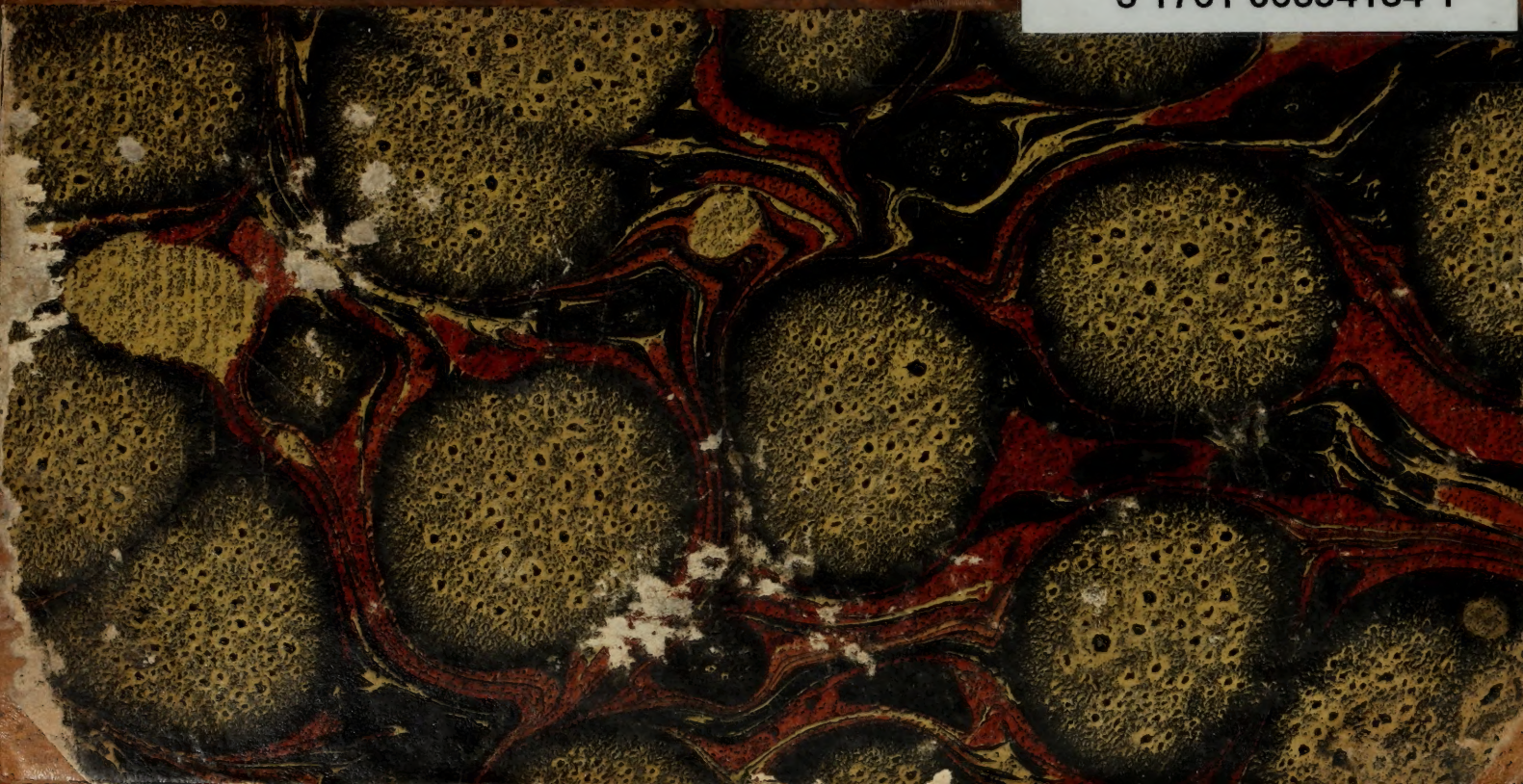
3 1761 06354184 1



1727

417

E. L. BULWER.

England

und

die Engländer.

Von

Edward Lytton Bulwer,

Parlamentsmitglied, Verfasser von Pelham, Devereux und Eugen Aram.

Übersetzt

von

Louis Lax.

Erster Theil.

Mit dem Bildniß des Verfassers.

Aachen und Leipzig,
Verlag von Jacob Anton Mayer.
(Brüssel bei J. A. Mayer und Somerhausen.)
1833.

Ordine gentis
Mores et studia et populos et prœlia dicam.
VIRGIL.

Je zuweilen sollten wir uns selbst prüfen; Besserung entspringt aus Erkenntniß. Fremde aber prüfen unsre Lage nicht, sie werfen nur einen Blick auf ihre Oberfläche. Warum sollten wir über andre Länder Bücher drucken und über unser eigenes schweigen? Warum die Welt durchstreifen und die Erscheinungen in unsrer Nähe vernachläßigen? Warum soll unser Forschungsgeist in Afrika ein Luchs, und in England ein Maulwurf seyn? Mit einem Wort, warum soll eine Nation nie durch einen Eingebornen beurtheilt werden?

Montagu.

LIBRARY
MAR 25 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

Vorwort.

Wenn ich den Leser noch von dem Werke, welches jetzt vor ihm liegt, zurückhalte, so geschieht es nur, um zuvor einigen gütigen Korrespondenten für die Unterstützung zu danken, welche sie mir haben zu Theil werden lassen. Einem Manne von dem höchsten wissenschaftlichen Ruf und Talente habe ich viele Winke zu verdanken, welche ich in meiner kurzen Uebersicht von dem „Zustand der Wissenschaft“ benutzt habe; einem Andern, der vielleicht mehr als irgend einer unter den Lebenden befugt ist, gründlich über die Philosophie

Benthams zu urtheilen, bin ich für seine bedeutende Hilfe in dem Berichte von dem System dieses ausgezeichneten Schriftstellers über Moral und Gesetzgebung verschuldet, den man in dem Anhang zu dem letzten Bande finden wird; dem Geschmack und kritischen Scharfsinn eines Dritten endlich habe ich in dem Kapitel, welches einer Uebersicht des Zustandes der Künste in unsrer jetzigen Zeit gewidmet ist, viele Verpflichtungen. Gegen den Letzten sind meine Verbindlichkeiten vielleicht um so größer, weil er, bei allgemeiner Billigung meiner Theorien, mir erlaubt hat, einen Theil seines Wissens zu einigen Schlüssen anzuwenden, mit denen er nicht ganz übereinstimmt.

London, 9. Juli 1833.

Erstes Buch.

Ansicht vom Englischen Karakter.

Sr. Exzellenz

dem

Prinzen Talleyrand

gewidmet.

Ehe man die Unordnungen eines Staates regeln kann, muß man den Karakter des Volkes studiren.

Voltaire.

. . . . . Ich bin der,
Der alle Striche Englands durchgestöbert,
Entschlossen, dieses rohen Volks Natur
Zu prüfen und Seltsames zu entdecken.

Das neue Gasthaus. Ben Jonson.
Akt 5, Scene 5.

Ansicht vom Englischen Karakter.

Erstes Kapitel.

Rechtfertigung der mit einem großen Namen genommenen Freiheit. — Erklärung der National-Vorurtheile. — Unterschied zwischen der Eitelkeit der Franzosen und der Engländer. — Die Wurzel unserer Begriffe ist das Gefühl des Eigenthums. — Anekdote von dem Französischen Patrioten und dem Englischen. — Das Gefühl der Unabhängigkeit. — Deren Art bei uns. — Freiheit ist nicht die Ursache der Ungeselligkeit. — Wirkung des Handels auf fröhliche Stimmung. — Erzählung von dem Holländischen und Englischen Kaufmanne.

Ich bin im Begriff, in diesem Abschnitte meines Werkes über den Karakter meiner Landsleute zu verhandeln; denn wenn ein Diplomat, wie Ew. Exz., unter denselben lebt, so dürfen sie schon gemahnt werden,

auf ihrer Hut zu seyn. Ich werde versuchen, meinen Landsleuten die Gründe auseinander zu setzen, welche dem Nationalkarakter gewisse Eindrücke eingeprägt haben, denn ich glaube, daß in Selbsterkenntniß ein besserer Schutz vor Täuschung, als selbst in dem Verdachte gegen Andere liegt. Ich widme diesen Theil meines Werkes Ew. Exz. nach demselben Grundsatze, nach welchem die Scythen dem Darius eine Maus, einen Vogel, einen Fisch, und ein Bündel Pfeile überreichten: es waren die Symbole ihrer Nation und eine Lehre für ihren Feind. Ich bringe auch mein Bündel National-Symbole zusammen und biete sie dem Repräsentanten jenes großes Volkes dar, mit dem wir acht Jahrhunderte hindurch große, durch kleine Irrthümer veranlaßte, Kriege geführt haben. Wären die Symbole ein wenig früher richtig zusammengestellt worden, hätte uns eine Maus oder ein Fisch vielleicht eines Beßren belehrt. Ein Streit ist, eins gegen zehn, nur die Gährung eines Mißverständnisses.

Ich habe noch einen andern Grund, diese einleitenden Kapitel dem Prinzen Talleyrand zu widmen: es ist jetzt nicht das erste Mal, daß er bei uns ist — während der langen

Zwischenzeit zwischen seinem ersten und seinem gegenwärtigen Besuche in England haben große Veränderungen auf der Welt Statt gefunden. Diese Veränderungen, der Anlaß zu so heftigen Zuckungen in den Staaten, haben mit Revolutionen in dem Karakter der Nationen angefangen; — jede Veränderung in einer Konstitution wird durch irgend eine Veränderung im Volke hervorgerufen. Die Engländer der heutigen Zeit sind nicht die von vor zwanzig Jahren. Wem kann ich also meine Bemerkungen über die Ursachen, welche den Karakter bestimmen, mit mehr Recht widmen, als dem Manne, welcher die Karaktere mit einem Blicke durchschaut? Das Bewußtseyn, daß ich über meine Zeugnisse einen so scharfsinnigen Richter setze, muß mich doppelt gewissenhaft in deren Genauigkeit machen; die Anmaßung, daß ich auf einen solchen Schiedsrichter mich berufe, ist zwar in der That ein Zeichen von Vermessenheit, aber auch ein Beweis meiner Aufrichtigkeit, und eine Bürgschaft für meine Behutsamkeit.

Ich erinnere mich, in einem alten Schriftsteller *) von einem gewissen Distrikte in Afrika

*) Diodorus Siculus.

gelesen zu haben, der durch ein schreckhaftes Phänomen merkwürdig ist. »In diesem Klima, sagt unser Autor, schien die Luft mit gigantischen Gestalten, sonderbaren, wunderlichen Ungeheuern angefüllt, diemit einander kämpften oder sich verfolgten. Diese Erscheinungen mußten nothwendig den Fremden etwas bestürzt machen, aber der Eingeborne betrachtete sie mit der äußersten Gleichgültigkeit.« Ist nicht diese Erzählung ein Sinnbild der Nationalvorurtheile? Die gespenstischen Ungeheuer, welche die Fremden erschrecken, scheinen uns gewöhnlich genug; wir haben keinen Begriff von einer andern Atmosphäre, und was ein Wunder für andere ist, ist für uns nur ein Gemeinplatz. Doch werden Ew. Exz. eingestehen, daß, ist der Eingeborne unaufmerksam, der Reisende leichtgläubig ist, und daß, wenn die Ungeheuer manchmal von dem einen unbemerkt bleiben, sie zuweilen auch von Anderen erfunden werden. Ew. Exz. werden sich der Geschichte von dem Französischen Jesuiten erinnern, welcher sich wunderte, daß er auch in China Pfaffentrug fand; der Mann, welcher denselben im Namen der Jungfrau übte, hielt es für eine schauderhafte Unverschämtheit, dergleichen im Namen Fo's zu

üben. Denselben Geist des Reisens finden Sie, wenn Sie das Werk einer Engländerin, welche sich über die Rohheit der Amerikaner beklagt, oder von einem Deutschen Prinzen lesen, der einen republikanischen Abscheu vor einer Aristokratie in England affektirt.

Se. Exz. der Prinz von Talleyrand weiß besser, als das ganze diplomatische Korps, wie gering der wirkliche Unterschied zwischen einem Menschen und dem andern ist. Gestalt und Gliedmaßen weichen wenig in ihren Verhältnissen ab, die Kleidung allein macht den Unterschied. Reisende setzen ihre Verwunderung über das Neue, welches sie sehen, nicht genug auseinander, und nennen oft das einen Unterschied in den manigfaltigen Karakteren der Nationen, was nur ein Unterschied in ihren Sitten ist. Einer der ältesten Beweise für Nationalvorurtheile findet sich im Herodot. Die Griechen, welche ihre Verwandten zu verbrennen pflegten, waren ausnehmend empört über die Barbarei der Callatier, welche gewohnt waren, sie aufzuspeisen. Der Persische König ladet die Callatier in Gegenwart der Griechen, vor sich. »Ihr esset eure Väter und eure Mütter, frägt er — ein höchst trefflicher Brauch — doch

sagt, wie viel nähmet ihr, um sie zu verbrennen?« Die Callatier waren entrüstet über diese Frage. Ihre Eltern verbrennen! Sie stießen einen Schrei des Abscheues über eine so unmenschliche Zumuthung aus! Die Callatier und die Griechen empfanden die kindliche Liebe in gleichem Grade, aber der Mann, der aus seinem Vater einen Mittagsschmaus machte, würde es für die Krone der Scheußlichkeit gehalten haben, hätte er ein Freudenfeuer aus ihm machen sollen.

Die Leidenschaften sind überall dieselben. Die Art ihres Ausdrucks ist überall verschieden. Ew. Exzellenz werden zugeben, daß die Franzosen und die Engländer beide ungewöhnlich eitel auf ihr Vaterland sind — so weit gleichen sie sich — und doch, wenn ein Unterschied zwischen den beiden Nationen die andern an Stärke übertrifft, so ist es eben die Art, auf welche sich diese Eitelkeit ausspricht. Die Eitelkeit des Franzosen besteht, wie ich irgendwo gelesen habe, darin, daß er einem so großen Lande angehört; aber die Eitelkeit des Engländers stolzirt in dem Gedanken, daß ein so großes Land ihm angehört. Die Wurzel aller unserer Begriffe, wie aller unserer Gesetze, entspringt aus dem Ge-

fühl des Eigenthums. Es ist mein Weib, das ihr nicht beleidigen sollt; es ist mein Haus, in das ihr nicht treten sollt; es ist mein Land, das ihr nicht verläumden sollt, und — in Folge einer gewissen überirdischen Zueignung — es ist mein Gott, den ihr nicht lästern sollt.

Wir können die abweichende Form der National-Eitelkeit in den Bewohnern eines jeden Landes aus einem Vergleiche der Lobeserhebungen, welches der Franzose über Frankreich ergießt, und der sarkastischen Geringschätzung abnehmen, mit welcher der Engländer über England loszieht.

Vor einigen Monaten besuchte ich Paris; ich stieß auf einen Französischen Markis, einen Politiker von der Bourbonen-Partei: mit Thränen in den Augen sprach er mit mir über den gegenwärtigen Zustand von Paris. Ich hielt es für das Gerathenste, ihm beizustimmen und mit ihm zu sympathisiren; meine Gefälligkeit aber mißfiel: er trocknete seine Augen mit einer Manier, als ob er anfinge es übel zu nehmen. »Trotzdem, Sir, sagte er, sind unsere öffentlichen Gebäude herrlich.« — Ich gab es zu. — »Wir haben große Fortschritte in der Civilisation gemacht.« — Da-

gegen ließ sich nicht streiten. — »Unsere Schriftsteller sind die größten der Welt.« — Ich schwieg. — »Enfin — was haben Sie für ein verteufeltes Klima gegen das unsrige!«

Ich kehrte in Gesellschaft eines Franzosen, der uns vor zwanzig Jahren besucht hatte, und über die Verschönerungen, welche er in London bemerkte, entzückt war, nach England zurück. Ich führte ihn bei einem unserer Patrioten ein. »Was für eine herrliche Straße ist Ihre Regent-Street,« rief der Franzose.

»Pah, Sir,« antwortete der Patriot, »nichts als Schindeln und Pflaster.«

»Ich möchte wohl Ihre Debatten anhören,« sagte der Franzose.

»Nicht der Mühe werth, Sir,« brummte der Patriot.

»Ich werde Ihren Staatsmännern meine Verehrung bezeigen.«

»Nichts als Wetterfahnen, glauben Sie mir, gibt nichts Großes mehr heut zu Tage.«

»In der That, das setzt mich in Erstaunen; so will ich wenigstens Ihre Schriftsteller und Gelehrte sehen.«

»Gewiß, Sir,« antwortete der Patriot sehr ernst, »ich erinnere mich nicht, daß wir irgend deren haben.«

Der höfliche Franzose war einen Augenblick in Verlegenheit, sammelte sich aber, und sagte, indem er eine Prise nahm: »Ach, aber Sie sind doch eine sehr große Nation!«

»Das ist vollkommen wahr,« sagte der Engländer, sich aufrichtend.

Der Engländer ist also eitel auf sein Vaterland! Warum aber? Wegen der öffentlichen Gebäude? Er betritt sie nicht. — Wegen der Gesetze? — Er mißbraucht sie unaufhörlich! — Wegen der Staatsmänner? — Es sind Pfuscher. — Wegen der Schriftsteller? — Er kennt sie nicht. — Eitel auf sein Vaterland ist er aus einer ganz vortrefflichen Ursache, darum — weil es ihn geboren hat.

Der Engländer ist, seiner eigenen Ansicht nach, der Punkt, um den sich alles dreht, das Centrum des Sonnensystems. Wie die Tugend selbst

. . . . . Gleicht er der Sonne,
Von deren Schein, was um sie rollt,
Licht, Ruhm und Leben Alles trinkt.

Es ist ein zur Genüge alter Grundsatz bei uns, daß wir einen eingewurzelten Sinn für Unabhängigkeit besitzen; wir bilden uns etwas darauf ein; und doch ist der Sinn der

Unabhängigkeit oft nur der Mangel an Sympathie mit Andern.

Es gab einmal einen Kaufmann, der in einem Wirthshause wohnte, und den der Hausknecht aus Versehen früh Morgens weckte.

»Sir,« sagte der Knecht, »der Tag bricht an.« Der Kaufmann wendete sich mit einem wilden Blicke um. »Laß ihn brechen,« brummte er, »er ist mir nichts schuldig.« Diese Anekdote ist ziemlich karakteristisch: sie zeigt die Verbindung zwischen Eigensucht und Unabhängigkeit. Der Zug in unserm Karakter, von dem ich spreche, ist oft bemerkt worden; niemand aber hat, so viel ich weiß, ihn deutlich erklärt. Ew. Exzellenz wissen gewiß, daß alle Franzosen, welche nur je eine Silbe über uns geschrieben haben, ihn als das Resultat des stolzen Bewußtseyns unserer Freiheit annehmen. Aber wir verstehen jetzt besser, als früher, was die wahren Wirkungen der Freiheit sind. Das Gefühl, welches ich beschreibe, ist durchaus selbstisch; die durch das Bewußtseyn der Freiheit veranlaßten Gefühle, drängen vielmehr zu den wildesten Extremen einer allgemeinen Philanthropie. Einigkeit und Verbrüderung sind vorzugsweise die Kunstwörter

der Volksgewalt; Ungeselligkeit kann die Begleiterin der Freiheit seyn, bildet aber gewiß nicht ihre Karakteristik.

Der Franzose hat lang dieselbe Sicherheit des Besitzes, dasselbe Bewußtseyn der Freiheit genossen, welches den Stolz der Engländer ausmacht, aber dieser Vortheil hat den Kreis seiner Neigungen eher erweitert, als verengt. Als Bürger hört er nicht auf, mit seines Gleichen zu verkehren, und vielleicht glaubt er, daß, wenn man zugleich frei und ungesellig wäre, diese Mischung mehr die Karakteristik eines wilden, als eines civilisirten Verhältnisses seyn würde. Aber Ew. Exzellenz haben bemerkt, daß bei uns Alle, die vom höchsten Range ausgenommen, sehr abgeschlossen leben. Unsre überfüllten Assembleen sind keine Gesellschaften: wir versammeln alle unsere Bekannten, blos um das Vergnügen zu haben, ihnen nichts sagen zu dürfen. »Les Anglais,« sagte einer Ihrer Landsleute, »les Anglais ont une infinité de ces petits usages de convention pour se dispenser de parler.« Unser eigentliches Element ist unser Haus; und wenn Sie unseren Sentimentalisten glauben, so halten wir es für eine ausnehmende Tugend, wenn wir überall sonst unglücklich und widerwärtig

sind. So (die Folge ist klar) erlangen wir diese Gewohnheit, unserem eigenen Kreise eine ungebührliche Wichtigkeit beizulegen und gleichgültig die ganze Sphäre darüber hinaus zu betrachten, was gewöhnlich nur den Einsiedler oder das Mitglied einer beschränkten Coterie bezeichnet. Ew. Exz. haben sich vielleicht mit Herrn Owen *) unterhalten; dieser wohlwollende Mann besucht gewöhnlich jeden Fremden, den er der Bekehrung zur Parallelogrammatisation werth hält, und wenn ich an die Zeit denke, wo er den Herzog von Wellington und den Erzbischof von Canterbury zu seinen tüchtigsten Proselyten zählte, so ist es gar nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, daß er sich einbildet, aus dem Ex-Bischof von Autun einen Oweniten zu machen. Wenn Herr Owen zufällig in diesem Punkte Unrecht hat, so hat er gewiß in einem andern Punkte Recht, nem-

*) Herr Owen von Lanark, der bekannte Utopist, welcher in Amerika eine Kolonie zu gründen suchte, in welcher alle Mitglieder derselben gleiche Rechte und gleichen Besitz haben sollten. Vor einiger Zeit hatte er in London einen großen Bazar errichtet, um den arbeitenden Klassen den Verkauf ihrer Waaren zu sichern. Aber der Plan ist mißglückt. A. d. Ü.

lich, wenn er, um die Philanthropie allgemeiner zu machen, vorschlägt, daß die Individuen jeder Gemeinde öffentlich zusammen leben sollen — ungeselliges Leben befördert nicht gesellige Tugenden.

Aber wenn es nicht das Bewußtseyn der Freiheit ist, was für Gründe sind es denn, welche bei uns diese Leidenschaft für das Ungesellige hervorbringen, welche wir mit der milderen Benennung des Häuslichen beehren. Ich fürchte, daß es zwei Haupturſachen dazu giebt: die erste mag in unsern Handelsgewohnheiten, die zweite in dem lang eingeräumten Einfluß einer ganz besondern Form der Aristokratie liegen.

Was die erste betrifft, so können wir, glaube ich, ohne Schwierigkeit feststellen, daß es unstreitbar die Natur des Handels ist, daß er das Gemüth von dem Streben nach Vergnügungen abzieht; ermüdet von dem mannigfaltigen Verkehr des Tages, beschränken dessen Diener alle ihre Wünsche nach Erholung auf ihr Haus; Nachts bedürfen sie mehr der Ruhe, als der Belustigung; daher finden wir gewöhnlich, daß eine gewisse Apathie gegen Erheiterung, wesentlich von rein ernster Stimmung verschieden, der Karakter-

zug handeltreibender Nationen ist. Dies ist nicht weniger bemerkbar unter den Amerikanern und Holländern, als bei den Engländern; doch haben die Letzteren in ihrer gesellschaftlichen Verfassung große Gegengewichte gegen den Handelsgeist. Ich hatte kürzlich die Ehre, einen jungen Reisenden aus Amsterdam kennen zu lernen. »Sind Sie seit Ihrer Ankunft in London noch nicht im Theater gewesen?« war meine natürliche Frage.

»Nein, Sir, diese Vergnügungen sind sehr kostspielig.«

»Allerdings, aber ein Mann, der so beneidenswerth reich ist, wie Sie, kann sie bestreiten.«

»Nein, Sir,« war die strenge, philosophische Antwort, »ich kann wohl das Vergnügen, aber nicht die Gewohnheit des Vergnügens bestreiten.«

Ein geistreicher Landsmann Ew. Erzellenz sagte mir, daß er jeden Engländer, den ich auszuwählen belieben würde, bewegen wolle, ihn nach einem Maskenball zu begleiten, der in dem Opernhause Statt finden sollte. Ich suchte zu diesem Versuche einen auffallend ruhigen und sittsamen Familienvater, einen

Kaufmann, aus. Der Franzose redete ihn an: »Monsieur geht vermuthlich niemals auf Maskenbälle?«

»Niemals.«

»Das dacht' ich. Es wird unmöglich seyn, Sie zu einem Besuche derselben zu bewegen.«

»Nicht ganz unmöglich«, sagte der Kaufmann lächelnd, »aber ich bin zu beschäftigt für solche Lustbarkeiten, und überdies habe ich einen moralischen Skrupel.«

»Wußte es wohl. Ich habe eben hier gegen meinen Freund drei gegen eins gewettet, daß er Sie nicht verleiten könnte, morgen Abend auf den Maskenball im Opernhause zu gehen.«

»Drei gegen eins«, rief der Kaufmann, »das ist ein gewaltig ungleicher Satz.«

»Ich biete Ihnen dieselbe Wette an,« fügte der Franzose munter hinzu, »in Guineen, wenn es Ihnen gefällig ist.«

»Drei gegen eins! Topp!« rief der Engländer, und ging nach dem Opernhause, um seine Wette zu gewinnen. Der Maskenball war auf diese Art kein Vergnügen mehr, er war eine Handelsspekulation geworden. *)

---

*) So erzählt uns ein Reisender, daß er in den Vereinigten-Staaten im Parterre eines Theaters

Aber dieselbe Klasse, welche so gleichgültig gegen Vergnügen ist, liebt doch den Prunk. Der Geist allgemeiner Ungeselligkeit verträgt sich mit der Liebe zu Festlichkeiten bei großen Gelegenheiten, mit glänzenden Bewirthungen, und einer verschwenderischen Gastlichkeit. Prahlerei und Ungeselligkeit sind oft die Wirkungen derselben Ursache, denn der Handelsgeist, welcher es verschmäht, Vergnügungen nachzuhangen, ist doch stolz darauf, seinen Reichthum zu entfalten, und mehr dem Luxus, als den Künsten gewogen.

Die zweite Ursache unserer Ungeselligkeit liegt versteckter als die erste; weit entfernt, aus wahrer Freiheit zu entspringen, geht sie vielmehr aus der Beschränkung derselben hervor, und ist das Resultat nicht des Hochmuths

---

zwei gegen fünfzehn Jahr alte Knaben bemerkte, welche in den Zwischenakten sich angelegentlich mit einander unterhielten. Neugierde trieb ihn an, auf ihr Gespräch zu horchen. Besprachen sie sich vielleicht über die Verdienste des Stücks — das Talent des Verfassers — die glänzende Scenerie? Nichts von allem dem; sie versuchten die Anzahl der Zuschauer, und den daraus zu folgernden Gewinn des Direktors zu ermitteln.

der Demokratie, sondern des eigenthümlichen Einflusses der aristokratischen Gewalt. Dieser Theil meiner Untersuchung, welcher sehr wichtig ist, verdient ein besonderes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Wirkung davon, wenn der Zulaß des Plebejers zu öffentlichen Ehrenstellen durch patrizischen Einfluß gehemmt wird. — Ein Bonmot des Hrn. Hunt. — Karakter des Lord Lachrymal. — Irrthum des Volkes in seiner Eifersucht auf die Krone. — Ursachen, welche den Einfluß der Englischen Aristokratie von jeder andern unterscheiden. — Die zahlreichen Grade der Gesellschaft. — Ihre Entstehung. — Geist der Nachahmung und der Wetteiferung. — Die Zurückhaltung und der Stolz der Engländer mit ihren Gründen bezeichnet. — Die Aristokratie wirkt auf den Karakter. — Der Karakter auf die Gesetze. — Mangel an Vergnügungen bei den Armen.

Dem sprichwörtlichen Scharfblick Ew. Exzellenz ist es ohne Zweifel nicht entgangen, daß England seit lange eine sonderbare Einrichtung der Gesellschaft besitzt, nämlich einen demokratischen Geist in dem Vermögen, Ehrenstellen zu erlangen, und eine aristokratische Tendenz in der Art, wie sie erlangt werden. Die höchsten Aemter stehen jetzt jedermann,

ohne Rücksicht auf Stammbaum und Ahnen, offen, aber Einflüsse, welche stärker als Gesetze sind, haben es dahingebracht, daß diese Aemter nur mit Hülfe eines oder des andern Theils der Aristokratie erworben werden können. Daher sehen wir täglich Männer, die aus dem Volke hervorgegangen sind, in hohen Würden, ohne daß diese die erlangte Gewalt zu Gunsten des Volkes verwendeten. Ja es muß bemerkt werden, daß selbst unter den Juristen, welche doch meistens die ersten Schritte zu ihrer Beförderung ihren eigenen Talenten und ihrer Ausdauer verdanken, obgleich sie für den Gipfel der Ehren sich nach oligarchischer Begünstigung umsehen müssen, daß selbst bei ihnen, wie dies bei einem Scott oder Sugden *) der Fall ist, der niedrigste Plebejer von Geburt, sobald er zu einiger Wichtigkeit gelangt, sogleich in der Politik der bitterste Aristokrat wird. Der Weg zu Ehrenstellen ist scheinbar volksthümlich, aber ein jeder, der aus dem Haufen sich erhoben, hat eben dies Prinzip der Volksthümlichkeit, durch welches er sich erhoben, zu beschränken

*) Sir P. Sugden, früher Königl. Prokurator und Parlamentsmitglied, jetzt einer der gesuchtesten Advokaten. A. d. Ü.

versucht; so daß, während das Vermögen, eine hohe Stellung zu erreichen, allen Klassen zusteht, man eben dies Vermögen, im Verhältniß, wie es ein Individuum erhebt, sich selbst von allen demokratischen Eigenheiten reinigen und sich schön mit jener aristokratischen Atmosphäre vermischen sehen kann, zu welcher es gelangen durfte. Herr Hunt, von dem Ew. Exz. vielleicht in einer Ihnen sonst bekannten Schule als von einem Doktrinär haben reden hören, hatte ein besonderes Talent, harte Wahrheiten zu sagen. »Ihr sprecht,« rief er eines Abends in dem Hause der Gemeinen, »von dem demagogischen Pöbel, welchen die Restauration in das Parlament schicken wird; sorget nicht, ihr habet ein sicheres Mittel, auch die Wildesten darunter zur Ruhe zu bringen, sucht euch nur euren Mann heraus, greift ihn fest, setzt ihn auf die Ministerbank, und ich versichere euch, es wird ihn niemand mehr als Demagogen verklagen.«

Lord Lachrymal (es ist klassisch und dramatisch obenein, von lebenden Personen unter erdichteten Namen zu sprechen) ist plebejischen Ursprungs. *) Er hat sich durch die

*) Lord Eldon, Sohn des Kohlenhändlers Scott

verschiedenen Grade der Gerichtsbarkeit erhoben und den höchsten besessen. Niemand nennt ihn einen Parvenu — er hat sich mit dem hohen Adel verschmolzen; würde man das Recht der Pairs, durch Prokura zu stimmen, antasten, er würde in Thränen ausbrechen. »Der gute alte Mann,« rufen dann die Lords, »wie er die Institutionen seines Vaterlandes liebt!« Fragt man mich, warum Lord Lachrymal so von seinen Pairs verehrt wird — fragt man mich, warum sie mit seinen Tugenden prahlen und es für Unrecht halten, seines Ursprungs zu gedenken, so würde ich diese Frage durch eine andere beantworten: Warum hält das Volk die Schwalbe für einen Vogel, der gegen Unbill geschützt sein sollte? — Weil sie unter seinen Dächern ihr Nest baut! — Es gibt eine gewisse Klasse Politiker — und Lord Lachrymal gehört darunter — welche ihr Glück auf den Dächern der Aristokratie anbauen, und so, fast durch gleiches Verdienst, gleichen Schutz mit der Schwalbe erlangen.

---

aus Newcastle, war dreißig Jahre Lordkanzler, die längste Zeit, daß je ein Mann diese Stelle bekleidet hat. Sein empfindsamer, weinerlicher Vortrag ist oft verspottet worden. A. d. Ü.

Fast in allen Staaten steigt der Niedere, indem er sich zum Werkzeug der Großen macht. Das Volk zeigt auf den neuen Sejanus und ruft seinen Kindern zu: Seht die Folge des Verdienstes! — Ach, es ist nur die Folge der Dienstbarkeit. Ja in despotischen Staaten hat der Plebejer noch mehr Aussicht zum Steigen, als in freien. In Asien ist man heut gemeiner Wasserträger und morgen Großvezier. In dem republikanischen Rom wurde der Niedriggeborne nicht so häufig erhoben, als in dem despotischen. Eben so bei uns — die Torys zogen noch einen Mann von niedriger, oder mittelmäßiger Geburt hervor; die Whigs aber gaben, als sie zur Macht kamen, alle Aemter nur ihren großen Herren. Die alte Maxime eines politischen Abentheurers war ewig die: Um dich aus dem Volke zu erheben, benutze jede Gelegenheit, es zu betrügen. Was half es daher den Plebejern, daß einer aus ihrer Mitte sich in das Kabinet schwang? Er hatte sich emporgebracht, indem er sich ihren Wünschen widersetzte: sein eigentliches Wesen war eben Verachtung seiner Brüder. Der Lakei eines Vornehmen ist immer übermäßig schnöde gegen die Canaille; ein Plebejer in hohen Würden

ist gewöhnlich der Lakei der ganzen Pairschaft.

Die Zeit ist längst vorüber, wo das Englische Volk Anlaß zur Eifersucht gegen die Gewalt der Krone hatte. Selbst zu der Zeit, wo es seinen zürnenden Verdacht gegen den König richtete, konnte mit Recht die anwachsende Macht der Verderbniß nicht diesem Zweige der gesetzgebenden Gewalt beigemessen werden. Seit der aristokratischen Revolution von 1688 hat der Einfluß der Aristokratie sein unfehlbares Monopol über die Staatsangelegenheiten ausgebreitet. Der König, hört man sagen, hat aber das Recht, seine Minister zu wählen! Die herrliche Spiegelfechterei! Die Aristokratie wählt sie! Die Häupter der aristokratischen Partei, welche die mächtigste ist, müssen ans Ruder kommen, der König mag wollen oder nicht. Kann der König etwa ein Kabinet aus Männern zusammensetzen, welche der Aristokratie unbekannt sind, vielleicht weder zu Whig, noch Tory gehören? Gewiß nicht; die aristokratischen Parteien in beiden Häusern würden in Harnisch gerathen. Himmel, welche Bewegung würde das geben! Man denke sich die hochmüthige Entrüstung der

Lords Grey und Harrowby. Was würden wir für eine »Vorlesung« von Lord Brougham erhalten, »wenn er eine tiefe Betrachtung über diese Sachen anstellte.« Ach, den andern Tag würde es mit des Königs Ministerium aus, und das der Aristokratie mit gebührender Apologie wieder eingesetzt seyn. Die Gewalt des Königs ist nur die Hülle für die Gewalt der Magnaten. Er hat das Vorrecht, daß er dem Kampf zweier Parteien in den Schranken zusehen und den Sieger krönen darf. Brauch ich Beispiele für diese Wahrheit anzuführen? Lord Chatham erregt Georg III. Furcht und Widerwillen. Die stärkere der beiden Parteien jener Zeit zwingt Se. Maj. diesen Minister anzunehmen. Die katholische Frage war die verhaßteste Maßregel, welche Georg IV. nur aufgedrungen werden konnte. Aber die Reizbarkeit dieses Monarchen fand so wenig Nachgiebigkeit, als die Hartnäckigkeit seines Königlichen Vaters und die katholische Emanzipationsbill ging troz seines ausgesprochenen Mißfallens daran, durch. Kurz, Ew. Exzellenz, welche zu gut das Gaukelspiel kennen, mit welchem in der Politik die eine Partei ihre Sünden der andern aufbürdet, werden leicht

einsehen, daß der Monarch nur die Kastanien der Aristokraten gebraten hat *), auch hat die Aristokratie, die listige Kreatur, kürzlich sich so gestellt, als wäre sie ganz betroffen über die Menge der gebratenen Kastanien.

In einem wilden Lande, von dem ich gelesen habe, giebt es ein Oberhaupt, das

*) Die Nation hatte schon angefangen, die Wahrheit zu durchschauen, als Burke es für gut fand, sie noch einmal zu verblenden. „Eins der Hauptmittel, sagt er in seinen Gedanken über die Ursachen der gegenwärtigen Unzufriedenheit, welches damals und seitdem durch diese politische Schule angewendet worden, ist eine unmäßige Furcht von dem Anwachsen aristokratischer Gewalt, zum Schaden der Kronrechte und des Gleichgewichtes der Konstitution.“ Er erörtert darauf, daß der Einfluß der Krone eher Gefahr drohe, als der der Pairie. Obgleich dieser glänzende Publizist in demselben Werke sich keinen Freund der Aristokratie nennt, war doch seine Liebe zur Freiheit ganz die eines Aristokraten. Sein Geist war in seiner großartigen und stattlichen Form durchaus feudal, und der patrizische Zauber blendete und zog ihn weit mehr an, als der monarchische. Er wäre eher ein Rebell, als ein Republikaner geworden.

man für einen Abkömmling der Götter hält; alle andern Häupter zollen ihm die größte Ehrfurcht; sie fragen ihn, ob sie in den Krieg ziehen, oder Frieden schließen sollen; aber es ist eine ausgemachte Sache, daß er von ihrem Entschlusse vorher in Kenntniß gesezt werden muß. Seine Einwilligung ist nur die Ratifikation ihrer Anordnung. Aber die Häupter sprechen nur von seiner Gewalt und verbergen die ihrige; und während die Eifersucht des Volkes gegen die scheinbare Authorität gerichtet ist, können sie ruhig die wirkliche befestigen und ausdehnen. Ähnlicher Art sind die Beziehungen des Englischen Königs zur Englischen Aristokratie gewesen; die oft gehässige Politik der letztern ist schlau dem erstern zugeschoben worden, und die Unantastbarkeit des Königs ist nur zu oft der Ableiter des Volksblitzes von der verantwortlicheren Aristokratie gewesen.

Die angenommene Einheit der konstitutionellen Gewalt hat immer aus drei Abtheilungen bestanden, dem König, der Aristokratie und den Gemeinen: aber die Aristokratie hat, vor dem Durchgehen der Reformbill, durch die Flecken in dem einen Hause und die erblichen Sitze in dem andern, die Gesammtsumme

der drei Abtheilungen monopolisirt. Aus den Gemeinen stießen sie das Volk durch eine Majorität ihrer eigenen Abgeordneten, und den König zwangen sie zu ihren Maßregeln durch den Grundsatz, daß er seine Einwilligung zu einer von beiden Häusern angenommenen Bill nicht füglich verweigern könne. So war in Staatssachen die Regierung des Landes nichts als die der Aristokratie. Wir wollen jetzt den Einfluß untersuchen, den sie auf die gesellschaftlichen Verhältnisse ausgeübt hat. Ihm, fürchte ich, müssen wir die Eigenschaften zuschreiben, welche ihren Einfluß vor dem anderer Aristokratien unterscheiden. Ohne das Gehässige besonderer Privilegien, ohne die Auszeichnung von Feudalrechten, ist eben der Mangel an diesen Prärogativen Schuld an dem langen Bestehen ihrer Macht. Ihre Authorität ist nicht sichtbar gewesen; unter volksthümlichen Namen verborgen, hat sie das Auge des Volkes getäuscht; durch den Glauben an ein Gleichgewicht der Gewalt hinters Licht geführt, hat das Volk nicht gesehen, daß nur einer von den Eigenthümern der Gewalt die Schale hielt und das Gewicht ordnete.

Der gesellschaftliche Einfluß der Aristokratie war genau der Art, daß er ihren legisla-

tiven erhöhen mußte. Statt sich entfernt von den andern Klassen zu halten und ihren Stand ringsherum mit den dornigen, aber unhaltbaren Schranken heraldischer Abzeichnung einzuhegen; statt von ihren Frauen ein halbes hundert Ahnen zu verlangen und, die unter ihr stehen, durch ewiges Mahnen an ihre Untergebenheit zu erbittern, läßt sich eher von ihr sagen, daß sie sich leichter und mit mehr anscheinender Gleichheit, als irgend eine andere Aristokratie in der rohen oder zivilisirten Welt, mit allen Klassen vermischet. Wie die Aristokraten ihre Einkünfte vom Landbesitze ziehen, so haben sie auch viel von ihrer gesetzlichen *) Gewalt aus dem Einfluß gezogen, welchen derselbe ihnen bei den Wahlen gab. Um diesen Einfluß zu vermehren, pflegten sie die Provinzen öfter zu besuchen, als dies irgend ein Aristokrat in einem monarchischen Staate zu thun gewohnt ist. Ihre Gastfreundschaft, ihre ländlichen Vergnügungen, die Ackerbau-Versammlungen und die der Grafschaften, welche sie besuchen, um die Fami-

*) Und doch ist es die Macht, welche am häufigsten angegriffen worden ist, nur weil sie am meisten in die Augen fällt.

lien-Interesse aufrecht zu erhalten, bringen sie mit allen Klassen zusammen; und da sie die gewöhnliche Hof-Urbanität besitzen, so haben sie nicht selten das Gewicht des Eigenthums und den Glanz des Ranges noch mit dem Einfluß persönlicher Popularität vermehrt, welche sie sich vielleicht weniger durch hervortretende Tugenden, als durch bewiesene Höflichkeit erwarben.

In den meisten übrigen Ländern haben die mittlern Klassen, da sie selten den Reichthum des Adels besitzen, dem letzteren keinen Anreiz gegeben, eine Verbindung mit ihnen zu suchen. Reichthum aber ist der größte aller Gleichheitsmacher, und die Vornehmsten unter den Engschen Adligen stellen gern das durch erbliche Verschwendung zerrüttete Vermögen durch eine Verschwägerung mit der Familie des Banquiers, des Juristen und des Kaufmannes her: man vergesse auch nicht, daß dies dazu dient, die Wurzeln ihres Einflusses durch die mittlern Klassen auszudehnen, welche, in andern Landen, die natürlichen Schranken gegen die Aristokratie bilden. Es liegt im Ehrgeiz des reichen Handelsherrn, eine Verbindung mit Vornehmen zu erzielen, und er liebt und achtet die Ehren, nach welchen er

oder seine Kinder streben mögen. Die lange bestehende Befugniß, entweder für baares Geld oder durch den indirekten Einfluß der Flecken, sich Titel zu kaufen, hat ebenfalls dazu beigetragen, aristokratische Gefühle mit den Ansichten des Kaufmannes zu verschmelzen, und die scheinbare Zulässigkeit zu den Würden bestimmt selbst den gemeinsten Krämer, sobold er reich geworden, seinen Sohn auf die Universität zu schicken, nicht damit er ein weiserer oder besserer Mensch, sondern damit er vielleicht Mylord Bischof oder Mylord Kanzler werde.

So hat die Englische Aristokratie, weil sie keine strenge Abgränzung, wie der Deutsche Adel, um ihren Stand aufgeführt hat, ihren moralischen Einfluß durch die ganze Gesellschaft ausgedehnt und man kann so ihren Stand, wie die Stadt der Lacedämonier, um so sicherer durch innere Kraft nennen, weil sie alle gewöhnlichen Befestigungen verschmäht hat.

Aus dieser Vermischung der höchsten Aristokratie mit den untergeordnetern Klassen der Gesellschaft entspringen in diesem Lande bei weitem schärfere und zahlreichere Grade des Rangs, als in irgend einem andern Lande. Sie sehen die beiden Herren dort — an

Geburt, Vermögen, Gütern sind sie ganz gleich — und doch haben sie keineswegs gleichen Rang; der eine blickt auf den andern, als ob er unbestreitbar unter ihm stände. Wollen Sie wissen warum? Er hat vornehmere Konnexionen. Auch haben Konnexionen nicht etwa nur einen idealen, sondern einen sehr positiven Werth. Das Bekanntschaftswesen bringt auch seine Ehren; nächst dem Glück mit Großen verwandt zu seyn, kommt das, die Großen zu kennen: und selbst die Frau eines Bürgersmannes, welche ihr Haus voller anständiger Leute hat, hält sich, und wird von Andern stillschweigend höhern Rangs gehalten, als die, welche, wenn schon von bessrer Geburt und größerm Vermögen, dem Vermögen und der Geburt Anderer nicht so fleißig den Hof macht; die eine Frau hat nur ihren eigenen achtbaren Rang aufzuzeigen, aber die andere reflektirt den höhern Rang jeder Herzogin, welche in ihrem Visitenkartenrahmen glänzt *)

*) Es darf bemerkt werden, daß die Macht der Mode in dem Verhältniß zugenommen hat, wie die Aristokratie sich mehr mit dem niedern Adel und den Kaufleuten vermengt hat.

Diese mystischen, in einander spielenden und mannigfaltigen Schattirungen der Abstufungen; diese schillernden Färbungen der Gesellschaft bringen die Wirkung hervor, daß die Leute keine genaue und bestimmte Stellung haben; daß sie durch bloße Bekanntschaften steigen und auf Bessere herabsehen können; daß während der durch Verstand oder Einfluß gewonnene Rang nur wenigen offen ist, der Rang, welcher durch die vornehme Welt erlangt werden kann, irrig allen offen scheint. Daher zuerst jenes ewige Wetteifern unter einander, daher jene Prunklust, jene Nachahmungssucht, welche unsere Landsleute beiderlei Geschlechts bezeichnet. Diese von Fremden so gleichmäßig beobachteten Eigenschaften sind noch nie auf ihren wahren Ursprung zurückgeführt worden. Es ist mir, denke ich, gelungen, ihre Ursache als nationnelle Karakteristik der eigenthümlichen Beschaffenheit unseres aristo-

---

Es gab eine Zeit, wo der Engländer von den Fremden sich eben so durch seine Unabhängigkeit und Gleichgültigkeit gegen die Mode bemerkbar machte, als er jetzt durch seinen knechtischen Gehorsam gegen die Mode auffällt.

kratischen Einflusses aufzustellen. Da Reichthum die Verbindung mit Adeligen und ihre Achtung erwirbt, so wird Reichthum selbst da erheuchelt, wo er nicht ist; und da Mode-Ton, welcher eine Schöpfung der Aristokratie ist, nur durch Nachahmung der Modewelt erlangt werden kann, so sucht einer dem andern ähnlich zu werden und hofft die gute Meinung anderer zu gewinnen, indem er auf eigene Meinungs-Unabhängigkeit verzichtet.

Und daher entspringt auch der vorstechende Zug in unserm Nationalkarakter, unsere Zurückhaltung, jener Stolz, bei weitem mehr der Ausdruck von Mißvergnügen, als von Würde, der von unseren Gästen vom Kontinent mit Verdruß und Verwunderung betrachtet wird, und sprichwörtlich geworden ist. Da Niemand in der Gesellschaft einen festen Standpunkt, außer dem ganz Großen besitzt, (in dem meistentheils diese Karakterzüge verschwinden) so wird man bei jeder Annäherung zu einem, der scheinbar unseres Gleichen ist, sich entweder durch eine Bekanntschaft herabsetzen, die durchaus der fingirten, einmal für ehrenwerth gehaltenen Vorzüge entbehrt, oder man wird andererseits seinen Stolz der Kränkung

oder Zurückstoßung eines Mannes Preis geben, der aus Gründen, die man unmöglich zu entdecken vermag, seine Stellung bei weitem unzweideutiger findet, als unsere eigene. La Bruyere bemerkt, daß, da der Rang der ledigen Leute weniger feststehe, als der der Verheiratheten, da jene sich noch durch eine Verbindung aufschwingen können, dieselben in der Gesellschaft gewöhnlich einen Grad höher gestellt würden, als sie von Rechtswegen verlangen können. Ein anderer Französischer Schriftsteller hat bei einem Kommentar über diese Stelle bemerkt, daß dies Ein Grund sey, warum die ledigen Personen in der feinen Gesellschaft gewöhnlich weniger wahre Würde und mehr künstliche Anmaßung besäßen, als die Verheiratheten: sie affektiren einen eingebildeten Standpunkt. Bei uns sind alle Klassen wie die Junggesellen La Bruyeres: alle streben nach irgend einem ideellen Standpunkte, eine Stufe über der ihrigen, und handeln gemäß der Würde dieses schimärischen Barataria. Der geistreiche Verfasser des Opium-Essers sagt, daß die Familie eines Bischofs sich meist durch ihren Stolz auszeichne. Das rührt daher, weil die Familie eines Bischofs eine zweideutige Stellung hat und immer fürch-

ten muß, daß man sie nicht hoch genug anschlägt: ein Bischof gehört zur Aristokratie, aber seine Familie zur Gentry. So auch sind natürliche Söhne bekannt wegen ihrer Anmaßung und ihres Hochmuths — die Ursache ist dieselbe. Wir wollen uns nur einmal selbst betrachten. Sind wir nicht alle bescheiden, wenn wir uns genau nach dem Werth geschätzt sehen, den wir uns selbst beilegen? Und sind wir nicht alle geneigt, uns nach Verhältniß so viel mehr anzumaßen, als wir herabgesetzt zu werden fürchten?

In allen andern Ländern, wo eine Aristokratie besonders mächtig ist, oder war, sind die Schranken, welche sie zwischen sich und der Gesellschaft gezogen hat, starr und genau bezeichnet; sie liebt, verheirathet sich, und geht hauptsächlich nur mit ihrem eigenen bestimmten Kreise um. In Deutschland fürchtet der Graf von achtzig Ahnen nicht die Nebenbuhlerschaft eines Barons mit sechsen; so wenig als der Baron mit sechs Ahnen das Nachstreben des Kaufmannes oder Großhändlers scheut; jeder Rang ist durch seine eigene grelle Einhegung bestimmt: die Mode hat daher in Deutschland einen verhältnißmäßig unbedeutenden Einfluß, denn es giebt nichts

nachzueifern, keinen Lohn für Nachahmung. Bei uns ist die Verschmelzung aller Klassen unter einander so allgemein, daß das aristokratische Contagium sich von dem höchsten bis zu dem allerniedrigsten ausdehnt. Die Kaufleute in jeder Landstadt haben ihre eigene Mode, und die Frau des Seidenhändlers brandmarkt das Weib des Spezereikrämers als »nicht standesmäßig.« Als Hr. Cobbett, der so glücklich in Spottnamen, und so frei in seinen Meinungen ist, Herrn Saddler *) zu Leibe gehen wollte, fand er kein Beiwort für ihn, das seinen Ansichten oder Gefühlen besser entsprach, als die verächtliche Benennung »Leinwandhändler!« Derselbe Stolz und dieselbe Beschränkung findet sich überall und so haben sich langsam und sicher mit dem winzigen Tropfen aus dem Brunnen der Sitten die versteinerten Rinden des Nationalkarakters gebildet.

Der Wichtigkeit, welche der Reichthum durch die Aristokratie erhält, müssen wir noch die hinzufügen, welche er durch den Handel erlangt. Was man den Menschen schätzen lehrt,

---

*) Ein Tory, im vorigen Parlamente Mitglied desselben für Leeds durch den Einfluß des Herzogs von Newcastle. A. d. Ü.

nimmt nach und nach den Karakter von Tugend an. Reichthum wird ein Verdienst, Armuth, eine Beleidigung. So hat ein fremder Schriftsteller richtig bemerkt, daß wir auf den moralischen Einfluß dieses Landes aus der einzigen Phrase schließen können, daß ein Mann so viel werth ist, oder wie er es übersetzt : digne tant.

In einem zu Paris 1816 herausgegebenen Buche über England, in welchem viel aus dem Werke des Herrn Ferry de St. Constant gestohlen ist, aber welches, obgleich in seinen Angaben oft irrig, doch wenn es recht hat, in seinen Schlüssen gewöhnlich tief ist, bemerkt der Verfasser, nachdem er erwähnt hat, daß in England l'argent décide tout, sehr philosophisch : de cette manière, quoique les richesses augmentent à certains égards la puissance d'un état, il arrive qu'elles ne servent qu'a le détruire sitôt qu'elles influent sur le choix de ceux, qui sont à la tête du gouvernement.

In andern Ländern ist Armuth ein Unglück, bei uns ist sie ein Verbrechen.

Die gewöhnliche Bedeutung eines Wortes verräth oft den Karakter eines Volkes; bei den alten Römern bedeutete Tugend Tapfer-

keit; in neuerer Zeit ist ein Virtuose bei uns ein Kunstfreund. Die Bewohner der Tonga-Inseln, bei denen sich alle Moral-Begriffe in einem Zustande außerordentlicher Verwirrung befinden, haben keinen Ausdruck für Tugend in dem Menschen, das nicht ebenso anwendbar bei einem Beil wäre: sie erkennen Tugend nur in dem, was ihnen einen offenbaren Dienst leistet. Ein Beil und ein Mensch können beides Werkzeuge eines Mordes seyn; doch bleiben sie ein gutes Beil oder ein guter Mensch. Bei uns wird das Wort Tugend selten, außer in einem moralischen Aufsatze, vernommen; und ich bin nicht sicher, ob es nicht den Verdacht an irgend eine orthodoxwidrige Bedeutung und an etwas Heidnisches, der Religion Widersprechendes erregen möchte. Das Lieblingswort ist respektabel, und die gewöhnliche Bedeutung von respektabel kann gewiß Tugend, nie aber ein genügend anständiges Vermögen ausschließen: es ist also kein Wunder, daß jeder nach Reichthum strebt,

Et propter vitam vivendi perdere causas.

Durch den Einfluß, welchen die Aristokratie so auf den Nationalkarakter hat, ist sie nach und nach im Stande gewesen, auch auf die Gesetze einzuwirken. Da sich in den Begriffen

der Leute Armuth mit Schande verschmolz, so machte sie sich wenig Gewissensbisse daraus, die Gesetze ungünstig für die Armen abzufassen. Schamlos hat sie stets an den Grausamkeiten eines barbarischen Kriminalgesetzbuches, an einem ungleichen System im bürgerlichen Codex, welches die Gerechtigkeit fast nur auf die Reichen beschränkt — an der Matrosen Presse — an Taxen auf Literatur — und an eigenmächtigen Verhaftungen *) gehangen. Solche Folgen können aus solchen Leichtfertigkeiten entspringen. Die Gesetze einer Nation sind oft die schreckliche Strafe ihrer Schwächen.

Eben darin liegt auch Ein **) Grund für

---

*) Mesne Process, das Recht, jemanden wegen Schulden verhaften zu lassen, ohne daß man vorher ein gerichtliches Erkenntniß nachgesucht hat. A. d. Ü.

**) Das ist Ein Grund. Ein anderer liegt in der Zunahme der religiösen Sektirerei, aber ich glaube fest, daß, wenn Vergnügungen nicht außer dem Bereich der Armen lägen, der Trübsinn des Fanatismus weit weniger um sich greifen würde. Man sucht als Gegengewicht gegen die Arbeit nothwendig eine Aufregung von einer oder der andern Art; jetzt finden sie die

den fühlbaren Mangel an Vergnügungen für die armen Klassen. Wo sind die wohlfeilen Wirthshäuser vor den Thoren und die Gärten für die Arbeiter, deren sich Frankreich rühmt? Wo der gefeierte Rasenplatz, sonst das Thema unserer eigenen Dichter,

Wo nach der Arbeit unterm Hagedorn
Des Dorfes Troß zum Spiel sich sammelt?

Man erzählt, daß die Arkadier, da ihr Klima besonders frostig und trüb (mit einem modernen Ausdruck »Englisch«) war, dessen Einfluß durch öffentliche Versammlungen, Musik, und eine aufgeweckte, heitere Erziehungsweise entgegenzuarbeiten suchten. So überwand die Gesetzgebung die Natur, und zwar nicht ohne glücklichen Erfolg, denn die Arkadier zeichneten sich nicht weniger durch ihre Güte und Frömmigkeit, als durch ihre Leidenschaft für Musik und ihren fröhlichen *) Sinn aus. Uns war es aufbewahrt, dem traurigsten Clima durch die grämlichsten Sitten entgegenzustreben!

Ich sage darum nicht, daß das Gesetz di-

Armen nur auf zwei Wegen — in dem Bet- oder dem Alehause.

*) Polybius.

rekt für Vergnügungen der Armen sorgen sollte, wenigstens aber sollte es sie nicht verhindern. Das Wesen unserer Gesetze ist aber grade gegen die geselligen Versammlungen des niedrigen Volkes, welches man Müßiggehen nennt, und gegen die Ergötzlichkeiten der Armen gerichtet, welche man mit dem Namen Unordnung brandmarkt. *) Aber was das Gesetz direkt nicht bewirken kann, konnte durch den Geist, in welchem die Gesetze abgefaßt wurden, bewirkt werden. Das Vorurtheil der Ehrfurcht für die Reichen und der Verachtung gegen die Armen, welches uns einwohnt, würde wahrscheinlich jede Anstalt für Volksbelustigung, wenn deren morgen errichtet würden, sehr bald schließen; wären sie

*) Einige wenige kurzsichtige Politiker, wie Windham, haben in der That das Wort für Volksbelustigung genommen, aber für was für welche? — Stierhetzen und Boxen, Belustigungen, welche entmenschen. Das sind die Leute, welche das Volk zum Schweine machen, und sich dann ihrer Güte rühmen, mit der sie es gelehrt haben, rob zu seyn. Herrliche Menschenfreunde! Der Zweck der Erholungen ist, den Menschen sanfter zu machen und zu verfeinern, nicht ihn in seiner Wildheit zu bestärken.

wohlfeil, würde man sie für unreputirlich halten. In Frankreich schließt sich der bescheidene Krämer bei Festlichkeiten dem Bauern an; der aristokratische Geist in England aber würde diese Herablassung verbieten, es müßte denn eine Wahl vor sich gehen, und da die Belustigung nicht durch die Gegenwart derer, welche ein wenig höher stehen, beehrt werden, so werden vielleicht die Arbeiter selbst zuletzt sie verschmähen. *)

Aus mehren Gründen muß man wünschen, daß dem anders wäre: Vergnügen macht den Menschen fröhlich und zufrieden, weckt den Sinn für Urbanität, versöhnt den Armen mit dem Vergnügen der über ihm Stehenden, welche wieder dasselbe Loos, obgleich in einer andern Sphäre, haben; es entfernt die Gefühle des Druckes, und bringt die Menschen in jenen frohen Augenblicken näher, wo das Herz sich öffnet und die Sorge vergessen ist.

---

*) Aus demselben Grunde dürften sie auch ausgelassen werden. In Frankreich geht es bei den Belustigungen des Landvolks so anständig zu, weil die Anwesenheit Einiger aus der Mittelklasse eine unbewußte, aber höchst wohlthätige Zurückhaltung veranlaßt.

Der anständigen Erholung aber beraubt, wird der Arme in die Alehäuser getrieben; dort spricht er über den Vornehmeren — und wer spricht je von anderen, um sie zu loben? — er liest die einzigen wohlfeilen Blätter, welche ihm zuläßig sind, in denen gewöhnlich nicht der gemäßigste und mildeste Sinn vorherrscht; sein Geist zieht in einer Hinsicht Vortheil daraus, denn er kömmt selbst durch diesen Verkehr in seinem Streben, die Regierung zu bessern, vorwärts, aber er schadet diesem Vortheil durch einen Groll gegen dessen Hindernisse, der freilich eben so natürlich als beklagenswerth ist. *) Wehe dem Gesetzgeber, der es durch gesetzliche Plackereien und kleinliche Tyranneien dahin bringt, daß er die,

*) Jede Leidenschaft verdunkelt selbst die bestbegründete Meinung. Ein leidenschaftlicher Zorn gegen die Aristokratie würde, einmal in Handlung übertragen, die guten Absichten, die er verwirklichen möchte, vereiteln. Der große Marius sah alle Laster der Aristokratie mit der Wuth eines gedrückten Plebejers. Marius war die Menschgewordene Volksleidenschaft, er züchtigte die Patrizier für ihre Ungebühren, und beging dabei selbst Ungebühren, die bei weitem tumultuarischer und schrecklicher waren.

welche arbeiten, jeder Erholung beraubt! — Besonders aber zu einer Zeit, wo sie entdeckt haben, was ihnen gebührt; er wird allerdings die Reform befördern — wenn dies eine angenehme Betrachtung für Gesetzgeber ist — aber nur indem er den Geist, welcher sie erzwingt, erbittert und reizt.

Drittes Kapitel.

Geschichte von einem Chinesischen Kaiser. — Anwendung auf dieses Werk. — Abneigung gegen Fremde. — Ihre Ursache. — Abnahme derselben. — Ein Grund dazu besteht noch. — Anekdote von einem Russen und seinen zwei Besuchen in England. — National-Rechtlichkeit und National-Ehre. — Englische Großmuth. — Mehr ein Karakterzug des Volkes als des Adels. — Eben so Ritterlichkeit. — Erklärende Anekdote. — Rücksicht auf Karakter. — Überschätzung desselben. — Gesunde Vernunft, kein Karakterzug der höchsten und niedrigsten Klasse. — Ursache und Wirkung derselben in der mittlern Klasse. — Die Anklage wegen Rohheit der Engländer widerlegt. — Neigung zum Selbstmord keine Eigenthümlichkeit der Engländer. — Lange Gültigkeit von Abgeschmacktheiten durch die Geschichte von Archimedes erklärt. — Nationalgeist und Industrie. — Das letzte Abentheuer des Micromegas.

Es gibt eine Erzählung (Ew. Exzellenz haben sie vielleicht gelesen, denn sie findet sich

in den Schriften eines Französischen Missionars, eine Gattung von Literatur, welche für den ehemaligen Bischof von Autun mannigfachen Reiz haben muß) es gibt eine Erzählung von einem Chinesischen Kaiser, welcher sich einst höchst mißvergnügt über den Hofhistoriographen des himmlischen Reiches zeigte, weil dieser mit zu genauer und unumwundener Treue in seiner Chronik alle Verirrungen und Schwächen des Fürsten aufgezeichnet hatte. »Ich wundre mich über eure Frechheit,« sagte der Kaiser finster, »Ihr wagt also, ein Tagebuch von meinen Fehlern zum Besten der Nachwelt zu führen?«

»Ja!« sagte der Geschichtsschreiber unerschrocken, »ich schreibe treulich alles nieder, was einer späteren Zeit ein richtiges Bild von Eurem Karakter geben kann, daher werde ich auch den Augenblick, wo Ew. Majestät mich entlassen, sogleich in meiner Chronik die Drohungen und Verweise aufzeichnen, welche Ihr mir wegen meiner Wahrheitsliebe gemacht habt.«

Der Kaiser wurde betroffen; aber die Chinesen sind seit langer Zeit so glücklich, sehr zartfühlende Monarchen zu haben. »Geht,« sagte dieser nach einer kurzen Pause und mit

einem aufrichtigen Lächeln, »geht und schreibt, wie es Euch beliebt, von jetzt an will ich mindestens danach streben, daß die Nachwelt wenig an mir zu tadeln haben soll.«

Mit demselben Grundsatze, mit welchem der Historiograph von seinem Kaiser schrieb, schreibe ich jetzt von dem Volke. Wird es zürnen, daß ich ihm offen seine Schwächen schildere? Nein, es wird nicht weniger großmüthig, nicht weniger weise seyn, als der Chinesische Kaiser; wäre es dies aber, würde ich mich, wie mein Vorbild, durch einen Zusatz rächen, der seine Vorwürfe enthielt. Ich deklamire nicht, wie der Haufe der Mäkler, vag über die Makel des Volkes, ich versuche ehrlich, wenn auch irrig, deren Ursachen zu bezeichnen. Es ist das erste Mal, daß dieser Versuch ausführlich und in zusammenhängender Art gemacht wird; der beste Weg aber, Hilfe für ein Uebel zu finden, ist, daß man vor Allem dessen Entstehen erkundet.

Ew. Exz. müssen bemerkt haben, daß seit Ihrem ersten Besuch in England etwas, was früher ein starker Nationalzug war, sich sehr verändert hat: Wir hassen die Franzosen nicht mehr. Wir haben im Allgemeinen mehr Sympathie für Fremde, als

Abneigung gegen dieselben. Wir haben die Gränzen des Patriotismus erweitert und sind Weltbürger geworden. Unser ehemaliger Widerwille gegen Fremde war nicht blos ein unbestimmtes und einfältiges Vorurtheil, noch bloß die Folge unserer abgeschnittenen Lage auf der Erdkarte; es ist ein Erbtheil, das uns unsere Geschichte hinterlassen hat. Die alten Urkunden unseres Reichs enthalten nur eine Reihe fremder Siege über die Eingebornen. Der Römer, Sachse, Däne, Norman, hat hintereinander dem ursprünglichen Bewohner eine ziemlich wohlbegründete Abneigung gegen Fremde eingeflößt. Als das bittere Gefühl des unterjochten Volkes sich legte, wurde es wieder durch die Eifersucht des Handelsvolkes aufgeregt. Fremde ließen sich bei uns als Kaufleute nieder, und die Industrie der Flamänder nahm zum großen Ärger der Einheimischen, Jahrhunderte lang einen großen Theil unserer eigenen Manufakturen in Beschlag. Wo Nationalhaß sich einmal festgesetzt hat, ist er schwer zu vertreiben, und die mit einigem Grund von unsern Vorfahren gegen Fremde gefaßte Eifersucht, wurde ohne Mühe erhalten, als die Ursache schon aufgehört hatte. Unsere kriegerische Aristokratie

fand es in der That förderlich, einen so kampflustigen Karakterzug fortbestehen zu lassen, und Nelson hielt es für die beste Art die Franzosen zu besiegen, wenn man die Nothwendigkeit, sie zu verabscheuen, in allem Ernste als eine Tugend einprägte. Dieser starre Haß gegen unsere Nachbaren begann jedoch mit Ende des letzten Jahrhunderts in seiner festen Oberfläche aufzuthauen. Der Anfang der Französischen Revolution — ein Ereigniß, welches Ew. Exz. vermuthlich vergessen haben — bewies dem liberaleren Theil unserer Volksmasse, daß die Franzosen keinen angebornen Hang zur Sclaverei hatten; sie begann aus dem gemeinschaftlichen Sinn für Freiheit eine Sympathie für ihre Nachbaren zu fühlen. Die Ausschweifungen der Revolution hemmten das aufkeimende Wohlwollen oder beschränkten es mindestens auf Wenige, und der Abscheu vor den Verbrechen der Franzosen trat an die Stelle der Theilnahme an ihren Kämpfen. Bei alle dem war die Oberfläche des National-Widerwillens einmal aufgebrochen, und es bildete sich eine Partei, welche im Gegensatz zu der Partei, die Ihre Landsleute schmähte, sie lobte. Nach und nach griffen die allgemeinen Grundsätze

der letztern Partei mehr um sich, als die der ersten, und zu diesen Grundsätzen gehört eine bessere Würdigung des Karakters fremder Nationen. Der Friede, der uns in genauere Verbindung mit dem Kontinente bringen mußte, hat dies wohlwollende Gefühl verstärkt, und Ihre letzte Revolution endlich hat jede Spur des fürchterlichen Eindrucks, den die erste zurückgelassen hat, verwischt. Im Ganzen zeichnen wir uns daher nicht mehr durch Haß gegen Fremde aus, und in Bezug auf die beiden Extreme müssen wir uns eher gegen die Begierde, den Fremden nachzuahmen, als gegen den Schauder hüten, ihnen ähnlich zu werden.

Doch erstreckt sich unsere Duldsamkeit gegen Fremde mehr auf das Allgemeine, als das Individuelle. Wir sind etwas mißtrauisch gegen sie, wenn ein halbes Dutzend von ihnen in Schnür-Röcken und mit Schnurbärten uns einen Besuch abstatten; ein anständiger Logisvermiether vermeidet es, ihnen Zimmer abzulassen. Sie werden, wie die alten Juden, verlassen von der übrigen Welt, in ein stilles Quartier verwiesen; dort wohnen sie zusammen auf einem schmutzigen Fleck, von Durchgängen und Höfen eingeschlossen; früh Mor-

gens schon kann man sie aus dem traurigen Dunkel von Leicester Square auftauchen sehen, was an und für sich eine Art Miniatur-Frankreich ist, und wo sie eine Kolonie von Gasthöfen errichtet haben. Doch ist ohne Zweifel die nicht bösgemeinte Kälte, welche man ihnen in weniger gemeinen Regionen bezeigt, keine Folge eines ungebührlichen Vorurtheils. Wir halten sie nicht, wie ehemals, an und für sich, sondern durch Unglück für schuldig, mit einem Wort, wir fürchten, daß sie arm sind. Sie fallen uns durch das zurückstoßende Erscheinen einer lumpigen Anständigkeit auf. Madam Smith bedauert, daß ihr erstes Stock schon besetzt ist, nicht, daß sie glaubte, der fremde Gentleman könnte ihr den Hals abschneiden, sondern weil sie fürchtet, er möge vergessen, seinen Miethzins zu zahlen. Sie besorgt, daß er außer Stande seyn dürfte, »eine zuverlässige Bürgschaft« anzuweisen, welche sie für die Benutzung ihrer Meublen und Effekten verlangt. Fremde bemerken dieses Mißtrauen, und da sie den Grund nicht errathen, so glauben sie mit Unrecht, daß es nur gegen sie allein gerichtet sey. Dies ist nicht der Fall, es trifft die Armuth im Allgemeinen; es ist die abstrakte Eigenschaft, nicht

der materielle Mensch, welcher in der Brust der Frau Smith dieses Gefühl des Argwohns erweckt. Unsere Frau Wirthin würde eben so lau gegen jeden Engländer seyn, den sie für halbwege arm hält; kurz, es ist ein kommerzieller, kein nationeller Argwohn. Ein reicher Fremder mit einem großen Wappen auf seinem Wagen, einem Dutzend Diener und einem mit Pelz gefütterten Überrock, kann, wie Ew. Exz. wohl wissen, darauf rechnen, daß er zuvorkommend genug behandelt wird. Daher behauptet gewöhnlich der vermögende Reisende vom Kontinent, daß wir gegen Fremde höflich sind; der Dürftige dagegen behauptet das Gegentheil von uns.

Ich hoffe, daß das, was ich über diesen Punkt gesagt habe, uns mit unsern Nachbarn auf den rechten Fuß setzen, und sie überzeugen wird, daß die einzigen Geschichten, welche wir noch von der praktischen Unannehmlichkeit Monsieur's glauben, die sind, welche ihm Schuld geben, daß er mit hundert Napoleons jährlich auskommt, den Zucker zu seinem Kaffee in die Tasche steckt, und dem Kellner etwas weniger als einen und einen halben Penny giebt.

Ein Russe, mit dem ich bekannt war, be-

suchte vor zwei Jahren England mit einem kleinen Mantelsack. Gerechter Himmel! Was nahm er uns mit! Nie hatte es ein so rohes, grausames, argwöhnisches, barbarisches Volk gegeben! Vor einigen Monaten sah ich ihn zum zweiten Male hierher kommen; er war außer sich über Alles, was er sah; nie hatte es ein so gebildetes Volk gegeben; sein Tisch war mit Visitenkarten bedeckt — wir waren so gastfreundlich! Der Inhaber des Hotels hatte eine Englische Familie ausziehen lassen, um ihn gut zu versorgen; welche ausgesuchte Aufmerksamkeit für einen Fremden! Woher kam aber der Unterschied in des Russen Meinung von uns? Sein Onkel war gestorben und er zu einem großen Eigenthum gekommen. Unser gutes Volk hatte in beiden Fällen nicht auf den Fremden gesehen; das erstemal hatte es auf den kleinen Mantelsack, das zweite Mal auf die drei vierspännigen Wagen gesehen.

Aber wenn der Handelsgeist uns vermag, ungebührliche Wichtigkeit auf Reichthum zu legen, so erhält er auch einen Sinn für Rechtlichkeit als das beste Mittel aufrecht, ihn zu erwerben. So vereinigen sich dieselben Ursachen, welche unsere Mängel veranlassen,

viele unserer Verdienste zu schaffen. Es ist die Wirkung des Handels, daß er den Menschen in seinem gewöhnlichen Verkehr und in seinen gesellschaftlichen Beziehungen zuverlässig macht. Er bewirkt dies nicht aus dem Sinn für Tugend, sondern für eigenes Interesse. Ein Kaufmann findet bald, daß Ehrlichkeit die beste Politik ist. Wenn man durch Italien reist, und bricht den Wagen, so findet sich vielleicht nur Ein Schmied in dem Orte; er läßt sich die Reparatur wenigstens um das Zehnfache des Werthes bezahlen; er benutzt unsere Lage und sein Monopol. Wer das Unglück gehabt hat, in einer gebrechlichen Kalesche durch die Niederlande zu reisen, wird oft genug erfahren haben, daß ähnliche Erpressungen auch in diesem Lande Statt finden, wo die Moralität einen weit höhern Grad als in Italien erreicht hat. Das würde in England selten oder nie vorfallen. Und wenn in dem Dorf auch kein anderer Schmied ist, an den man sich wenden kann, so giebt es doch in dem Dorfe ein allgemeines Rechtsgefühl, welches unmerklich den Monopolisten abschrecken würde, jemanden widerrechtlich zu behandeln. Wir müssen freilich dabei bemerken, daß, da die Bevölkerung dichter ist, auch das Monopol sel-

tener und die Versuchung weniger häufig seyn muß.

Es liegt in einer aufgeklärten Aristokratie — ich meine eine, welche nach Verhältniß aufgeklärt ist — daß sie die Gefühle der Ehre nährt. Ehre ist ihr Glaube; selbst Tugenden opfert sie einem ihrer Vorurtheile — daher haben wir in unserm Verhältniß zum Auslande mehr Ehrgefühl als Weisheit offenbart, und unserm National-Karakter genügt, indem wir die National-Anleihen mit strenger Pünktlichkeit bezahlt haben.

Schurken unter den Kaufleuten und Gauner unter den Gentlemen gibt es in diesem, wie in andern Ländern, aber es sind ihrer nicht so viel, daß sie den Karakter des Volkes bezeichnen könnten. Bei uns gibt es keine systematische Verhöhnung aller Grundsätze, noch jene Art von Spielhaus-Moral, welche man bei den Elegants von Paris und Wien findet. Ein raffinirter Gentleman ist in London eine fürchterliche Person für junge Erben, aber es gibt dieser Herren, dem Himmel sey Dank, nicht über ein oder zwei Dutzend. Dem Privat- wie dem National-Karakter nach ist ein Englischer Patrizier eher der Betrogene als der Betrüger; wenigstens hebt er sich

seine Betrügereien für seine parlamentarische Laufbahn auf.

Die Engländer sind auch ein ausgezeichnet großmüthiges Volk. Ich meine nicht in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, obgleich es dies auch in diesem, wenn auch nur wegen des prahlerischen und erkünstelten Sinnes verdienen würde, den ich bereits beschrieben habe — sondern in einem erhabenern und moralischen Sinne. Seine Sympathie ist großmüthig, es fühlt für den Verfolgten und liebt den Gestürzten.

Aber es ist nur das Volk (im eigentlichen Sinne), die Masse, die Mehrheit, welche sich durch Großmuth auszeichnet; auch schreibe ich diese Tugend keinem aristokratischen Einflusse zu, denn unter den Aristokraten wird sie insgemein nicht gefunden. Eben so wenig ist sie vielleicht dem Einfluß des Handels beizumessen; sie steht vielmehr mit unserer Geschichte und unsern Schriftstellern in Verbindung, und kann als ein Rest jenes ritterlichen Geistes betrachtet werden, welcher von dem Adel wich, ehe er im Volke abnahm. Die Menge erhält am längsten den Geist des Alterthums, die Aristokratie erhält nur die Form.

Denken wir nur einen Augenblick an den

Prozeß der Königin Karoline; meine Überzeugung und die der Mehrheit des Publikums ist, daß sie des ihr beigelegten Verbrechens schuldig war. Aber trotzdem sympathisirte das Volk nicht mit dem Verbrechen, wohl aber mit der Verfolgten. Es sah einen Mann, der von jeder Art von Begierden strotzend, seine Gattin zum erstenmal ohne bestimmte Ursache verstieß, der ihr volle Freiheit gewährte, wenn sie außerhalb Landes leben wollte und ihr verbot, seinem Königlichen Sybaritismus in den Weg zu kommen, dergegen sie alle Demüthigungen und Schrekken des Gesetzes rüstete, als sie in England erschien und ihren Theil an dem stolzen Monopol der Krönungsfeier haben wollte. Es sah auf einmal, daß dies mehr das Benehmen eines leidenschaftlichen, als eines ehrliebenden Mannes war; einem Manne von Ehre würde eine Befleckung seines Namens gleich strafbar erschienen seyn, mochte sie in Italien, oder in England verübt werden. Die Königin war nicht mehr die Angeklagte vor einem Gerichtshof, sie schien dem Publikum das Opfer einer systematischen Unterdrückung. Der Eifer, mit welchem die niedere Klasse ihre Partei nahm, war der Eifer der Chevalerie;

der Sinn, welchen Burke vergebens bei dem aristokratischen Adel anrief, lebte auf einmal in dem großmüthigen Volke auf. Man vergleiche den unterthänigen und furchtsamen Widerwillen der Aristokratie mit der lauten Entrüstung des Volkes: wer zeigte hier edlere Gefühle, oder wer bewahrte im höhern Maße unsern Nationalzug der Großmuth? Wer empfindet am tiefsten für die Negersklaven — das Volk oder die Adligen? Das Volk. Wer nimmt an den Versammlungen für Polen Theil? Die Aristokratie? Vielleicht zwei oder drei aus ihrer Mitte aus Eitelkeit, um Reden zu halten: gefüllt aber werden die Versammlungen durch das Volk. Das Volk mag nun Recht oder Unrecht in seinem Eifer für beide Sachen haben, aber ein großmüthiger Eifer ist es gewiß.

Armuth — selbst Verbrechen — stumpft diese edle Seite des Karakters nicht ab. In einigen Arbeitshäusern kamen die Aufseher auf den Gedanken, die lässigen Armen dadurch zu strafen, daß sie ihnen die den übrigen gewährten Stärkungen entzogen; die Übrigen ersetzten es ihnen von ihren eigenen armseligen Portionen. Herr Burton belehrt uns in seinem Werk über Gefängnisse, daß in dem

Kerker von Bristol das den Verbrechern gereichte Brod nicht das zur Erhaltung nothwendige Maß hatte, ja dem Schuldner wurde gar kein Mundvorrath geliefert; Freunde, oder die Barmherzigkeit Fremder ernähren sie; es hat Zeiten gegeben, wo diese Hülfsquellen stockten, und einige Schuldner würden buchstäblich aus Mangel umgekommen seyn, wäre ihnen nicht — aber wer? zu Hülfe gekommen — die Großmuth der Verbrecher selbst, welche freiwillig mit ihnen Speise und Elend theilten.

Bei der letzten Wahl erinnere ich mich von einem Tory-Redner gehört zu haben, welcher gegen die Emanzipation der Westindischen Sklaven war, und aus dem allgemeinen Schrei nach Ökonomie und der Auflehnung gegen die Besteuerung, Vortheil zu ziehen suchte, indem er seine Zuhörer, welche sämmtlich aus der arbeitenden Klasse bestanden, versicherte, daß ein Versuch zur Befreiung der Sklaven die Vermehrung der Armee und folglich der Nationallasten zur Folge haben würde; der Redner auf der andern Seite widerlegte die Behauptung nicht, sondern gab sie gerne zu. »Aber wenn dem auch ist,« sagte er, »angenommen, daß Eure La-

sten zunehmen; angenommen, daß Eurem sauren Erwerb noch ein Schilling monatlich, ja wöchentlich entzogen würde, ich nehme das Alles an, und stelle Euch doch die Frage, ob Ihr nicht, verkümmert und gebeugt wie ihr durch die Besteuerung seyd, lieber noch Euer Schärflein beitragen wollt zur Vernichtung der Sklaverei selbst in einem so entfernten Lande, obgleich sie Männer von einer andern Farbe trifft, als eure Lasten, so schwer sie auch sind, beseitigt zu sehen und zu wissen, daß noch Menschen einem Leiden Preis gegeben sind, welches ihr durch ein Opfer von eurer Seite, zu verhindern vermochtet?« Der Versammlungsplatz widerhallte von Beifall; es war ein Aufruf an die Gefühle der Großmuth; wäre nicht Großmuth dagewesen, wäre der Aufruf nutzlos gewesen.

Nur bei Volkswahlen kann der Fremde den großmüthigen Karakter des Englischen Volkes recht kennen lernen, nur da erfahren, welchen Drohungen es trotzt, welche Kundschaft es verliert, welchen Vortheil es aufgiebt, um einer Gewissenssache oder einem Ehrengrunde zu genügen. Sähen Ew. Exzellenz die oft moralische Erhebung des Constituenten, so würden Sie sich wun-

dern, daß der Repräsentant so oft ein Abtrünniger ist.

Großmuth liegt also im Karakter der Nation, doch mehr in dem des Volkes als der Vornehmen, und wenn eine gewisse Schule von Theoretikern annimmt, daß das Hauptverdienst einer Aristokratie darin besteht, daß sie jene edle Tugend nährt, stellt sie einen Satz auf, welcher so leicht widerlegt werden kann, daß die Sache, welche er unterstützen soll, leicht in Gefahr gerathen könnte.

Ew. Exz. sind, wenn ich nicht irre, mit der schwachen Seite der Frau v. Stael vertraut, und haben ohne Zweifel in Ihrer Erfahrung von den höchsten Zirkeln von England bemerkt, ob deren »moralisches Wesen« wirklich die Lobeserhebungen verdient, welche es von jener geistreichen Hypothesenschmiedin erhalten hat. Rücksichtnahme auf den Karakter, ist allerdings eine Eigenschaft, auf die wir uns mit Recht etwas zu gute thun, aber doch hat sie schwerlich jene gute Wirkung auf die Moralität gehabt, welche aus ihr hätte entspringen sollen. Der Grund ist vielleicht der : wir verehren freilich, was wir einen guten Karakter nennen, aber es trifft sich oft, daß unsere Begriffe von einem

guten Karakter nichts weniger als richtig sind. Wir schätzen oft den für einen Heiligen, in dem Ew. Exz. einen Mawworm *) nicht verkennen würden. Was erstens den öffentlichen Karakter betrifft, so ist gewöhnlich der Karakter für den besten genommen worden, welcher die Grundsätze annimmt, die am meisten Mode sind. Nun aber bestimmt der Einfluß der Aristokratie die Mode, und der beste Karakter ist daher gewöhnlich dem zugeschrieben worden, welcher am entschiedensten die Aristokratie unterstützt; da das Volk, mindestens politisch, nicht erzogen ist, und weil es nicht aus sich selbst urtheilt, seine Meinung vielmehr nach den Klassen bildet, welche ein Interesse gegen dasselbe haben, so feindet es seine Freunde an und weint Thränen der Dankbarkeit für das Wohl seiner Feinde. Herr Thelwall **) vertheidigte die Reform und Herr

---

*) Mawworm, gleichbedeutend für einen Scheinheiligen, ein Karakter aus dem Lustspiele: a new way to pay old debts von Massinger. A. d. Ü.

**) Thelwall, ein Professor der Redekunst, und seit lange ein Vertheidiger der Volksrechte. Er wurde mit Horne Tooke, dem Freunde Sir Fr. Burdets, u. A., wegen Hochverrath in den

Canning erzählt uns, daß er, wo er seine Reden hielt, mit Äpfeln geworfen wurde. *)

Ein anderer Fehler unserer Beurtheilung der Staatsmänner liegt darin, daß wir zu oft ein geregeltes Privatleben mit politischer Achtbarkeit vermengt haben. Wenn ein Gentleman zuweilen mit seinen sieben Kindern und einer sehr häßlichen Frau im Park spazieren gieng, so konnte eine so ordentliche Lebensweise ihn zum untadelhaften Politiker stempeln. Ew. Exz. erinnert sich des Lord Mittelmäßig, es war ein Kabinetsminister. Er brachte eine Unzahl von Taxen auf und ließ nie ein volksthümliches Gesetz durch; aber er lebte sehr häuslich und eben die frostige Konstitution, die ihm Genie versagte, schützte ihn auch vor Laster. Er war ein höchst schädlicher Staatsmann, aber er hatte den erhabensten Karakter. Eben seine Kälte brachte ihn in den Ruf eines »sichern Politikers«, denn wir bilden uns oft ein, daß das Gemüth die Eigenschaft des Seewassers hat, und

---

letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts angeklagt, aber freigesprochen. A. d. Ü.

*) „Thelwall und ihr, die predigt, wo ihr geht,
Für eure Mühe Würfe nur davontragt u. s. w.“

seine schlimmen Eigenschaften verliert, wenn es einmal gehörig gefroren ist.

Manchmal habe ich in jenen Phantasieen von öffentlichen Tugenden, denen sich, wie Ew. Exz. wissen, jedermann zuweilen in seinem Kabinet hingiebt, mir gedacht, daß der öffentliche Karakter sich nach der öffentlichen Nützlichkeit richten, daß der Staatsmann in einer Wage gewogen werden sollte, wo die Gesetze, deren Entwurf er unterstützt hat, in die entgegengesetzte Schale geworfen würden, und daß der Glanz seiner Privatliebenswürdigkeit, statt seinen öffentlichen Karakter in Schatten zu stellen, sich für das Publikum in dem weiten Lichte allgemeiner Nützlichkeit vtrlieren sollte.

Jetzt aber, oder wenigstens kürzlich noch,

Wenn über die Herren Regenten wir klagen,
Da heißt es, was soll dies gemeine Geschrei?
Wahr ist's, die Taxen sind kaum zu ertragen,
Allein — Exzellenz liebt sein Weibchen so treu.
Ich glaub's, daß jenes Gesetz euch arg traf,
Allein — Exzellenz ist als Vater so brav!

Ich habe in dem vorigen Kapitel bemerkt, daß das angebliche Ansehn des Reichthums einen falschen moralischen Standpunkt bei uns hervorbringt; daß Respektabel bei uns

das Lieblingslob ist, wie Tugend es bei den Alten war, und daß ein Mann respektabel seyn kann, ohne daß seine Tugenden ihn berechtigten, Respekt zu fordern. Daher kömmt es, daß Achtung eines Karakters oft nur aus Beachtung angenommener Vorurtheile entspringt, und daß, obgleich an und für sich eine Tugend, sie nicht immer auf Tugenden von Andern gegründet wird, noch sie erzielt. Dennoch ist dieser Karakterzug eine große und edle Grundlage, um darauf zu bauen — nur bei den Nationen, welche gleichgültig gegen moralische Unterscheidungen sind, ist keine Hoffnung zur Besserung: ein Volk, welches achtet, was es für gut hält, entdeckt früher oder später, worin das Gute wirklich besteht. Gleichgültigkeit gegen moralischen Karakter ist ein Laster; eine falsche Kenntniß von seiner nähern Beschaffenheit ist nur ein Irrthum. Zum Glück ist jetzt die Aufmerksamkeit unserer Landsleute auf sie selbst gerichtet; der Geist der Selbstprüfung ist erwacht; sie lachen über den übertriebenen Egoismus, in den sie früher versunken waren; sie entnehmen die Ueberzeugung von ihrer eigenen Vortrefflichkeit nicht mehr von Liedersängern, so wenig wie ihre Ansicht über die Güte ihrer Kon-

stitution von den Gemeinplätzen der Torys. »Betrüger,« sagte der scharfsinnige Shaftesbury, »sprechen natürlich am besten von der menschlichen Natur, damit sie um so leichter sie hintergehen können.« Der Kaiserliche Tyrann des Römischen Senats sprach immer von den Tugenden der Senatoren.

Jetzt aber denken die Menschen selbst. Die blinde Unterwürfigkeit unter die Lehrer, welche der Kindheit der Meinung angehörte, hat der kühnen Prüfung in ihrer ganzen Reife Platz gemacht, und die Aufgabe der letzten Periode ist zu oft, die in der ersten erworbenen Vorurtheile wieder zu vergessen. Wenn die Menschen anfangen selbst zu denken, so werden sie in dem Prozeß des Denkens bald die von Andern übernommenen Irrthümer ausmerzen. Der Kühnheit der einst mißhandelten und verfolgten Paulicianer, die sich für die wahren Bekenner des Evangeliums hielten, haben wir jenen Geist zu danken, welcher zwar anfangs in Huß und Wickleff zu leiden hatte, aber mit Zwingli und Luther obsiegte. Die armen Congregrationen von Armenien und Cappadocien zeichneten sich durch den Trieb eines freien Denkens aus — sie sind die nicht anerkannten Stifter eben dieser

Aera gewesen, wo die Menschen richtig zu denken anfangen. Die Aufregung des Gedankens ist der Anfang der Wahrheit.

Wenn die Wirkung unserer Rücksichtnahme auf den Karakter etwas überschätzt worden ist, so fürchte ich, daß die Diplomaten von tausend Kabineten zuweilen über den übertriebenen Werth gelächelt haben müssen, den wir auf unsere gesunde Vernunft legen. Dies ist die Eigenschaft, deren wir uns am meisten rühmen; und jeder Staatsmann, mag er nun eine Bill für Englische Reform oder Irländische Zwangsmaßregeln einbringen, überantwortet die Folgen immer »der bekannten gesunden Vernunft des Britischen Volkes.« Wir wollen einmal die Brille aufsetzen, und diese Eigenschaft untersuchen.

Der gesunde Sinn der alten Stoiker war der Sinn für das gemeinschaftliche Interesse; der gesunde Sinn der Neuen Schulen ist der Sinn eines Jeden für das Seinige. Alle Kaufleute leisten viel in dieser eigenthümlichen Fähigkeit — die Holländischen, die Amerikanischen, so gut wie die Englischen; sie ist in der That eine unvermeidliche Folge des Handeltreibens, aber wenn man sie näher betrachtet, wird man, denke

ich, sehen, daß sie nicht so sehr der ganzen Nation, als nur dem kaufmännischen Theil derselben angehört.

Jene gesunde Vernunft, welche sich durch ein ordentliches und vorsichtiges Benehmen ausspricht, zeigt sich, fürchte ich, nur in den häuslichen Verhältnissen unserer Mittelklasse. Weder der Aristokrat, noch der Arme hat sie; am allerwenigsten hat sie sich bisher als unseren Karakterzug in den auswärtigen Verhältnissen offenbart.

Unser Adel hat sich, gleich dem anderer ziviliſirter Länder, mehr durch eine unmäßige Unbekümmertheit um Geld, durch ein rastloses Treiben nach Frivolitäten, durch eine unbesonnene Leidenschaft für die Ausschweifungen, Einfälle und Thorheiten des Tages, als durch irgend eine jener bedächtigen und vernünftigen Tugenden ausgezeichnet, welche der gesunden Vernunft entsprießen. Wie wenig Besitzungen gibt es, die nicht schwer verschuldet sind! Ist das gesunde Vernunft? Aber diese Ausartung ist bei unserer Aristokratie zu einem höheren Grade gediehen, als bei irgend einer anderen, theils weil sie über ein größeres Vermögen gebieten kann, hauptsächlich aber, weil sie, gleich der übrigen Welt, un-

ter die Botmäßigkeit der Mode gebracht, nicht, wie der alte Adel Frankreichs, oder die großen Namen Deutschlands, in ihrer eigenen Geburt so viel Würde fand, daß sie keiner weitern Auszeichnung bedurft hätte. Unsere Adligen haben Ehrgeiz, diese letzte Schwäche edler Gemüther, gehabt, und sich daher gewöhnt, in jenen sonderbaren Phantasien aufstrebender Gemeinheit mit einander zu wetteifern, mit welchen ein Kopf ohne Bildung den Müßiggang ohne Würde vertreibt. Darum haben wir, während wir mit unserer gesunden Vernunft prahlten, unsere jungen Adligen in die weite Welt geschickt, damit sie jenen beneidenswerthen Ruf durch die ausgesuchtesten Sonderbarkeiten aufrecht erhielten; während wir auf unsere Klugheit stolz sind, haben wir uns auf dem Kontinent nur durch Ungereimtheiten bekannt gemacht. Das ist noch nicht Alles; die, denen man noch als verlaufenen Proben wandernder Geistesbeschränktheit, hätte verzeihen können, haben wir feierlich als die diplomatischen Stellvertreter der Nation angeworben: das oligarchische System, die Leute zu hohen Ämtern zu wählen, nicht, insofern sie für die Stelle geeignet, sondern sofern sie

mit der obenanstehenden Partei verbunden sind, hat unseren Gesandten häufig den Anschein gegeben, als ob sie die Abgeordneten unserer Narrenhäuser wären, und der Gesandte der Britischen Nation an dem Kaiserlichen Hofe Metternichs und der Feinheit, war keine geringere Person, als der jetzige Marquis Londonderry. *)

Wenn weder in Gesellschaft, noch außerhalb des Landes, noch in unsern diplomatischen Verhältnissen unsere gesunde Vernunft, unser ausgesuchter Scharfsinn, unsere bewährte Zuverlässigkeit, durch unsere Aristokratie sichtlich repräsentirt werden, so geschieht dies noch weniger in unsern politischen Verhältnissen. Wenn wir das Schicksal der Reformbill im Oberhause betrachten, so wird uns der kläglichste Mangel an Bedächtigkeit, der wunderbarste Verstoß gegen alle gesunde

*) Dieser edle Lord ist nur darum schlechter, als seine Brüder vom diplomatischen Korps, weil er mehr Lärm macht. Man sehe nur die ganze Liste durch: wie selten findet sich durch einen ungewöhnlichen Zufall ein Mann, der nicht unter der Mittelmäßigkeit ist. Sir Frederic Lamb ist ein oberflächlicher Vergnügungsmensch, und doch ist er noch der ordentlichste von Allen.

Vernunft auffallen. Die Pairs hielten die Reformbill nicht für nothwendig, also verwarfen sie dieselbe. Vernünftige Menschen gehen nie an ein kühnes Unternehmen, ohne auf dessen Folgen gefaßt zu seyn. Waren die Pairs das aber? Nein! Sie wunderten sich ganz ausnehmend, daß Lord Grey aus dem Kabinet austrat, obgleich er doch oft genug erklärt hatte, daß er dies thun würde, wenn sie seinen Antrag verwerfen sollten; sie waren ganz bestürzt über den Entschluß des Volkes, die Bill durchzusetzen, nachdem es doch zwei Jahre lang ununterbrochen diesen Entschluß ausgesprochen hatte. In dieser Überraschung nahmen sie die Bill wieder auf, und setzten sich, nachdem sie sich geweigert hatten, sich dem Volke anzuschließen, muthwillig dem Schicksal aus, vom Volke geschlagen zu werden. Vernünftige Menschen machen aus der Noth eine Tugend. Die Pairs setzten sich in die Lage, das Nothwendige gewähren zu müssen, und alles Verdienst der Gewährung zu verlieren. Sie paradirten mit ihrer Schwäche, stellten sie recht zur Schau, und verstärkten absichtlich alle Übel des Nachgebens durch das Gehässige des Widerstandes. Das mag sehr schön seyn, aber Ew. Exzellenz werden nicht

anstehen zuzugeben, daß es nicht sehr vernünftig war.

Werfen wir nun einen Blick auf unsere Armen. Wo ist ihr gesunder Sinn? Ach, welche Unklugheit! Frühe Heirathen; viele Kinder; Armentaxen und das Arbeitshaus — das ist die Geschichte der Landarbeiter! Auf sie lassen sich in der That die Worte anwenden, die, wie ein Dichter des Orients sagt, die Chronik des ganzen Menschengeschlechts umfassen: »Sie sind geboren; sie sind elend; sie sterben.« In keinem fremden Lande, selbst solchen, die viel weniger gebildet sind, als England, findet man dieselbe Unvorsichtigkeit: in Frankreich, wo viel größere Neigung zum Vergnügen herrscht, ist doch eine viel stärkere Anlage zur Sparsamkeit. Den Französischen Landmann trifft nie das selbstverschuldete, also frevelhafte Unglück, Kinder in die Welt zu setzen, die er nicht ernähren kann, so daß das jüngste immer ein Räuber der Portion des ältern, der Bruder der schlimmste Feind des Bruders ist, und jedes neue Glied zu den Banden der Natur, den schmalen und grausen Zwischenraum zwischen Mangel und Hunger, Verzweiflung und Verbrechen, immer mehr aus-

füllt; auch verbringen die Bauern Spaniens, Deutschlands, Italiens und Hollands nicht für sich allein in den Lastern einer Stunde das Verdienst für die Arbeit einer Woche durch. Der Bauer des Kontinents ist nicht eigensüchtig in seinen Vergnügungen; er theilt den Feiertag mit seiner Familie, und da er eben nicht eigensüchtig ist, so ist er auch nicht unvorsichtig; seine Familie macht ihn besonnen — dieselbe Ursache bringt den Engländer oft zur Verzweiflung.

Welch ein Bild liefert ein kürzlich bekannt gemachter Bericht über Manchester, von der Unvorsichtigkeit der arbeitenden Klassen!

»Erfahren in dem traurigen Geheimniß, nur mit dem zu bestehen, was unumgänglich zum Leben nothwendig ist — zum Theil der Nothwendigkeit, zum Theil dem Beispiele nachgebend — setzen die arbeitenden Klassen nicht mehr jenen löblichen Stolz darin, ihr Haus gut zu bestellen, und die anständige Behaglichkeit zu befördern, welche zum Glücke führt. Was nicht zu den bloßen Bedürfnissen der Natur gehört, wird zu oft in den Tavernen verschwendet, und sie stellen ihre Versorgung, wenn sie alt und schwach werden, der Barmherzigkeit, der Unterstützung

ihrer Kinder, oder dem Schutz der Armengesetze anheim.« .....

»Der Handwerker besitzt zu selten hinlängliche moralische Würde, oder geistige, oder organische Kraft, den Verführungen der Begierden zu widerstehen. Seine Frau und Kinder, welche demselben Eindruck unterworfen sind, vermögen wenig, die ihm übrig bleibenden Augenblicke der Muße zu erheitern. Häusliche Ökonomie wird vernachläßigt, häusliche Behaglichkeit ist zu oft unbekannt. Die Mahlzeit von grober Speise wird schnell zubereitet und schnell verschlungen. Das Haus hat kaum andern Werth für ihn, als daß es ihn beherbergt — er findet wenig Vergnügen darin — es bietet ihm nur ein Bild physischer Erschöpfung dar, dem er gern ausweicht. Sein Haus ist schlecht möblirt, unreinlich, oft nicht gelüftet, vielleicht dumpfig; seine Speise ist aus Mangel an Vorsicht und häuslicher Ökonomie mager und nicht nahrhaft; gewöhnlich wird er entkräftet und hypochondrisch und fällt, wenn ihn nicht Grundsätze aufrecht halten, als ein Opfer der Liederlichkeit« .....

»Man kann sich einen Begriff von dem Einflusse dieser Anstalten (Branntweinladen ꝛc.)

auf die Gesundheit und Sittlichkeit des Volkes aus folgender Angabe machen, welche ich Hrn. Braidley, dem Constable von Manchester, verdanke. Er zählte die Personen, welche acht Sonnabende hintereinander und zu verschiedenen Zeiten in den Stunden von sieben bis zehn Abends innerhalb fünf Minuten in einen Branntweinladen gingen. Die Durchschnittszahl machte 112 Männer und 163 Frauen, oder 275 Personen in vierzig Minuten, was auf die Stunde 412 macht.« *)

Wenn eine Klasse des Volkes dem Trunke ergeben ist, so wäre es offenbar unsinnig, wollte man ihr jene klare und unbewölkte Eigenschaft zuerkennen, welche man gesunde Vernunft nennt. Um zu beweisen, daß die Englischen Armen sich in ihren Ansprüchen auf gesunde Vernunft nicht vor ihres Gleichen auf dem Kontinente auszeichnen, genügt es, auf die anerkannte Thatsache zu verweisen, daß sie sich durch ihre Neigung zum Trunke auszeichnen.

Aber wenn auch diese Eigenschaft nicht ein Karakterzug der beiden Extreme der Gesellschaft ist, so bezeichnet sie doch gewiß den

*) Kay's Manchester.

Mittelstand? Zugegeben. — Aber selbst hier, fürchte ich, haben unsere intressirten Panegyriker »uns gepriesen, um uns desto leichter zu betrügen.« Was sie unter gesunder Vernunft verstanden, war in der That unsere allgemeine Gleichgültigkeit gegen politische Theorien; unsere ruhige und achtungsvolle Anhänglichkeit an die Dinge, wie sie sind. Ich besorge, daß wir in den Augen dieser unserer Schmeichler in der letzten Zeit etwas verloren haben. Doch haben wir uns allerdings Jahrhunderte lang durch diese Willfährigkeit ausgezeichnet; wir sind wenig geneigt zu spekulativen Neuerungen, weder in der Moral, noch in Politik gewesen. Die Schriften des Kontinents, welche die übrige Welt in Flammen gesetzt haben, sind bei uns nie sehr populair gewesen. Voltaire, Rousseau, Diderot, sind argwöhnisch aufgenommen und ohne Prüfung wieder bei Seite gestellt worden; sie waren als Neuerer bekannt, und dies war genug, »unser klares Bewußtseyn wachen Glückes« *) zu empören. Selbst Payne, der einschmeichelndste und anziehendste aller populairen Theoretiker, war kaum in andern Klassen als den niedrigsten bekannt, bis zur Zeit, wo die Regierung

*) Pope, Essay on man. A. d. Ü.

es auf einmal für genehm hielt, ihn auf den Hörnern der Verfolgung zur Berühmtheit aufzuschleudern. Wie wenig kennen wir von dem Schriften Godwin's, Harrington's und Sidney's! Ein politischer Spekulant hat nichts Interessantes für uns, wir müßten ihm denn den Kopf abschlagen; selbst dann geht er nur in der feierlichen Kürze eines Toastes zur Nachwelt über. Wir würden für die Sache fechten, für welche Sidney auf dem Schaffot blutete, aber wir wollen um's Leben kein einziges Kapitel des Buchs lesen, in welchem er uns sagt, was die Sache war. Ein langes Leben hindurch kämpfte der große Bentham gegen die Vernachläßigung des Britischen Publikums — umsonst wurde er von fremden Staaten zu Rathe gezogen — umsonst wurde er von Philosophen erhoben und von Rechtsgelehrten geplündert. Er war ein Neuerer, der gegen die gewohnte Denkungsweise schrieb, und dies war genug, vom Lesen desselben abzuhalten. Wie wenige haben selbst jetzt, wo so viele seinen Namen anführen, als ob sie seine Werke auswendig wüßten, nur einen Blick hineingeworfen. Der geringe Verkauf des witzigsten unter allen seinen Büchern, ist ein trauriger Beweis für unsere

Gleichgültigkeit gegen Theorien, und die »Populären Täuschungen« sind ein Beweis für die Unpopulärheit der Wahrheit.

Die Gleichgültigkeit gegen Theorien ist gewißlich ein Beweis für das, was man gewöhnlich gesunde Vernunft nennt, aber sie hat auch offenbar ihr Schlimmes. Es ist Sitte bei den Schriftstellern einer gewissen Schule, daß sie sagen, alle Wahrheiten müßten sich langsam Bahn machen: auf die Art lobt man die Menschen wegen ihres größten Fehlers, und erhebt die Apathie zur Tugend. Daher kommt in diesem Lande jene widersinnige Verehrung für das, was man »praktische Männer« nennt, d. h. Männer, welche, irgend einem besonderen Berufe lebend, alle engherzige Ansichten und eigennützige Interessen eingesogen haben, welche demselben angehören. Bedarf's einer Reform für die Theater, *) so wird man hören, daß die besten Schauspieler die praktischsten Leute sind, denn sie haben alle ein Interesse an dem

*) Man erinnere sich, daß der Verfasser eine Bill wegen Ausdehnung der Privilegien der verschiedenen Theater Londons, so wie wegen bessrer Bezahlung der dramatischen Arbeiten in das Parlament gebracht hat. A. d. Ü.

Monopole, das sie besitzen: der arme Kean sagte in demselben Sinne vor der Kommission des Unterhauses, daß man hinten in den Mittellogen des Coventgarden Theaters so gut hören, und das Mienenspiel so gut sehen könne, als in den Seitenlogen von Haymarket. *) Die Antwort des Hrn. Kean ist der Typus der meisten Antworten, welche denkende Männer, über welchen Punkt es auch sey, praktischen Männern abgewinnen können; sie urtheilen nach ihrem Interesse; praktische Männer sind im Voraus gegen alles Abweichende eingenommen; gewöhnlich kennen sie die Details ihres eigenen Geschäftes und wundern sich über die Anmaßung derer, welche das Prinzip zu verbessern denken. Sie gleichen dem Schreiblehrer, welcher nicht glauben wollte, daß Newton ein großer Mathematiker sey. »Ah pah! er sitzt eine Stunde über einem Regel-de-tri-Exempel.« Dieser Ungläubige war ein praktischer Mann, der die Theorie nicht begreifen konnte, welche Welten beherrscht und sich bei einer Multiplikation besinnt.

---

*) Coventgarden ist sehr groß und tief, und Haymarket ziemlich klein und schmal. A. d. Ü.

Der Kaiser Julian, dessen Geist, mit Ausnahme seines Leichtsinns in der Religion und seiner Größe in der Unsauberkeit, sich sehr für die Ansichten der jetzigen Zeit eignet, sagt sehr gut über diesen Punkt: daß ein Mann, der die Erfahrung aus seinen eigenen Gewohnheiten, statt aus den Grundsätzen einer großen Theorie, aufnimmt, einem Empiriker gleiche, welcher durch Praxis eine oder zwei Krankheiten, mit denen er vertraut worden ist, heilen mag, aber, da er kein System, keine Theorie der Wissenschaft besitzt, nothwendig in allen den unzähligen Leiden, welche seiner persönlichen Beobachtung noch nicht vorgekommen sind, unwissend seyn muß.

Der praktische Mann sollte immer alle seine Erfahrung hergeben, nie aber Schlüsse daraus ziehen; unglücklicherweise nehmen aber die Engländer noch lieber seine Schlüsse, als seine Erfahrung an, und sind so, nach dem Ausspruche Julians, in der Ueberzeugung, daß sie der Charlatanerie ausweichen, bei allen ihren legislativen Veränderungen, gerade das Opfer der Charlatane geworden. *)

*) Es waren praktische Männer, welche solange

Ich denke, wir finden einen Hauptgrund unserer Gleichgültigkeit gegen heftige politische Spekulationen, und unsere Zufriedenheit mit den »Übeln, die einmal da sind« — Eigenschaften, die wir gesunde Vernunft nennen — in dem pekuniären Kreditsystem, welches so allgemein unter den mittleren Klassen von England gilt. Die Leute erschrecken über jede Erschütterung der öffentlichen Meinung, weil sie ihren Kredit mit erschüttert. Ruhige Zeiten sind gut für den ganzen Handel, aber bewegte Zeiten sind der Tod für einen Mann mit einer Schaar besorgter Gläubiger. Dies vereinigt die mittlere Klasse, besonders in London, zu einer dichten und zusammenhaltenden Masse gegen alle Veränderungen, welche nur Versuche scheinen; und gewöhnlich wird sie von

---

sich der Theorie der Maschinen des H. Arkwright widersetzten; praktische Männer waren die Perückenmacher, welche bei Georg IV. einkamen, er möchte sich sein Harr abschneiden lassen und eine Perücke tragen, damit diese wieder in Mode kämen. Man denke sich die verächtliche Entrüstung, mit welcher der ehrliche Perückenmacher einen Theoretiker angehört haben muß, der gegen Perücken gesprochen hat.

den arbeitenden Klassen fortgestoßen, ehe sie selber sich nur in der Frage selbst nothwendiger Reformen sehr rührt. Nur aus Furcht vor einer Reibung mit Leuten, die ohne Eigenthum sind, lassen die Leute mit Eigenthum freiwillig sich in eine Veränderung ein.

Die Gewohnheiten des Handelslebens ziehen ebenfalls durch die dem Handel eigenthümliche Spekulationen von den Versuchen des Geistes ab; und das erste, was ein Kaufmann bei einer Veränderung sich fragt, ist: Welchen Einfluß wird dies auf meine Zahlungen haben? Er ist daher immer voll Eifer für eine Reduktion der Steuern, nicht aber sehr gegen Gerichtstaxen aus, er müßte denn einen Prozeß haben; und es liegt ihm mehr daran, die Pensionsliste auszumerzen, als den Kriminal-Kodex zu verbessern.

Das große legislative Gut in der Zulassung der Armen zum Mitstimmen ist dies: von den ärmeren Klassen gehen die Uebel und Gefahren eines Staates aus; ihre Verbrechen sind unsere Strafe, daher ist es selbst bei eigensüchtigen Regierungs-Prinzipien zweckmäßig, daß sie, die ihre eigenen Beschwerden kennen, die wählen, welche für deren Abstellung sorgen sollen; wenn sie eine Wahl in einer volkrei-

chen Stadt durchsetzen, zwingen sie ihre Meinung hinsichtlich ihrer eigenen Lage der mittleren Klasse auf, und diese wieder den Repräsentanten. So schützt dasselbe Votum welches den Armen hilft, den Staat, und die Reform, welche die Mißbräuche wegräumt, verhindert die Revolution, welche sich ihretwegen rächt.

Ein Lieblingsvorwurf, den die Fremden den Engländern machen, betrifft deren Grausamkeit; die Menge, welche sich unter einem Galgen versammelt, wird als Beweis für diese Anschuldigung angenommen. Es ist erstaunlich, wie wenig Menschen es für nöthig halten, nur etwas nachzudenken, wenn sie viel schreiben. Die Engländer sind keineswegs ein grausames Volk, und ihre Sucht, eine Hinrichtung anzusehen, spricht durchaus nicht dagegen. Die eine Thatsache, daß, während unsere Gesetze die strengsten von der Welt sind, wir in Jahrhunderten uns nicht an deren Strenge haben gewöhnen können, und daß unsere Vollstreckung derselben nur locker und milde war — die eine Thatsache, daß die öffentliche Meinung dem Gesetze das Schwert aus der Hand gewunden, und daß die unveränderte Barbarei eines uralten Codexes

nicht im Stande gewesen ist, unsere Sympathie abzustumpfen, ist allein schon ein hinreichender Beweis, daß die Engländer kein grausames, sondern ein menschliches und wohlwollendes Volk sind. *)

In seinen »Gedanken über korrektionnelle Strafen« drückt sich der ausgezeichnete Erzbischof von Dublin gegen jenes »übelangebrachte Mitleiden« mit Übelthätern, hauptsächlich mit jugendlichen Delinquenten aus, welches ein Karakterzug des Publikums sey. Diese Bemerkung ist seicht und unverständig; das Gefühl, daß die Strafe in keinem Verhältniß zum Vergehen steht, ist gewöhnlich der Grund der allgemeinen Sympathie für den Übelthäter, namentlich wenn er jung ist, und dieses, wie Dr. Whately es nennt, übelangebrachte Mitleiden ist ein Beweis von der

*) Ein anderer Beweis dafür liegt in dem Widerwillen der Leute, jemanden gerichtlich zu verfolgen, weil sie glauben, daß die Strafe zu streng ausfallen könne. Die Kostspieligkeit des Prozesses trägt allerdings auch zu dieser Duldsamkeit bei, aber in Civilsachen wagen wir gerne das Geld für Genugthuung, und nur in Kriminalsachen schaudern wir zurück und geben dem Drängen der Leidenschaft nicht nach.

Menschlichkeit des Volkes. Es ist erstaunlich, wie bei den Wahlen während der Tumulte und Exzesse, welche früher diese siebenjährigen Saturnalien schändeten, wenn die Leute durch Trunk, Leidenschaft und Partei-Erbitterung erhitzt waren, sich so wenig Grausamkeit und Gewaltthätigkeiten bei dem Aufruhr und den Prügeleien zeigten, welche für die überlegte Ausübung der Verstandeskräfte bei einer der wichtigsten Gelegenheiten, wo dieselben angewendet werden konnten, für nöthig gehalten wurden. Bei keinem Volke des Kontinents hätten die Leidenschaften so erhizt, und Beispiele von Rohheit dabei so wunderbar selten sein können. Unsere Armeen machen ebenfalls einen anerkannten Anspruch auf denselben Karakter der Menschlichkeit, und weder die Französische, Preußische, Spanische, noch irgend eine Europäische Armee kommt der Menschlichkeit gleich, mit welcher Englische Truppen eine Stadt nach dem Sturme behandeln, oder ein Land durchziehen; unsere militairischen Gewaltthätigkeiten werden mit der Sanftmuth eines Duval verübt, und wir rauben, brennen und morden nicht, es müßte denn unumgänglich nothwendig seyn!

Der seichte Spott über unsere Theilnahme an einer Mordgeschichte in den Zeitungen, oder unsere Leidenschaft für das Schauspiel des Galgens, beweist gerade das Gegentheil von dem, was er behaupten soll. Gerade die Zartfühlenden sind am meisten für die Erregung des Schreckens empfänglich. Die Frauen hängen mit großem Interesse an einer Erzählung oder einem Stück düsteren und tragischen Inhalts. Robespierre mochte nur Liebesgeschichten. Nero war ein Freund von sanften Melodien. Ali Pascha verabscheute alle gräßlichen Erzählungen. Die verrätherischen und blutdürstigen Stämme der Südsee-Inseln ziehen die ruhigen Weisen der beschreibenden Poesie selbst denen des Sieges und des Krieges vor. Man beobachte einen Balladenverkäufer, der seine Waaren ausruft — die blutigsten Mordgeschichten werden von den Frauen gekauft. Eben wegen unserer Unbekanntschaft mit dem Verbrechen, d. h. wegen der rastlosen geheimnißvollen Neugierde, welche es erregt, empfinden wir ein furchtbares Vergnügen darin, bei dessen Details in Erstaunen zu gerathen. Dieser Grundsatz wird zur Genüge beweisen, daß die Begierde, mit welcher wir schreckliche Geschichten kaufen,

gerade ein Beweis gegen unsere Neigung zur Grausamkeit ist, und auf die Häupter unserer oberflächlichen Ankläger zurückfällt. Was wahr ist beim Lesen, ist es auch beim Sehen. Was auf der Schaubühne wahr ist, ist es auch in der des Lebens; und wenn das, was ich eben gesagt habe, eine richtige Vertheidigung unserer Liebe für Schreckensgeschichten ist, so rechtfertigt es auch unsern Hang, uns zu einer Hinrichtung zu drängen. Aber was das letzte betrifft, so glaube ich, daß der gemeine Theil aller Nationen gleich geneigt seyn würde, dieser fürchterlichen Todesfeier zuzuschauen, die immer für das Geschlecht, welches geboren ist um zu sterben, ein Ereigniß voll düstern Interesses seyn wird, wenn bei den übrigen Nationen dieses verhängnißvolle Gepränge so öffentlich wäre, und die Verbrecher durch die Kommentare der Journale und die umständlichen Details des Assisenhofes und des Gefängnisses so bekannt würden, als bei uns.

Ein anderer unsinniger und alter Vorwurf, den uns sonst die Franzosen gemacht haben, nämlich wegen unserer Neigung zum Selbstmorde, in der niemand uns gleich käme, wird jetzt von unsern Anklägern selbst als un-

begründet erkannt seyn. Diese Übelthat fällt bei den Franzosen viel häufiger vor, als bei uns. Im Jahre 1816 stieg die Zahl der in London begangenen Selbstmorde auf 72; in Paris aber in demselben Jahre auf 188, obgleich die Bevölkerung von Paris wohl um 400,000 Seelen schwächer ist, als die von London! *) Aber die Selbstmorde, wenn schon ihre Zahl nicht die in andern Ländern übertrifft, sind in der That häufig bei uns, und das werden sie immer in Ländern seyn, wo man in einem Tage vom Überfluß zum Bettelstabe kommen kann. Der Verlust des Vermögens ist die gewöhnliche Ursache der freiwilligen Lebensverzichtung. Verletzter Stolz — betrogene Hoffnung — in Staub zerfallene Lebenspläne — das kränkende Mitleid der Freunde — Demüthigung und Verzweiflung unserer theuersten Verwandten, für die wir vielleicht gestrebt und gearbeitet haben — die Höhe, von der wir herabgefallen sind — die Unmöglichkeit, das Verlorne wieder zu ge-

*) Nicht mitgerechnet sind dabei die Unglücklichen, welche in der Morgue ausgestellt werden, und von denen mindestens die Hälfte Selbstmörder seyn mögen.

winnen — die forschende Neugierde des Publikums — die kleinen Verdrießlichkeiten, welche sich zu großen Übeln gesellen. Das alles stürmt auf das Gemüth eines Mannes mit der plötzlichen Erschütterung und Verwirrung seiner Elemente ein, und dann ist es kein Wunder, daß er die einzige Rettung aus dem Abgrund, in den er geschleudert ward, willkommen heißt!

Wenn die Spanier selten einen Selbstmord begehen, so geschieht es, weil sie sich weder mit Handel noch Spiel einlassen, also auch nicht solchen Anfällen unterworfen sind. Bei den Franzosen sind meist die Zufälle der Würfel, bei den Engländern die des Handels die Ursachen dieses traurigen, bei uns wahrhaft traurigen Verbrechens. Wir gehen nicht mit der heitern Lust daran, welche den Selbstmörder in Ew. Exz. Vaterland bezeichnet. Wir haben noch unter unseren zahlreichen Klubs keinen Klub Selbstmörder, die sich verschwören, wie die glücklichsten Bursche zu leben, und das Jahr nicht zu überstehen! Diese Herren laden einen ein, sie abfahren zu sehen, als ob der Tod ein Platz in einem Postwagen wäre. — »Wirst Du morgen mit mir essen, lieber Dubois?«

»Mit vielem Vergnügen, doch da fällt mir ein, ich habe bereits zugesagt, mich zu er-

schießen, ich bin wirklich au désespoir! Du siehst ein, man kann sich von einer solchen Zusage nicht losmachen.«

»Das verlange ich auch nicht, guter Junge. — Adieu. — Apropos, für den Fall, daß Du nach Paris zurückkommen solltest, ich habe meine Wohnung geändert. Au Plaisir!«

Damit trennen sich die beiden Freunde, der eine dreht sich den Schnurrbart, der andere trällert eine Melodie aus einer Oper.

Diese lustige Art des Selbstmordes ist bei uns nicht Mode, auch sind wir nicht so sentimal in diesem kitzlichen Punkte als unsere Nachbarn jenseits des Wassers. Wir erschießen uns nicht, einer den andern, um romantisch zu seyn. Herren und Damen, die gezwungen sind, zu scheiden, begeben sich nicht auf »einen einsamen Punkt«, und lüften nicht das fürchterliche Geheimniß mit einem Paar rothbebänderter Pistolen.

Mit einem Wort, wenn wir uns erschießen, betrachten wir es nicht als einen Spaß; wir ergreifen diesen Entschluß mit kaltem Ernste; wir haben keine eingewurzelte Vorliebe für diesen Schritt, keinen »erblichen Fehler in unserm Nervensystem« (wie Montesquieu es mit aller Unverschämtheit eines

Philosophen in vollem Ernste behauptet), der uns zu dem »funis, amnis,« den Thoren, die aus dieser Welt in jene führen, zwänge. Kein Volk bringt sich mit weniger Neigung dazu um, und die plötzlichen Vermögensunfälle', die Veranlassung jenes Schrittes, sind so allgemein, daß von zehn Selbstmördern nicht einer aus dem Leben scheiden würde, hätte er nur zu leben. Nicht er verläßt das Leben — das Leben verläßt ihn.

Wenn es aber wahr ist, daß wir keineswegs ein selbstmörderisches Volk sind, daß bei den Franzosen, nach genauer Berechnung, sich nach Verhältniß fünf Mal mehr umbringen; daß bei keinem handeltreibenden Volke das Verbrechen des Selbstmordes weniger häufig, weniger leichtsinnig begangen wird, und nur die gräßlichste Folge des unerträglichsten Unglücks ist; — wenn dies wahr ist, was wird dann aus allen jenen vortrefflichen, witzigen und tiefen Büchern, welche Ew. Erz. Landsleute über unsere anerkannte Vorliebe zu Strikken und Rasirmessern, über unsere Neigung geschrieben haben, uns wegen der geringsten Kleinigkeit, nur aus langer Weile, umzubringen? Was wird aus den sinnreichen Systemen, welche auf diese »Thatsache« gegründet,

durch die Scherze Voltaires ergötzlich, durch die Sentimalität der Stael rührend gemacht worden sind, indem ein Schriftsteller die Sache so, der andere so erklärt, alle aber vergessen haben, was sie erklären, auch zu beweisen? Ew. Exz. können aus ihren Theorien, welche ich jetzt für immer niedergerissen zu haben glaube, ersehen, wie nöthig es für einen Engländer ist, zuweilen über England zu schreiben. Ich sage, ich habe ihre Theorien auf immer niedergerissen. Der Himmel weiß, ob es wahr ist; denn die Einbildungen eines Volkes haben eine wunderbar kräftige Konstitution. Wenn die Welt einmal eine Lüge fest ergriffen hat, hält es gar schwer, sie aus der Welt wieder auszutreiben. Man schlage sie auf den Kopf, bis sie den Geist aufgegeben zu haben scheint, den andern Tag ist sie so frisch auf wie je. Das beste Beispiel der Lebenskraft eines schön klingenden Ausspruchs, welcher den Vortheil des Unverstandes hat, bietet das so lang ausposaunte Muster von Unsinn dar, welches man dem Archimedes zugeschrieben hat: »daß er nämlich die Erde bewegen wolle, wenn er nur einen Fleck außerhalb derselben finden könne, um eine Stütze für seine Hebel anzubringen.«

Ew. Exz. wissen, daß das eine jener stereotypen Anspielungen ist, die zum nothwendigen Kapital aller Dichter, Redner und Zeitungsschreiber gehören; wo die Leute ihn finden, halten sie Archimedes für einen ausnehmend großen Mann und rufen: »Himmel, wie wundervoll!« Gesetzt aber nun, daß Archemides wirklich einen Platz, seine Stütze und seinen Hebel gefunden hätte, und gesetzt, er hätte der Bewegung die Schnelligkeit einer Kanonenkugel geben können, 480 Englische Meilen auf eine Stunde, so würde er doch gerade 44,963,540,000,000 Jahre gebraucht haben, um die Erde einen Zoll hoch zu heben. *) Und doch geht das Volk hin und predigt den Unsinn wie ein Evangelium, wundert sich über die Weisheit des Archemides und erklärt die alles übertreffende Sucht der Engländer zum Selbstmorde, bis man es müde wird zu widersprechen; denn wenn man die Squire Thornhill's der wirklichen Welt nicht überzeugen

*) Ferguson. Kritiker haben gesagt: Wie schön ist der Gedanke des Archemides! — Wie viel schöner ist der Satz, welcher ihn widerlegt. Eins der erhabensten Dinge der Welt ist — reine Wahrheit!

kann, so muß man die Kränkung des Moses *) hinnehmen und sich von den Leuten zu Boden schwätzen lassen.

Ich denke jedoch ohne Mühe den nächsten Karakterzug des Englischen Volkes beweisen zu können — einen Zug, den ich nur berühren will — nämlich ihren außerordentlichen Sinn für Betriebsamkeit. Dies ist das rettende Prinzip der Nation gewesen, das die Irrthümer unserer Gesetze und die Mängel unserer Konstitution ausgeglichen hat. Wir sind ein großes Volk geworden, weil wir immer thätig gewesen sind, und ein moralisches Volk, weil wir uns nicht Zeit gelassen haben, lasterhaft zu werden. Kurz, Betriebsamkeit ist die ausgezeichnete Eigenschaft unserer Nation, der schüzende Genius unseres Reichthums, unserer Größe und unserer Macht gewesen.

Jedes große Volk hat einen Hauptgrund zu seiner Größe, irgend eine Eigenschaft, deren Entwickelung, Nachfolgung, Pflege und Hütung es groß gemacht hat. Ew. Exz. erinnern sich, wie schon Montesquieu in sei-

*) Die bekannten Charaktere aus dem Vicar of Wakefield. A. d. Ü.

ner Grandeur et Decadence des Romains dieſe wichtige Wahrheit bewieſen hat. In Frankreich iſt dies Prinzip die Liebe zum Ruhme; in Amerika die Liebe zur Freiheit; in England die Liebe zur Thätigkeit — das ſicherſte und faßlichſte Prinzip von den genannten, denn es bringt Ruhm, ohne daß man zu toll darnach ſtrebt, und es braucht Freiheit, um zu beſtehen.

Jetzt glaube ich, werden Ew. Exz. (und wenn Niemand beſſer als Sie einſieht, wie thöricht es für einen Staatsmann iſt, überraffinirt zu ſeyn, ſo wird, bin ich überzeugt, auch Niemand deutlicher die Nothwendigkeit fühlen, die Oberfläche zu durchdringen und aus der verwirrten Geſchichte der Vergangenheit irgend ein feſtes, wenn auch metaphyſiſches Prinzip aufzufaſſen, um unſere Politik zu leiten und auszuarbeiten), ich glaube, ſage ich, Ew. Exz. werden zugeben, daß, wenn wir einmal die National-Eigenſchaft entdeckt haben, welche hauptſächlich eine Nation groß gemacht hat, man ſie nicht ſorgfältig genug pflegen, nicht kräftig genug ermuthigen kann; wir ſollten alle Schranken einreißen, welche ihr im Wege ſtehen, alle Prinzipien, welche ſie leicht aufhalten oder

schwächen könnten, vorhersehen und bei Zeiten vernichten. Es ist das Feuer der Vesta, welches wir Tag und Nacht bewahren müssen; wir sollten unser ganzes Glück als mit dessen Bestand verknüpft betrachten. Wenn also die Betriebsamkeit das Prinzip unserer Macht ist, so können wir nicht zu eifrig sie vor jedem Hindernisse bewahren oder den Umfang ihres Spielraums zu weit ausdehnen: eine Wahrheit, welcher mehre Staatsmänner allerdings gar fleißig durch Armengesetze, welche den Müßigang fördern, und durch Privilegien, Verbote und Monopole genügt haben, welche die Sehnen der Thätigkeit zerschneiden.

Daraus dürfte hervorgehen, daß eine Politik, die schlecht in andern Ländern angewendet wäre, es noch in höherm Grade bei uns gewesen ist.

Das letztemal, daß Micromegas uns besuchte, fiel ihm ein sonderbares Schauspiel auf. Er sah einen ungeheuren Riesen in seiner ganzen Länge auf dem Boden liegen, mitten in einer unermeßlichen Anlage von Frucht beladenen Obstbäumen — seine Glieder waren gefesselt, auf seiner Brust lagen Gewichte. Der Riese sträubte sich weiblich

gegen diese Bande, und seine Bewegungen erschütterten den Boden so sehr, daß sie jedesmal eine Masse Früchte von den nahestehenden Bäumen herunterschüttelten: die Bewohner standen umher und ergriffen die Früchte, wie sie fielen. Trotzdem reichte dies keineswegs für die ganze Masse hin, und die Hungrigsten schrieen laut gegen die Glücklichern und besser Genährten. Der mitleidige Micromegas näherte sich dem Gedränge und fragte: »Wer bist Du, Du höchst unglücklicher Riese?«

»Ach,« antwortete dieser, »ich heiße Betriebsamkeit und bin der Vater dieser undankbaren Kinder, welche mich niedergeworfen haben, damit mein Ringen nach Freiheit einige Früchte auf den Boden herabwerfe.«

»Gott bewahre,« sagte Micromegas, »welch sonderbarer Einfall. Aber seht Ihr denn nicht ein, meine Freunde,« fügte er hinzu, indem er sich zu der Menge wendete, »daß Euer Vater, wenn er dieser Fesseln los wäre, mit seinen gewaltigen Armen zu den Zweigen dieser Bäume hinaufreichen und Euch so viele Früchte geben könnte, als Ihr braucht? Nehmt nur einmal diese Kette von dem einen Arme ab und versucht es.«

»Diese Kette!« schrieen einige hundert aus dem Haufen, »gottloser Mensch — es ist der Zehnte!«

»Gut, so nehmt die Stricke ab.«

»Thor! diese Stricke sind die Privilegien; wir wären verloren, wenn man sie aufhöbe.«

In diesem Augenblick kam ein ganzer Trupp ältlicher Damen, mit einem tiefen Becher Opium, welchen sie dem armen Riesen in die Kehle schütteten.

»Und was Teufel soll das«? fragte Micromegas.

»Wir können es nicht mit ansehen, daß unser guter Vater in so heftige Zuckungen geräth,« antworteten die frommen Matronen, »wir geben ihm Opium, damit er still liege.«

»Aber nach diesem Trunk wird er gar keine Frucht mehr schütteln, und ihr werdet vor Hunger sterben. Laßt wenigstens das Opium weg.«

»Barbarisches Ungeheuer!« riefen die Damen schaudernd, »willst Du die Armengesetze abschaffen?«

»Meine Kinder,« sagte der unglückliche Riese, der schon in den letzten Zuckungen lag, »ich habe mein Mögliches gethan, Euch alle zu erhalten. Es ist Speise genug in dem

Obstgarten, fünfzig mal so viel zu ernähren, als Ihr seyd, aber Ihr bringt durch die Ungerechtigkeit, daß Ihr Euern eigenen Vater lähmt, Euch selbst ins Verderben. Ihr meint es gut mit mir — Ihr habt Mitleiden mit meinem Kampfe — aber statt mir die Freiheit zu geben, wollen diese guten Damen mich in Schlaf versetzen. Vertraut auf die Natur und die gesunde Vernunft, und wir werden alle zusammen glücklich leben, und wenn diese Obstgärten nicht mehr ausreichen, so werde ich neue anlegen.«

»Natur und gesunde Vernunft, lieber Vater,« riefen die Kinder, »weg mit diesen neugeschmiedeten Namen — der Erfahrung wollen wir trauen, nicht der Theorie und Spekulation!«

In diesem Augenblick stürmten die, welche bei dem letzten Zugreifen keine Früchte erobert hatten, auf die, welche die ihrigen aßen, und Mecromegas machte sich so schnell als er konnte davon, da er nur zu deutlich sah, daß, wenn der Riese noch länger geknebelt bleiben sollte, die, welche die meisten Früchte auf die Seite gebracht hatten, wahrscheinlich durch den Hunger und die Eifersucht der Übrigen ausgeplündert werden würden.

Viertes Kapitel.

Muth der Engländer. — Beschreibung eines Englischen Duells. — Tapferkeit der Englischen Armee. — Die Frage des Peitschens in der Armee ohne Leidenschaft erörtert. — Soll dessen Abschaffung keine Gefahr haben, muß sie mit andern Reformen im Gesetzbuch Hand in Hand gehen.

Ich habe einige Bemerkungen über eine unserer National-Eigenschaften, den Muth nämlich, für ein besonderes Kapitel aufgespart, weil sie ganz natürlich auf die Erwägung einer Frage führen, welche kürzlich große Aufmerksamkeit bei uns erregt hat, ich meine die körperliche Züchtigung in der Armee. Ihr unvergleichlicher La Bruyère hat bemerkt, »daß in Frankreich ein Soldat muthig und ein Jurist gelehrt sey; in Rom aber,« sagt er, »war der Soldat gelehrt, und der Jurist muthig — jedermann war muthig.« Auch bei uns ist, denke ich, ein jeder voller Muth. Der Muth liegt in dem rohen Naturell Eng-

lands allgemeiner, als dies bei irgend einem andern Volke der Fall ist; aber ich glaube nicht, daß die Handhabung desselben in einzelnen Fällen so weit getrieben wird, wie in Frankreich. Ich glaube, daß ein Englischer Gentleman aus Furcht vor einem Duell, sein Wort schneller zurücknehmen würde, als ein Franzose. Einen Beweis dafür findet man täglich in unseren Zeitungs-Anzeigen von diesen »kleinen Angelegenheiten.« Folgendes ist eine schöne Probe von einer Duell-Korrespondenz:

An den Herausgeber der Times.

Sie werden mich verbinden, wenn Sie folgenden Bericht über das neuliche Zusammentreffen des Herrn Hum und Lord Haw aufnehmen.

Ihr gehorsamster Diener

Lionel Firniß.

Peter Beileger, Oberst im — Regiment.

»Bei der letzten Wahl für den Flecken Spritz, wurde in der Spritz- und Schaum-Chronik berichtet, Herr Hum, der Whig-Kandidat, habe sich folgender Ausdrücke über Lord Haw bedient, welcher einigen Einfluß im Flecken haben soll: »»Was einen gewissen edlen Lord betrifft, der nicht weit von Haw-

Castle wohnt, so gestehe ich, daß ich nicht genug meine Verachtung seines unwürdigen Benehmens (großer Beifall) an den Tag legen kann; es ist im höchsten Grade niedrig, gemein, verrätherisch und schimpflich für jeden Edelmann, auf eine Weise zu handeln, wie jener Edelmann zu thun gut gefunden hat.««

»Als Lord Haw diesen Auszug gelesen hatte, der einer Rede des Herrn Hum entnommen seyn soll, fertigte er den Obersten Beileger zu diesem Gentlemann ab. Herr Hum bestimmte den Sir Lionel Firniß, sich mit dem Obersten Beileger über die Sache zu besprechen, was folgende Erklärung zur Folge hatte:

Indem Herr Hum die Worte »gemein, niedrig, verrätherisch und schimpflich« auf Lord Haw anwendete, dachte er nicht im geringsten Seiner Herrlichkeit Karakter anzutasten noch sein Gefühl zu verletzen. Oberst Beileger erklärt von Seiten des Lord Haw, daß Lord Haw mit dieser Auslegung vollkommen zufrieden ist.

(Unterz.) Lionel Firniß.
Peter Beileger.

Bei dieser Probe einer Korrespondenz ist die Epeapophogie oder Wortherunterwürgung nur auf der einen Seite. Gewöhnlich

ist sie aber auf beiden Seiten und folgendermaßen eingerichtet:

„Da Herr Hum erklärt hat, daß er, indem er Lord Haw einen Schurken nannte, keine Persönlichkeit gegen Lord Haw im Sinne gehabt habe, so steht Lord Haw nicht an, zu erklären, daß er Herr Hum nicht zu beleidigen dachte, als er ihn in seiner Entgegnung einen Spitzbuben hieß."

Diese Art, mit der Ehre zu spielen, fällt, wie Ew. Exz. wissen, in Frankreich nie vor; ist die Beleidigung geschehen, geht der Beleidigte und der Beleidiger hinaus; erst wird gefochten, und dann um Entschuldigung gebeten. Aber der Unterschied in der Rappierlust der Gentry beider Nationen hängt, vermuthe ich, von dem Vortheil ab, den der Franzose über den Engländer im lebendigen Temperament mehr, als im wirklichen Muthe hat. Bei Ihren Landsleuten ist ein Duell so gut wie ein Selbstmord, ein bloßer Spaß — die Aufwallung einer hitzigen Laune; bei uns ist es mit Testamentmachen und religiösen Skrupeln verbunden. Ihr Muth ist eine Aufregung, der unsere ein Grundsatz. Wenn unser Blut einmal im Steigen ist, fällt es nicht so schnell den Thermometer wieder herab. Die leichte Geschwindigkeit, mit welcher un-

sere Herren sich aus einem Duell herauswinden, ist eine angenommene Sache bei uns, und keine Partei sieht darin einen Schimpf für die andere. Aber wenn ein Engländer einen Streit mit einem Fremden hat, so ändert sich die Sache; er ist spröder mit Entschuldigungen und bereiter sich zu schlagen. Einer meiner Landsleute bat mich einmal, ihm in einem Streite, den er mit einem Pariser Roué hatte, zu sekundiren; die Sache war eine Lumperei, und das Unrecht auf der Seite des Engländers. Ich empfahl eine gütliche Beilegung. »Nein,« sagte mein Held, seine Brust entblößend, »wenn mein Gegner ein Engländer wäre, so würde ich mich nur freuen, einen übereilten Ausdruck zurücknehmen zu können, aber diese verdammten Französischen Kerls verstehen keinen Edelmuth.«

Ich erinnerte meinen Freund an seine religiösen Scrupel. »Es ist wahr,« sagte er, »aber wie kann ich an Religion denken, wenn ich weiß, daß De*** ein Atheist ist.«

Im Englischen Muthe liegt eine Störrigkeit, welche ihn gegen Unglück trotziger macht, als der irgend eines andern Volkes; hat er weniger Angriffsgeist in sich, so hat er dafür desto mehr den Geist des Widerstandes.

Wenn wir auf die Armee unter Napoleon und die unter dem Herzog von Wellington sehen, so erstaunen wir über die Verschiedenheit des Systems: in dem einen werden dem Soldaten die größtmöglichen, in dem andern die möglichst wenigen Aufmunterungen zur Auszeichnung gegeben. Sich vom Gemeinen aufzuschwingen, war in der Französischen Armee das Ergebniß jeden Tages. Der niedrigste Soldat gehorchte keinem Marschall, kaum seinem Kaiser, ohne den weitesten Spielraum für persönlichen Ehrgeiz zu sehen; wenn in dem Gehorsam, den er leistete, die Gefahr unermeßlich war, so war es auch der Lohn. Aber in England scheidet eine kaum zu übersteigende Mauer den Soldaten von jeder Beförderung über den Sergeanten hinaus. Er ist von einem ganz andern Stoffe, von einem ganz andern Werthe, als der Franzose. Er hat gleiche Strafe zu fürchten, nicht gleichen Lohn als Ermuthigung: er kann nicht Hauptmann, wohl aber fürchterlich gepeitscht werden. Die beiden Prinzipien der Leitung, Furcht und Hoffnung, sollten vereinigt seyn.

Die Frage des Peitschens in der Armee ist jedoch weit wichtiger für England, weit verwickelter an und für sich selbst, als dies beim

ersten Anblick scheint. Wenn es abgeschafft werden sollte, so muß, um die Abschaffung gefahrlos zu machen, eine vollständige Revolution im Dienste vorausgehen. Meiner Meinung nach hat man auf beiden Seiten, in dem Geschrei des Volkes und in den parlamentarischen Debatten über diesen Gegenstand wunderbare Unwissenheit bewiesen. Das Volk hat keineswegs die Folgen begriffen, welche die Abschaffung körperlicher Züchtigung herbeiführen muß. Die Anführer der Armee haben vollkommen Recht! — Würde sie abgeschafft, als eine einzelne Änderung im Militair-Codex, so würde dies eins von beiden nachsichziehen, entweder die Vernichtung der Disciplin, oder die Substituirung der Todesstrafe. Man hört Gesetzgeber und Andere in ihrer vollen Unkenntniß sagen: »Seht nur auf die Französische und Preußische Armee; dort wird nicht geprügelt, warum also in der Englischen Armee?« Denen, welche die Frage studirt haben, wird die Antwort leicht: wenn in der Französischen Armee nicht gepeitscht wird, so ist dort dafür die Todesstrafe. Für alle Vergehen, um deretwillen wir einen Soldaten peitschen, lassen die

Franzosen ihn erschießen. Ja, sie setzen den Tod auf eine unendlich größere Anzahl von Vergehen, als bei uns nur körperliche Züchtigung nach sich ziehen: es giebt nicht über vier Vergehungen, für welche bei dem größten Theil unserer Regimenter gepeitscht wird; bei keinem giebt es deren acht: es giebt dreizehn Kapital-Vergehen. Bei den Franzosen giebt es vierzig Vergehen, die mit dem Tode bestraft werden. Wie lang ist überdies in Frankreich der Katalog der Militairfehler, welchen das schreckliche Urtheil beigefügt ist: fünf-, sechs-, zehnjährige Ketten; Galeeren, Zwangsarbeit auf dieselbe Zeit! Der Französische Codex enthält kein Peitschen, aber wohl viel strengere Strafen für viel leichtere Übelthaten. — Und die Preußische Armee? Erstens läßt der Preußische Codex wirklich körperliche Züchtigung bis zum Belaufe von hundert Hieben zu, von denen nur vierzig auf einmal ertheilt werden dürfen, so daß der Verbrecher zwei und dreimal hingeführt werden kann, um sein Urtheil zu empfangen. Und dann, auf wie höherer moralischer Stufe steht der Preußische Soldat über dem Englischen! Wie wird er bei dieser militairischen

Nation gezogen, gebildet, und aus der Masse ausgewählt! Ehe er Soldat wird, muß er nothwendig ein Mann von Ehre seyn! Diese letzte Bemerkung führt uns zur wahren Ansicht einer viel zu lebenswichtigen Frage, als daß sie der Redekunst der Hustings, oder schülermäßigen Deklamationen überlassen bleiben sollte. Bei keiner Nation von der Welt wird die Armee so aus der Hefe und dem Auswurf des Volkes zusammengesetzt, als in England: das ist der wahre Grund, warum das Peitschen so lange bei uns beibehalten worden ist, und warum es äußerst gefährlich seyn würde, wenn man, als vereinzelte Maßregel in der Militair-Reform, dem Militairgerichte das Recht, es zuzuerkennen, nehmen wollte. In Frankreich bildet die Konscription die Armee aus den achtbaren Klassen; in Preußen bringt das Militairsystem mehr noch als in Frankreich ein in der Moral noch höher stehendes Heer hervor; aber in England haben wir keine Konscription und keine Militairschulen; der Soldat wird aus dem Abschaum des Landvolkes genommen; ein Mann, der seiner Frau entläuft, weil er zu faul ist, für sie zu arbeiten; der die Last eines unehlichen Kin-

des auf sich hat; der sich dem Stehlen statt dem Arbeiten ergeben hat und die Tretmühle fürchtet: das ist der Held, den man in die Englische Armee steckt und für den der beredte Daniel O'Connel von Ritterlichkeit und Ehre*) spricht! — »Aber,« ruft einer unserer unbesonnenen Philanthropen, »wenn man das Peitschen abschafft, so werden sich erstlich Leute von bessern Klassen anwerben lassen, und dann wird man auch den bereits Eingetretenen ein höheres Gefühl für Moralität einflößen.« Einen Augenblick Geduld; wir wollen diese Gründe einmal untersuchen. Gewiß wird man diese Vortheile erlangen, wenn man die Abschaffung des Peitschens als einen Theil einer (später anzugebenden) Reform ansieht; durch die Abschaffung allein aber wird man sicher keinen jener Vortheile erzielen. Wir wollen einmal die Einrichtung der Armee betrachten. Gesetzt, ein Soldat begeht einen Diebstahl, so wird er der Civilbehörde übergeben und auf sieben Jahren deportirt. Er kehrt als ganz vollendeter Schurke zurück, und wohin geht er? Zurück zur Ar-

*) Ein Drittel der Armee sind auch Irländer und dazu die gemeinsten: der Auswurf eines Irländischen Pöbels! Welch ein Gedanke!

mee. Ein Soldat mag ein noch so arger Bube seyn, so wird es den Offizieren doch schwer halten, seinen Abschied von dem Kriegsdepartement auszuwirken. Warum, weil dieser Abschied als eine Prämie für schlechtes Benehmen angesehen werden wird. Ein vortrefflicher Grund; aber was beweist er? Er beweist, daß der Dienst, selbst von den verderbtesten, zum Vieh herabgesunkenen Leuten, die jetzt darin sind, doch für eine solche Beschwerniß gehalten wird, daß der Abschied ein Glück ist, für dessen Erlangung sie (wenn eine Hoffnung auf Erfolg sie dazu aufmuntert) sich so schlecht als möglich aufführen würden. Macht ihn das Peitschen allein so lästig? O nein — ein ganz Jahr lang wird kaum Einer in einem Regiment gepeitscht. Wer die Beschaffenheit der menschlichen Natur kennt, weiß, daß nicht die entfernte Möglichkeit einer Strafe, sondern die wirklichen und bestehenden Unannehmlichkeiten es sind, welche uns mit unserer Lage unzufrieden machen. *)

*) So befinden sich unter den Vergehen eines Englischen Soldaten folgende Beispiele „schimpflichen Benehmens“: „Wenn er absichtlich sich oder einen Soldaten, selbst auf die Bitten die-

Wie kann also Jemand vernünftiger Weise annehmen, daß, wenn man körperliche Züchtigungen abschafft, eine bessere Klasse von Leuten sich bereit zeigen sollte, sich zu zurückgeschickten Sträflingen zu gesellen und sich mit offenen Armen in einen Zustand zu stürzen, den sogar zurückgeschickte Sträflinge so gerne los seyn mögen? Um wie viel weniger noch kann man einen höhern Sinn für Ehre solchen Leuten beibringen, die schon aus Klassen ausgewählt sind, wo die Ehre unbekannt ist. Wie kann man von Preußen sprechen? Dort hält es der Soldat nicht für das größte Glück, sondern für das ärgste Unglück, seinen Abschied zu erhal-

---

ses Soldaten verstümmelt oder verletzt, in der Absicht, sich oder den andern Soldaten untauglich zum Dienste zu machen. — Wenn er seine Augen beschädigt. — Wenn er sich während der ärztlichen Behandlung aus dem Hospitale entfernt oder dessen Vorschriften sonst gröblich übertritt, und dadurch absichtlich eine Krankheit oder Schwäche veranlaßt oder verstärkt, oder seine Besserung verzögert." Ein hübsches, anziehendes Loos, in welchem einem Menschen verboten wird, sich krank oder blind zu machen, um es von sich abzuschütteln!

ten: er ist in diesem Gedanken erzogen worden, ehe er in die Armee eingetreten ist. Dort bildet man erst das Gefühl der Ehre, und dann erst nimmt man dasselbe in Anspruch. *) Einem Preußen seine Kokarde nehmen, heißt ihn tief demüthigen. Ein gewisser Englischer Oberst wollte einmal den Preußen nachahmen, und ließ einem Soldaten, dem er mehr Ehrgefühl als seinen übrigen Kameraden zutraute, die Kokarde abreißen; der Soldat war ausnehmend vergnügt, es sparte ihm die Mühe sie rein zu halten! Aber in einigen Regimentern ist doch das Peitschen aufgegeben worden? Ja, aber wie ist es ausgeschlagen? Ich darf behaupten, daß diese Regimenter die undisciplinirtesten in der ganzen Armee sind. **) In einigen

*) Selbst in den Preußischen Bürgerschulen besteht ein Gesetz: daß keine Strafe ertheilt werden darf, welche das Ehrgefühl verletzt.

**) Herr Hume erklärt, daß in jenen Regimentern die Mannszucht gleich gut beobachtet werde. Er darf dies glauben, aber man frage nur Militairs, ja die Offiziere in eben den Regimentern, bei welchen der Versuch gemacht worden ist; die Fruchtlosigkeit desselben ist in der Armee bekannt.

Regimentern war die Strafe abgeschafft worden, aber die Befehlshaber haben sich genöthigt gesehen, sie wieder einzuführen. Aber bin ich denn ein Fürsprecher dieser schrecklichen Strafe? Gewiß nicht; ich meine nur, wenn wir die Armee reformiren wollen, müssen wir die Sache beim rechten Ende anfangen — nämlich bei dem Rekrutirungssystem. Wenn man das Peitschen beibehält, können wir auch eine muthige und nach dem jetzigen System disciplinirte Armee behalten — wird es abgeschafft, so müssen wir auch das ganze System ändern. Wenn wir den Beweggrund der Furcht verringern, müssen wir den der Hoffnung vermehren; wenn wir die Strenge der Strafe vermindern, müssen wir das Gefühl für Scham einschärfen. Vor allem müssen wir Militairschulen für die Gemeinen errichten, in denen das Ehrgefühl zeitig eingeprägt werden kann; zweitens aber müssen wir, wie in Preußen, in der Armee das System der Degradirung einführen. Nach diesem System kommt jeder Mann bei seinem ersten Eintritt in eine gewisse Klasse und ist zu gewissen Auszeichnungen in der Uniform berechtigt; wird er in dieser Klasse als unverbesserlich durch ihre gewöhnlichen Strafen be-

funden, so wird er sodann zu einer andern Klasse degradirt, der Auszeichnung beraubt, und strengeren Strafen unterworfen. Nur erst nach dieser Degradirung kann der Preußische Soldat körperlich gezüchtigt werden. Besserung führt ihn zu seinem früheren Range zurück. Drittens muß der Soldat, da er in jenen Militairschulen eine bessere Erziehung erhalten wird, als jetzt, auch befähigter seyn, sich vom Gemeinen bis zu den höchsten Rang-Stufen aufzuschwingen. *) Viertens darf kein Soldat ohne die Empfehlung eines guten Karakters angeworben werden. **) Fünftens muß das System einer angemessenen Pensionirung nach einer gewissen Dienstzeit genau festgesetzt werden; nichts kann unverständiger seyn, als die neulichen Abänderungen in diesem Punkte; ***) aber die Pension muß nicht bloß

*) Auch darf die Beförderung nicht erkauft werden! — Kann etwas jeden Werth, außer dem des Geldes, mehr herabsetzen?

**) Ein Hauptgrund für die Unlust der Soldaten zu dienen, ist, daß der Ruchlose den Zwang scheut und daß der Ordentliche die Gesellschaft der Ruchlosen scheut. Beides fällt weg, wenn man die Ruchlosen nicht annimmt.

***) Es würde eine große Trostquelle für den Sol-

von der Zeitlänge des Dienstes abhangen, gutes Benehmen muß sie abkürzen, schlechtes sie verlängern. Kein Soldat, der ein Mal dem Civilgesetze überantwortet worden, muß wieder in der Armee zugelassen werden. Wenn sich bei der bestehenden Leidenschaft für kleinliche Ersparnisse *) und erbärmliche Reformen dies alles thun läßt, so kann unserem Kriegsgerichte das Vermögen, körperliche Züchtigung zuzuerkennen, ohne Schaden entzogen werden, und die Abschaffung des Peitschens, in Verbindung mit solchen Verbesserungen, würde in der That beitragen, ein höheres Ehrgefühl, und einen edleren Geist der Mannszucht zu erwecken; wird aber jene

---

daten seyn, wenn er überzeugt wäre, daß er nach einer gewissen Anzahl Jahren seinen Abschied nebst einer Versorgung für seine alten Tage erhielte; durch diese Hoffnung würde man in der That eine bessere Klasse von Leuten heranziehen. Die kurzsichtigen Ökonomisten schrieen gegen dieses System; — sie klagen, daß im Militairkoder zu viel Schrecken herrsche und nehmen dessen schönste und vernünftigste Aufmunterung zur Hoffnung fort.

*) Solche Veränderungen würden natürlich mit Ausgaben verbunden seyn.

Strafe, als einzige und isolirte Reform, abgeschafft, so gestehe ich, daß ich für die Folgen zittere. Ich sehe eine unerzogene, wüste Soldateska vor mir, die sprichwörtlich, vor allen andern Armeen, dem momentanen Wahnsinn des Trunkes ergeben ist, und der man nun plötzlich einen starken Zügel in dem Grund zur Furcht nimmt, ohne ihn durch den der Hoffnung zu ersetzen; die man von jedem Zwang befreit, der aber nach dem Geist unserer bestehenden Gesetze keine Ehre eingeflößt werden kann. Ich sehe die Zeit, wo, wie z. B. auf einem Marsche, alle die Strafen, welche man substituiren möchte, nicht zur Hand sind; und ich weiß, daß bei einem Soldaten, mehr als bei jedem andern Menschen, die Strafe, wenn sie wirksam seyn soll, auf der Stelle erfolgen muß. *) Ich fürchte, daß, läßt die Mannszucht ein

*) So fallen an Bord eines Schiffes, wo aus Mangel an einem gehörigen Kriegsgerichte, ein Delinquent nicht sogleich gestraft werden kann, häufig alle Arten von Insubordination vor. Der Übelthäter weiß, daß er, wenn er ans Land kommt, bestraft werden dürfte, aber einstweilen hat er doch drei bis vier Wochen Ungestraftheit vor sich. Der Herzog von Wellington hatte

Mal nach, nicht allein Insubordination, sondern auch Raub und Ausschweifung, deren Mangel bisher unsere Armee so ausgezeichnet hat, sich bei den Leuten einschleichen werden, die nichts von einer moralischen Erziehung wissen; ich fürchte noch mehr, daß bei einer Kollision mit dem Volke in Fabrikstädten, welche jetzt durch ihre eigene Erbitterung, stets die der Soldaten anfachen, das Einschreiten bewaffneter Vergeltung schwach und ungenügend befunden werde; — unmenschlicher Zwang bei dem Soldaten ist ein großes Übel — eine ungezügelte Soldateska wäre ein noch größeres. Wir wollen hoffen, daß, wenn ein solches Unglück Statt haben sollte, sich auch das Mittel dafür finden wird; dies kann in den Reformen, welche ich angegeben habe, aber welche, wie ich fürchte, die Aristokratie nicht vorschlagen und das Volk nicht wird bezahlen wollen, oder in der Substituirung des Todesschreckens an die Stelle der körperlichen Züchtigung liegen, *) —

---

recht, als er, wie man ihm nachsagt, ausrief: „Der Englische Soldat bleibt immer ein Kind.“

*) Es giebt verschiedene Vergehen, welche jetzt weder mit Tod, noch mit Deportation bestraft

dies letzte ist das Wahrscheinlichste, und obgleich so durch die Abschaffung des Peitschens der Militair-Kodex strenger wird, so glaube ich doch, daß dies eine weise und ehrenvollere Strenge ist. Sehr competente Autoritäten haben gesagt, daß, wenn man die gemeinen Soldaten darüber abstimmen ließe, die Mehrheit sich gegen die gänzliche Abschaffung der körperlichen Züchtigung aussprechen würde. Aus zwei Gründen: erstlich weil, wenn sie aufgehoben wird, alle Arten von kleineren Plackereien und Beschränkungen, an die der Soldat nicht gewöhnt ist, von den Offizieren angewendet werden würden, welche aus Furcht, daß, wenn eine Insubordination zu einer gewissen Höhe gestiegen wäre, sie die Macht verloren hätten, sie zu unterdrükken, zu jeder Zeit, selbst bis zur Kleinlichkeit gegen deren eingebildeten Anfang auf der Hut seyn würden: — aber der zweite und wich-

---

werden, gegen welche aber, wie ich besorge, eins von beiden erkannt werden muß, wenn das Peitschen gänzlich untersagt wird. Zum Beispiel: die Verführung zur Desertion — — Betrunkenheit im Dienste — Verbreitung falscher Gerüchte im Felde — Unterschlagung des Armee-Proviants.

tigere Grund ist, daß viele Soldaten scharfsinnig genug sind, zu besorgen, daß die Abschaffung des Peitschens das Recht des Erschießens befördern werde.

Man bemerke schließlich, daß nur dem aristokratischen Geiste, welcher die Organisation der Armee durchdringt, einem Geiste, welcher Ordnung nicht durch Anregung des Ehrgeizes, sondern durch Unterdrückung der Fähigkeiten gebietet, und welcher einem geeigneten Rekrutirungs-System und den Militairschulen das barbarische, aber wirksame Schreckmittel der Peitsche substituirt hat — man bemerke, sage ich, daß wir diesem Geiste den niedrigen moralischen Standpunkt unserer Armee und die daraus folgende Schwierigkeit, die körperliche Züchtigung abzuschaffen, zu verdanken haben. Einen guten Zweck hat unsere Aristokratie durch das schlechteste aller Mittel erreicht, und die Höhe der Disciplin ist durch die Gemeinheit der Furcht hervorgerufen worden.

Fünftes Kapitel.

Ergänzende Erklärungen des Karakters.

Sir Harry Hargrave von der einen Partei. — Tom Weißkopf von der andern. — William Muskel von der alten radikalen Schule. — Samuel Schnur ein Pseudo-Philosoph von der neuen. — Mylord Stumm, der harmlose Dandy. — Sir Paul Knurrig, der boshafte Dandy. — Hr. Warm, der respektable Mann. — Hr. Cavendish Fitzroy, ein Seitenstück zur Theorie des Hrn. Warm. — Der Englische Dieb. — Der praktische Mann.

Sir Harry Hargrave ist ein vortrefflicher Gentleman; sein Gewissen ist skrupulös, sogar für den Werth eines Stecknadelknopfes; er ist wohlwollend, gastfreundlich und großmüthig. Sir Harry Hargrave ist niemals unrechtlich, noch unmenschlich, außer aus den bestmöglichsten Gründen. Er hat z. B. einen Taugenichts von jüngerem Sohn; durch

die Gewalt des Einflusses bei dem Bischof von *** erhielt der ungerathene Bursche eine sehr schöne Pfründe; der neue Oberpfarrer hat 20,000 Seelen zu hüten, und Sir Harry weiß sehr wohl, daß, solange es Jagdhunde und Billards giebt, der junge, hoffnungsvolle Mann nicht einmal an die seinige denken wird. Sir Harry Hargrave, sagen Sie, ist ein vortrefflicher Gentleman, und doch bewegt er Himmel und Erde, um seinem Sohne eine Stelle von solcher Verantwortlichkeit zu schaffen, für die, wie er weiß, der Schlingel ganz untauglich ist? — Ganz recht; Sir Harry Hargrave lobt sich sogar deshalb; er nennt das — für seine Familie sorgen. Sir Harry Hargrave theilt jeden Winter hundert und zwei Brode an die Armen aus; es ist recht gut, daß man den Arbeiter manchmal ein Laib Brod umsonst haben läßt; aber würde es nicht eben so gut seyn, Sir Harry, wenn man ihn in Stand setzte, das Brod immer wohlfeil zu haben? Wohlfeiles Brod! Was sagen Sie? Sir Harry denkt an seine Renten, und hält Sie wegen der Frage für einen Revolutionnair. Aber Sir Harry, antworten Sie, ist menschlich und mitleidig mit den

Armen. Ist das gewissenhaft? Freilich, lieber Herr; er hält es für seine erste Pflicht — für das Interesse seines Landeigenthums zu sorgen. Sir Harry Hargrave's Kellermeister hat ihn bestohlen; der gute Gentleman hat das Herz nicht, den Dieb den Gerichten zu übergeben, er entläßt ihn bloß. Was für ein vortreffliches Herz muß er haben! Gewiß; und doch hat er voriges Jahr fünfzehn Wilddiebe einsperren lassen. Sonderbarer Widerspruch! Nicht im Geringsten; was würde aus dem Landedelmann, wenn sein Wild nicht gehörig beschützt würde? Sir Harry Hargrave ist ein Mann von der strengsten Rechtlichkeit; sein Wort ist sein Pfand; er kann mit einem der Kirchenväter sagen, »daß er keine Lüge sagen würde, und könnte er den Himmel damit gewinnen;« und doch hat Sir Harry Hargrave sechsmal in seinem Leben fünftausend Pfund an dreihundert Wähler in Cornwall bezahlt, die, wie er wußte, alle den Bestechungseid schwören würden, daß sie keinen Schilling von ihm erhalten hätten. Er würde keine Lüge sagen, behaupten Sie, und bewegt doch dreihundert Menschen, falsch zu schwören! Genau so, und wenn Sie dies System des Meineids

anzutasten versuchen, so widersetzt er sich Ihnen mit allen seinen Kräften: aber er verdient keinen Tadel deshalb — er hängt nur an der ehrwürdigen Konstitution seiner Vorfahren! Sir Harry Hargrave ist ein Mann von vollendeter Bildung und trefflichen Kenntnissen, und doch ist er einer der unwissendsten Personen, denen Sie je begegnet sind. Sein Geist ist voll der veraltesten Irrthümer; eine wahre Monmouth-Straße *) abgenutzter Vorurtheile; wenn eine Wahrheit einen Augenblick ihr Licht auf ihn wirft, so bringt sie alle seine Denkgewohnheiten in Verwirrung, wie ein zufälliger Sonnenstrahl eine Höhle mit Fledermäusen. Er steht bei seinen Freunden im höchsten Rufe der Weisheit und Tugend; er wird für das zuverlässigste aller menschlichen Wesen gehalten: zuverlässig! — o ja, für seine Partei!

Tom Weißkopf ist eine ganz andere Person; er ist gewandt, beißend, boshaft, und hat eine lange Zeit in Paris gelebt. Er lacht über das Alterthum; er hat keine Poesie in seiner Natur; er glaubt nicht an Tugend; bei ihm sind »alle Menschen Lügner.«

*) Eine Straße in London, wo die Trödelwaaren feil geboten werden. A. d. Ü.

Er ist in seiner Jugend ein großer Spieler gewesen; er hat die ruchlosesten Ansichten von den Frauen; er hat sein halbes Vermögen durchgebracht; er ist ein liberaler Politiker und schwört bei Lord Grey. Sein Vater war auch schon ein Whig, und seit zwanzig Jahren hat er vom »Geiste der Verbesserung« gesprochen. Er ist ein Liebling der Klubs, ein ehrlicher Bursche, weil er so unumwunden die Ehrlichkeit der andern verspottet. Er ist ein halber Atheist, weil er es für heuchlerisch hält, mehr als ein halber Gläubiger zu seyn. Aber Religion sey ein gut Ding für das Volk, das, während er von Aufklärung spricht, ihm zufolge, der Staatsmann gegen Alles über die Reformbill hinaus Liegende verblenden müsse. Er ist für das Fortschreiten bis zu einem gewissen Punkte — bis seine Partei ans Ruder kommt; dann wird er ein Konservativer — damit seine Partei nicht wieder abkomme. Nachdem er den Verstand gehabt hat, alle alten Vorurtheile aus seinem Geiste zu verbannen, hat er sich nicht die Mühe genommen, ihre Stelle durch neue Prinzipien zu besetzen; er hält sich für sehr einsichtsvoll, weil er die Mängel Anderer sieht; er ist sehr unwissend, weil er nie über seine eigenen nachgedacht hat. Er

ist eine Art Patriot, aber nur für die »Leute von Eigenthum«, er hat einen großen Abscheu vor der »Canaille.« »Er vermählte,« wie Robert Hall vom Bischof Watson *) sagt, »sich in seiner Jugend mit der öffentlichen Tugend, und hat seither in ewigem Hader mit seiner Frau gelebt.« Seine Partei hält ihn für den bravsten Mann von der Welt; denn er stimmte, und wird nie gegen sie stimmen.

William Muskel ist ein gewichtiger Mann; er ist einer aus dem Volke, radikal bis ins Mark: aus der alten Schule der Radikalen — er haßt die Philosophen wie Gift. Er hält Thistlewood **) für einen glorreichen Mann, und nichts kann seinen Haß gegen William Pitt stark genug bezeichnen. Er ist endlich ins Parlament gekommen, dem, wie er immer erklärt hatte, er in vierzehn Tagen beweisen wollte, er sey die einzige Person auf der Erde, die England regieren könne:

*) Richard Watson, Bischof von Landaff, gestorben 1816, als Schriftsteller bekannt, namentlich durch seine Apologie der Bibel, eine Widerlegung Thomas Paine's. Über sein politisches Wirken siehe seine ausführliche Biographie in den Zeitgenossen. A. d. Ü.

**) Bekanntlich einer derer, welche sich zur Ermordung der Minister Castleragh ꝛc. verschworen hatten. A. d. Ü.

— wenn er spricht, sagt er immer Ein Wort über England, gegen fünfzig über Amerika. Präsidenten mit fünf Tausend Pfund jährlich sind die Phantome, welche ihm unaufhörlich durch das Gehirn ziehen; er sieht nicht ab, warum der Sprecher des Unterhauses mehr als ein hundert Pfund jährlich haben soll; er kennt manchen ordentlichen Mann unter seinen Konstituenten, der für weniger Sprecher seyn würde. Er giebt den Aristokraten einen entschiedenen heimlichen Plan schuld, die guten Bürger seines Fleckens zu betrügen. Er glaubt, daß Lord Grey und Sir R. Peel sich im Geheimen besprechen, wie sie die arbeitenden Klassen am meisten besteuren könnten. Er haßt die Juden, weil sie nicht pflügen. Er wünscht nicht, daß der arme Mann unterrichtet werde. Er hält die Reden gegen literarische Taxen für reines Gewäsch. Er hat einen tödtlichen Widerwillen gegen die Museen und frägt nach dem Nutzen der Insekten. Sein ganzes Denken für die Armen beschränkt sich darauf, wie ihnen Brod und Speck zu schaffen ist: er verachtet jeden, der Thee dem Ale vorzieht. Er ist durch und durch Engländer; kein anderes Land hätte die Knochen und Knorpel seines Geistes hervorbringen können. Er schreibt einen glatten, derben Styl, und

stellt die fürchterlichsten Unwahrscheinlichkeiten auf, als ob sie gar nicht zu bestreiten wären. Er hält schöne Worte und gute Perioden für die höchste Erbärmlichkeit. Er schätzt sich höher, als die ganze Welt. Er glaubt, daß die Minister sich mehrmals darüber berathen haben, ob sie ihn nicht sollten vergiften lassen. Er ärgert sich, wenn andere dem Volke zu dienen streben; es ist sein Eigenthum. Er ist die Fleischwerdung populärer Vorurtheile und natürlichen Verstandes. Er ist veränderlich, wie eine Wetterfahne, weil er durchweg aus Leidenschaft besteht. Er ist das lebende Bild des alten John Bull; wenn er stirbt, hinterläßt er seines gleichen nicht; es gehörten Jahrhunderte dazu, so viel Talent, Unsinn, Kraft und Schwächen in einem Mann von fünf Fuß Höhe zu vereinigen; er ist der alte Radikale — der große Uranreger der jährlichen Parlamentssitzungen; er ist der Gränzstein der Reform seit fünfzig Jahren; man mag ihn weiß waschen, und ihm ein neues Ansehen geben, er bleibt immer auf demselben Flecken stehen: man kann ihn nicht bewegen, den Einfällen der Philosophen zu folgen. Er hat sein Werk gethan und war seiner Zeit eine vortreffliche Maschine — derb,

plump, massiv und grob, nicht leicht aus der Ordnung zu bringen, ohne je vollkommen richtig zu gehen. Es sind neue Maschinen erfunden worden, alle besser, weil weniger roh, und nach klügeren Prinzipien eingerichtet, obgleich aus einem weniger starken Metall gearbeitet.

Samuel Schnur ist aus einer neuen Schule der Radikalen: er ist auch ein Republikaner. Er ist kein Philosoph, aber er philosophirt unaufhörlich. Er lebt nach »Grundprinzipien.« Er kann keinen Schritt darüber hinaus thun. Er hat die Füße seines Geistes in Kapseln gesteckt, damit sie nicht größer werden, und hält es für eine große Schönheit, daß sie zum täglichen Gebrauch untauglich sind. Was einer auch gegen seine Logik vorbringen mag, er hat nur Eine Antwort — ein Grundprinzip. Er hat keine Geschmeidigkeit. Er kann keinen Irrthum widerlegen. Er bringt als Antwort eine Wahrheit, die in gar keiner Verbindung mit dem Streitpunkte steht. Er glaubt, die Menschen hätten gar keine Leidenschaft; er hält sie für bloße Uhren, und sein ewiges Grundprinzip für das einzige Instrument, sie aufzuziehen. Er ist überzeugt, daß alle Menschen von jeder Klasse, Beschäf-

tigung und Bildung aus Eigennutz handeln, und daß deßhalb, wenn er ihnen sagt, daß ihr Interesse dies und jenes verlange, sie nothwendiger Weise dies und jenes thun werden. Umsonst entgegnet man ihm, daß er noch nie jemanden überzeugt hat, er erwidert durch ein Grundprinzip, um unsern klaren Sinnen zum Trotz das Gegentheil zu beweisen. Er bringt der Welt keinen Nutzen, obgleich er sich mit einem anmaßlichen Utilitarianismus umschanzt hat. Sein Schreiben ist nicht zu lesen, weil er behaupiet, eine angenehme Schreibart sei voller Gefahr. Er kann nicht verständlich reden, eben weil er immer nur in Syllogismen spricht. Er hat nicht Saft und nicht Kraft — er ist trocken wie Holz. Er lebt im System — er war in seinem Leben nicht verliebt. Er lehnt ein fröhliches Glas ab; ja er lebt wohl bloß von Vegetabilien. Er hat für niemanden menschliche Theilnahme; ist aber ein großer Philanthrop für das in tausend Jahren einmal kommende Volk. Er hilft niemanden — liebt niemanden — fühlt für niemanden, nur diskutiren mag er mit jedermann, aber auch das nur auf der schmalsten Grundlage, die er für gegenseitige Uebereinstimmung finden kann.

Wäre er verheirathet gewesen, so würde ich ihn für den Vater halten, der in einer Anzeige seine weggelaufene Tochter bat: »wenn sie nicht zu ihren trostlosen Eltern zurückkehren wollte, möchte sie wenigstens den Schlüssel zur Theebüchse zurückschicken.« Am sonderbarsten bei ihm ist, daß, während er die ganze übrige Welt für ausnehmend närrisch hält, er doch glaubt, daß sie nur durch Vernunft regiert werden kann. Er geht in ein Tollhaus und versichert die Wahnsinnigen, es sey nicht vernünftig, verrückt zu seyn. Er unterscheidet einen Menschen nicht von dem andern; sie scheinen ihm, wie Schaafe oder Kinder uns — allesammt gleich. Er glaubt, er müßte bei den öffentlichen Angelegenheiten die Hand im Spiel haben, was der Allmächtige verhüte. Das ist ein Reis von dem Stamme der neuen Radikalen: er hat wenig Brüder; er nennt sich einen Philosophen oder wohl auch einen Benthamisten. Er gleicht beiden, wie der Perückenstock dem Menschen. Er ist ein Stock.

Geckenhaftes Wesen scheint, wie Sie es auf dem Kontinent finden, nur eine verkehrte Gutherzigkeit; es ist der phantastisch ausgedrückte Wunsch zu gefallen. Bei uns

ist es gerade das Gegentheil; bei uns scheint es eine verkehrte Böswilligkeit; es ist der Wunsch zu mißfallen; doch giebt es eine Art von Geckerei, welche ich zuerst beschreiben will; leidend und harmlos besteht sie im Mangel an Wünschen.

Lord Stumm ist ein Englischer Petitmaitre — ein Dandy. Man weiß nicht, was er gewesen ist. Es scheint, als ob er nie habe ein Knabe seyn können: aller Schein von Natur ist von ihm gewichen. Er ist ein sechs Fuß hohes, in Kleider gehülltes Nichts! Man kann nicht annehmen, daß Gott ihn gemacht hat — Stultz *) muß sein Frankenstein **) gewesen seyn. Er kleidet sich schön — das müssen wir zugeben — es ist nichts Übertriebenes an ihm; man sieht nicht den schlumpigen Aufwand anderer Nationen an ihm. Sein Karakterzug ist Sauberkeit. Wie weiß ist seine Wäsche! Wie regelmäßig sitzen seine Hemdknöpfe! Wie gut gewählt sind alle Farben!

*) Der erste Schneider von London. A. d. Ü.

**) Ein Roman der Mistriß Shelley, der Tochter des Hrn. Godwin, in welchem ein Metaphysiker, Namens Frankenstein, einen Menschen verfertigt, dem er vollständiges Leben verleiht. A. d. Ü.

Seine Stiefel sind das einzige Glänzende an seinem ganzen Anzug. Lord Stumm hat gewiß vortrefflichen Geschmack; er zeigt sich in seinen Pferden, seiner Livree, seinem Kabriolet. Er ist groß in der Schule tadelloser Einfachheit. Ohne Zweifel übertreffen die Engländer alle andere Europäer in Kleidung und Equipagen. Aber Lord Stumm spricht nie. Wenn er angezogen ist, so ist es aus mit ihm. Die Uhr geht, aber schlägt nicht. Er und seine Brüder sind still wie die Sterne, die

In feierlichem Schweigen all
Sich dreh'n um diesen dunkeln Erdenball.

Doch ich thue ihm Unrecht — er spricht, wenn er auch nicht redet. Er hat eine Partie Phrasen, welche er täglich wiederholt: »er kann dreimal brummen und eben so oft summen.« Er weiß nichts von Politik, Literatur und Wissenschaft. Er liest die Zeitung, aber mechanisch; die Buchstaben bieten ihm nichts Bemerkenswerthes. Er ist ein wahrer Philosoph; die Erde bebt, er weiß es nicht; das Gebrüll wilder Demokratie, der Wechsel der Staaten, das Stürzen der Throne, nichts berührt ihn. Er läßt sich nicht einmal herab, von solchen Kleinigkeiten zu sprechen. Er steht auf zu seiner Arbeit, zieht sich an,

geht aus, besucht den Klub, ißt, spricht seinen Redevorrath durch und ist in der Oper glänzend, und gelassen wie immer,

Des Himmels Ruh auf seinem Antlitz widerstrahlend.

Er geräht nie in Leidenschaft. Er lacht nicht laut. Seine Stirne runzelt sich nur im spätesten Alter. Er schaut dem Leben aus einer Balkonloge zu. Würde Mylady sich an einem Sonnenstich abzehren, so würde er mit Major Longbow sagen: »bringt reine Gläser und schafft Eure Herrin fort.« Das wäre für ihn eine lange Rede. Lord Stumm ist kein unpopulairer Mann, er ist einer von den harmlosen Dandys. Lord Stumm ist eigentlich nicht, sein Kabriolet und sein Rock existirt. Wie kann aber der unversöhnlichste Mensch ein Kabriolet oder einen Rock hassen?

Sir Paul Knurrig gehört dagegen zu der bissigen Gattung; er ist die Dandy Wespe, jener die Dandy Drohne. Er ist ein nicht unzierlicher Mann; er hat Bücher gelesen, und kann im Nothfall Data zitiren, um durch den Beweis eines Anachronismus einen guten Witz zu verderben. Er dehnt die Worte, und zieht die Augenbraunen hochmüthig in die Höhe. Sir Paul stammt aus einer Familie zweiten Rangs und hat nur ein mäßiges Vermögen.

Er hat sich seinen Weg in der Welt bahnen müssen — vielleicht durch sein Streben nach Liebenswürdigkeit? — O nein — durch sein Streben, unangenehm zu seyn. Immer ungewiß über seine Stellung, hat er andern zu imponiren gesucht, indem er vorgab, daß er sich keinen Deut um sie kümmere. Er verlangte zu steigen, indem er andere geringschätzte, und ein großer Mann zu werden, indem er zeigte, daß er die andern für ausnehmend klein hielt. Das Sonderbarste ist, daß es ihm geglückt ist. Er gehört in der That zu der zahlreichen Klasse glücklicher Dandy's: das Muster eines gewöhnlichen Karakters. Die Leute glauben, ein Mann, der sie so niedrig zu stellen scheine, müsse desto höher gestellt werden. Die ehrenwerthen Hausfrauen sagen zu ihren Gatten: »Wir müssen den widerwärtigen Sir Paul zu Tische haben; es ist gut, ihn auf seiner Seite zu wissen, denn er spricht immer so böses Zeug; überdies ist er so Mode, und kommt, wie Du weißt, mein Lieber, mit dem Herzog von Haut-Ton zusammen; auch müssen wir Crack *) haben, um den Tisch zu serviren!«

*) Crack. Ein Beinamen für Alles, was sich in

So wird Sir Paul — der saubere Fuchs — nicht allein überall eingeladen, sondern auch hofirt und geliebkost, weil er so unerträglich widrig ist. Sir Paul Knurrig ist ein Dandy, aber — man muß das Wort nicht mißverstehen — Dandy bedeutet nicht bloß einen Mann, der sich gut anzieht; ein Mann kann liederlich gehen und doch ein Dandy seyn. Ein Dandy heißt ein Mann, der viel mit Personen umgeht, die Mode sind, der mit der Dandy-Clique vertraut ist, und, von anständiger Geburt und Vermögen, gewisse korrekte, allgemeine Begriffe von jenem unerklärbaren Dinge, guter Geschmack *) genannt, hegt.

---

etwas auszeichnet: a crack-whip, ein Mann, der gut fährt. A. d. Ü.

*) Guter Geschmack ist die Lieblingsphrase der Englischen Aristokraten, und wird von ihnen sogar auf die Kanzel und das Haus der Gemeinen angewendet. „Der und der predigt mit vielem Geschmack," oder „wie höchst geschmackvoll war N**'s Rede." Guter Geschmack auf Gesetzgebung und Erbauung angewendt! Was bedeutet die Phrase? Der Himmel weiß, was sie auf der Kanzel bedeutet; im Unterhause versteht man immer darunter, den alten Mitgliedern schmeicheln und die Unverschämtheit mit Maß und Ziel an den Tag legen.

Sir Paul Knurrig zieht sich an, wie andere Leute. Unter sehr gut Gekleideten würde er eher für schlecht gekleidet gelten, unter den οἱ πολλοὶ hielte man ihn für ein Muster. Jedenfalls zeigt sich in seiner Erscheinung der Mangel an vornehmer Geburt, es fehlt ihn der senatorius decor; man kann ihn, ohne den Tadel großer Unerfahrenheit zu verdienen, für den Lakei eines Herzogs halten. Sir Paul und seine Klasse sind die »Abbrecher« in der Gesellschaft. Lord Stumm bricht nur selten ab, man müßte denn wirklich sehr schlecht gekleidet seyn; er leidet nicht darunter, wenn man ihn fragt: »Wer ist Ihr dicker Freund dort?« Aber Sir Paul hat einen andern Standpunkt; seine ganze Stellung ist falsch; er kann nicht eine Bekanntschaft abwerfen, er kennt keine »curioses Volk«; zweifelt er nur im mindesten, daß einer nicht comme il faut ist, so bricht er sogleich ab. Er lebt in ewiger Furcht, daß man herausfindet, was er ist; seine Existenz hängt davon ab, daß man ihn für etwas Besseres hält, als er wirklich ist — eine Politik, die aus dem Bewußtseyn entsteht, daß jeder höher, niemand niedriger steht, als er selbst; das ist genau die Erklärung von Sir Paul's Bedeutung. Sir Paul's Eitel-

keit besteht darin, daß er der Selbstliebe aller andern einen Stoß beibringt. Erzählen Sie eine artige Geschichte, so nimmt er eine Prise und wendet sich zu seinem Nachbar mit einer Bemerkung über die Almacks; glauben Sie eine Eroberung an Miß Blank gemacht zu haben, so ergreift er die Gelegenheit, Ihnen par parenthèse mitzutheilen, daß sie gesagt habe, sie könne Sie nicht ausstehen; haben Sie im Oberhause eine Rede gehalten, so tritt er mit einem höhnischen Lachen zu Ihnen und sagt: »Lassen Sie es gut seyn, ein andermal wird es besser gehen;« haben Sie ein neues Pferd für übertriebenes Geld gekauft, und stolzieren damit, so lächelt er matt und erzählt Ihnen, daß man es ihm für den halben Preis angeboten habe, daß er es aber nicht umsonst möge; sprechen Sie, so hört er mit einem nichtssagenden Blick zu; gehen Sie, so beobachtet er Sie mit aufgeworfener Lippe, und speist er mit Ihnen, so schickt er Ihren besten Hochheimer mit einem sauren Gesichte fort. Sein einziges Streben ist, Sie an Ihrem empfindlichsten Flecke zu verwunden. Er ist ein Geck, der dieser Zeit und Nation eigenthümlich zugehört; er thut dasselbe aus Affektation, was andere aus

Bosheit thun. In der Londoner Welt gibt es Sir Paul Knurrig's die Fülle; vernünftige Leute fürchten und hassen sie. Es sind Geschöpfe, die leicht umzubringen sind — und zwar durch eine Dosis ihrer eigenen Unverschämtheit. Da ihre ganze Stellung nur künstlich ist, so können sie sich auf nichts stützen, wenn man ihnen öffentlich zeigt, wie sehr man sie verachtet.

Aber wer ist jener ältliche Gentleman mit der stattlichen Gestalt? St! Es ist Herr Warm, »ein sehr respektabler Mann.« Sein vertrautester Freund machte Bankerott und ging in's Gefängniß. Herr Warm verschwor sich seine Bekanntschaft; sie war nicht respektabel mehr. Herr Warm hatte in frühern Jahren ein junges Mädchen verführt; sie lebte drei Jahre mit ihm; dann heirathete er und verstieß sie, ohne ihr einen Schilling zu geben; dies Verhältniß war für einen verheiratheten Mann nicht respektabel. Herr Warm ist ein sehr respektabler Mann; er bezahlt seine Rechnungen pünktlich; er unterschreibt für sechs wohlthätige Anstalten; er geht Sonntags mit seiner ganzen Familie in die Kirche, er liegt um zwölf Uhr im Bett. Nun ja, das ist Alles ganz schön, aber ist Herr Warm ein guter Vater, ein guter Freund, ein

wackerer Bürger? Oder ist er nicht vielmehr geizig, liebt er nicht Skandal, ist sein Herz nicht hart, ist er nicht rachsüchtig, ungerecht, gefühllos? Du lieber Gott, Sir, ich glaube wohl, daß er dies alles ist, aber was thut das? Jedermann gibt zu, daß Herr Warm ein sehr respektabler Mann ist.

Solch ein Karakter und ein solcher Ruf beweisen für unsere Achtung des Scheines. Bemerken Sie einen ächten Schelm, wie er, im Bewußtseyn jener Achtung, den versteckten nachahmt. Sehen Sie jenen Gentleman in dem modischen Anzuge, mit der militairischen Miene, dem einnehmenden Aeußern; er nennt sich »Herr Cavendish Fitzroy;« *) er nimmt seine Wohnung in einem anständigen Quartier; er bestellt Juwelen und Seidenwaaren von verschiedenen Farben, die man ihm in das Haus schicken soll — er entwischt damit durch die Hinterthür. Bedeutend und mannigfaltig sind die Betrügereien, die er so verübt hat, und gewaltig das Jammern und Zähnknirschen darüber in Ma-

*) Zu der vornehmen Familie Southampton gehörig. A. d. U.

rylebone und St. James. *) Aber sagen Sie, die Kaufleute, welche einen Funken von Verstand haben, werden doch endlich vorsichtiger geworden seyn. Nicht doch, lieber Herr; in England sind wir niemals vorsichtig gegen ein so respektables Aeußere. Vergeblich sind alle Warnungen in den Journalen, und die Beispiele des Polizeigerichts. Ein Mann braucht nur Herr Cavendish Fitzroy zu heißen, und ein einnehmendes Aussehen zu haben, so schläfert er selbst den Argwohn ein. Warum auch nicht? Ist es thörichter, sich durch den respektablen Anschein in Herrn Fitzroy, als durch den des Herrn Warm hintergehen zu lassen?

Aber Größe in Gaunerei hat wenigstens ihren Abzug am Glück; der modische Gauner ist bei uns nicht ein halb so glücklicher Bursch, als der gewöhnliche Dieb. Es liegt etwas Melancholisches und Feines in der Fitzroy-Bande, in ihren Pelzröcken und goldenen Ketten; sie leben allein, nicht gesellig. Es sollte mich nicht wundern, wenn sie Lord Byron lesen. Die Furcht vor der Tretmühle verfolgt sie, und sie können

*) Die elegantesten Quartiere im Westende von London. A. d. U.

kaum gemeine Gesellschaft vertragen; haben sie es zum Galgen gebracht, so sterben sie kummervoll, und versuchen es oft mit Blausäure; kurz sie sind um nichts zu beneiden, außer um ihr gutes Aussehen; aber der gewöhnliche Dieb — ja das, das ist ein glücklicher Bursche! Man schlage eins ins andere, und ich zweifle, ob er bei dem jetzigen Stande der Englischen Gesellschaft nicht das fröhlichste Mitglied derselben ist. Taxen drücken ihn nicht; er fürchtet keinen Mangel an Arbeit. Die Papiere mögen fallen, der Lohn schandbar niedrig werden, was geht es ihn an? Ein Sinken der Renten schadet seiner frohen Laune nicht, und was die kleinen Unannehmlichkeiten des Lebens betrifft,

Wenn rarer das Geld und kalt Suschens Blick wird,
O falsche Herzen, die wir an dem Strande finden!

je nun, da zieht er in ein anderes Quartier, und statt Suschens nimmt er Molly!

Aber vor allem hat er das große Glück, daß er nie in der Gesellschaft fallen kann; diese Furcht vor dem Herabsteigen, die bei unserer komplicirten Abstufung jeden andern Mann ängstigt, rührt ihn nicht; er ist gleich sehr in der Tretmühle, auf dem Verbrecherschiff, und in Hobarts

Town *) zu Hause, wie wenn er Domino» zum Hahn und zur Henne« spielt, oder den Tanz in St. Gilles **) anführt. Man muß nebenbei wissen, daß der Englische Dieb weit mehr Vergnügungen hat, als jede andere Klasse, mit Ausnahme der Aristokratie; er hat Bälle, warme Nachtessen, Theater und Herzens-Angelegenheiten zu seiner Verfügung; er ist besonders gesellig — ein munterer Bursche nach dem Herzen; wird er gehängt, so nimmt er es sich nicht zu Gemüth, wie die Fitzroys; er hat lustig gelebt, und lustig stirbt er. Ich besorge daher, daß, wenn Ew. Exc. sich nach Frohsinn unter den Engländern umsehen wollten, Sie den Klub der Reisenden ***) eine Zeitlang aufgeben und unter die Diebe gehen müßten. Sie würden sich fast nach Frankreich versetzt glauben, so glücklich sind sie.

---

*) Die Hauptstadt von Vandiemens Land.
A. d. U.

**) Der schlechteste Theil der Stadt, wo alle Spitzbuben, die gemeinen Irländer ꝛc. sich aufhalten.
A. d. U.

***) Der Klub, wo Fürst Talleyrand jede Nacht seine Whistpartie macht.
A. d. U.

Dies ist vollkommen wahr, und keine Uebertreibung, wie jeder Polizeiagent Ihnen bezeugen kann. Ich weiß nicht, ob die größere Heiterkeit und der Frohsinn der Diebe England eigenthümlich ist, doch kann möglicherweise Uebersteuerung (welcher unsere Diebe nicht ausgesetzt sind) die Wirkung haben, daß sie den Lebensgeist der übrigen Gesellschaft schwächt.

Herr Barsch ist der letzte Karakter, den ich in diesem Kapitel beschreiben will. Er ist der verständige, praktische Mann. Er verachtet alle Spekulationen, außer denen, bei welchen er betheiligt ist. Er ist sehr unduldsam gegen anderer Leute Steckenpferde; er haßt die Poeten und die Philosophen. Er liebt das Faktische; wer mit ihm aus dem Einmaleins sprechen kann, den hält er für einen großen Redner. Er beachtet nicht, wie das Faktum der Theorie angepaßt wird; er braucht nur das Faktum selbst. Sagt man ihm: »Wenn Mißbräuche eine gewisse Höhe erreicht haben, so muß ihnen abgeholfen werden,« so hält er einen für einen seichten Menschen, einen Theoretiker; sagt man ihm aber: »Tausend arme Kinder werden in London geboren; im Jahr 1823 galt der Weizen 49 Schilling, Hopfengrund steht von 10 zu 12 Schilling der

Acker, und Sie müssen daher zugeben, daß, wenn Mißbräuche eine gewisse Höhe erreicht haben, ihnen abgeholfen werden muß;« so würde Herr Barsch mit seinem weisen Haupte nicken, und zu seinem nächsten Nachbar sagen: »Dies ist der Mann für mein Geld; haben Sie gesehen, welche Masse von Fakta er in seiner Rede angebracht hat?«

Fakta sind, wie Steine, nichts an und für sich selbst; ihr Werth besteht in der Art, wie sie zusammengestellt, und in dem Zweck, zu dem sie verwendet werden.

Darum wird Herr Barsch auch immer hinters Licht geführt. Da er nur ein Faktum beachtet, so sieht er keinen Zoll weit darüber hinaus, und man kann ihn zu jedem unbesonnenen Streich bringen, wenn man ihm beständig sagt: »2 mal 2 macht 4.« Herr Barsch ist durch und durch ein Engländer. Durch »praktische Leute« sind wir immer zu den ungemessensten Spekulationen verleitet worden, und der albernste aller unserer lebenden Theoretiker fängt seine Rede immer mit den Worten an: »Jetzt, meine Freunde, wollen wir einen Blick auf die Fakta werfen.« —

Der Leser wird ohne Zweifel den Sinn dieser Bemerkungen fassen. Jede wahre Theorie muß sich allerdings auf Fakta begründen; aber in diesem Lande herrscht eine Neigung, anzunehmen, daß ein Mann, der da weiß, wie Handschuhe gemacht werden, nothwendiger Weise am besten wissen muß, durch welche Gesetze die Handschuhmacherei zu schützen ist; diese beiden Arten des Wissens sind aber ganz verschieden von einander. Ein an Prinzipien gewöhnter Geist kann sich zu Details herablassen, weil er mit einem Blick sie ergreift und ordnet; aber ein an Details gewöhnter Geist ist selten im Stande, seine Fassungskraft auf ein Prinzip auszudehnen. Wenn ein Mann sagt, er sey kein Redner, so ist er im Begriff, eine Rede zu halten. Wenn ein Mann sagt, er sey ein schlichter, praktischer Mann, so weiß ich, daß er von dem Faktum, daß eins und eins zwei macht, dazu übergehen wird, die Theorie zu beweisen, daß zwei und zwei sieben macht!

Ende des ersten Buches.

Zweites Buch.

Gesellschaft und Sitten.

Gewidmet

Herrn ....., Esq.

Voilà ce que je sais par une expérience de toutes sortes de livres et de personnes.
Pensées de Pascal.

Gesellschaft und Sitten.

Zweites Kapitel.

Verehrung des Reichthums. — Fabel von Quevedo. — Mode. — Unterschied zwischen Mode und Meinung. — Wettstreit zwischen den Großen und den Reichen. — Prunkliebe. — Anekdote von Luzian Bonaparte. — Den ersten Stoß versetzt ein Despot dem Prunke. — Art, Heirathen zu schließen. — Heirathen aus Liebe nicht gewöhnlich. — Quin's Bonmot auf die Masse der Elegants anwendbar. — Öffentliches Partienmachen vernichtet die Aufrichtigkeit und stumpft ab. — Ein so armseliger Ehrgeiz verdirbt die Sympathie für öffentliche Tugend. — Geschichte von den Thurstons. — Entschuldigung einer anständigen Frau wegen des Radikalismus ihres Neffen. — Politischer Sinn stärker unter den Frauen der mittleren und niederen Klassen. — Anekdote von einem steuerberechtigten Wähler und seiner Braut. — Die Macht des Reichthums größer bei uns als bei den Franzosen. — Gefährlicher in ihrem Einfluß

auf ein ernstes, als auf ein leichtfertiges Volk. — Einfluß der Cliquen. — Gesellschaften in den Provinzen natürlicher und freundlicher als in London. — Karakter der Longuevilles. — Klubs, ihre heilsamen Wirkungen. — Sie enthalten den Keim einer großen gesellschaftlichen Revolution.

Ich widme Ihnen, mein lieber ....., diesen Theil meines Werkes, welcher Skizzen von verschiedenen Ansichten unseres Gesellschafts-Systems enthält, denn ich kenne niemanden, der es besser beurtheilen könnte, ob die Ähnlichkeit genau ist. Ihre großen Erfahrungen von den Menschen und die Schärfe Ihres natürlichen Beobachtungs-Talentes haben Ihnen zu einer Menge von Thatsachen verholfen, zu deren glücklichen Anwendung Sie die Philosophie im Stande setzt, welche Sie nicht aus oberflächlichen Nachforschungen, noch aus gewöhnlicher Schulgelehrsamkeit sich zusammengestoppelt haben. Viele Bemerkungen in diesem Theile meines Werkes sind die Resultate der von uns zusammen angestellten Beobachtungen, und wenn hier und da eine Folgerung, die von den übrigen sich durch ihre Schärfe auszeichnet, dem Leser gefallen sollte, so kann ich in dem Bewußtseyn, wie sehr meine Erfahrungen durch die Ihrigen

gewonnen haben, wohl sagen: »Ce n'est pas moi qui parle, c'est Marc Aurèle.«

Wie der erste Eindruck, welchen der Fremde bei seinem Eintritt in England empfängt, die Überzeugung von dessen Reichthum ist, so ist auch das erste, was dem Sittenforscher in unserm gesellschaftlichen System auffällt, die Achtung, in welchem der Reichthum steht: in einigen Ländern ist das Vergnügen der Abgott, in andern Ruhm und die stolzeren Gelüste der Welt, bei uns ist Geld die mächtigste der Gottheiten.

In einer jener schönen Phantasien von Quevedo, in welchen das Großartige sich so sonderbar mit dem Grotesken mischt, führt der Tod (der ganz anders vorgestellt und gemalt ist, als in seinen gewöhnlichen Abbildungen) den Dichter auf einer allegorischen Reise, in welcher er drei bewaffnete Erscheinungen von menschlicher Gestalt trifft, »die sich einander so gleich sahen,« sagt der Verfasser, »daß ich nicht sagen konnte, wer die eine oder die andere war; sie waren in einem fürchterlichen Kampfe mit einem schrecklichen und ungestalteten Ungeheuer begriffen.«

»Kennst Du diese,« fragte der Tod, plötzlich anhaltend und mich ansehend.

»Nein,« sagte ich, »und ich werde meinem

Gebete hinzufügen, daß ich für immer mit der Ehre ihrer Bekanntschaft verschont bleibe.«

»Thor,« antwortete der Tod, »es sind schon alte Bekannte von Dir, ja Du hast kaum jemand anders seit Deiner Geburt gekannt. Es sind die Hauptfeinde Deiner Seele — die Welt, das Fleisch und der Teufel. Sie gleichen einander so, daß in der That, wer einen hat, alle hat. Der Ehrgeizige drückt die Welt an sein Herz und ach es ist der Teufel; der Wollüstling umarmt das Fleisch, und schließt den Teufel an seine Brust.«

»Aber wer,« sagte ich, »ist dieser Feind, mit dem sie kämpfen?«

»Es ist der Geldteufel,« antwortete der Tod, »ein prahlerischer Dämon, welcher behauptet, daß er allein allen dreien gleich sey, und daß wo er hinkömmt, man ihrer nicht bedarf.«

»Ach,« sagte ich, »der Geldteufel hat die Oberhand.«

»Diese Fabel erläutert unser gesellschaftliches System. Die Welt, das Fleisch und der Teufel sind furchtbare Kämpen, aber Gewinnsucht nimmt es mit allen auf. Der Geldteufel hat die Oberhand.«

Das Wort Gesellschaft ist ein aristokratischer

Ausdruck; wir wollen daher das aristokratische Wesen ihres Geistes zuerst betrachten. Wir müssen mit der Mode anfangen.

Die mittleren Klassen interessiren sich für ernste Gegenstände; die Gesammtmasse ihrer Gesinnungen heißt die Meinung. Die Großen interessiren sich für Frivolitäten, und die Gesammtsumme ihrer Gesinnungen heißt Mode. Die erste ist der moralische Spiegel des Volkssinnes, die letztere der des aristokratischen Sinnes.

Aber die legislativen Verfassungen eines Volkes geben selbst ihren Leichtfertigkeiten eine Färbung, und Mode ist ein Schatten des National-Karakters selbst. In Frankreich war die Mode unter Ludwig XIV. galant, streng unter dem Triumvirat der Revolution, in Venedig war sie kaufmännisch, in Preußen ist sie militairisch, in England führt sie doppeltes Gepräge, auf der einen Seite Achtung des Reichthums, auf der andern Verachtung! Der Mann von Würden stammt gewöhnlich entweder von reichen Leuten her (er erkennt den Gründer seines Ranges in dem reichen Kaufmann oder dem Advokaten an), oder aber er hat seine Stellung durch Verschwägerung mit ihrem Stande behauptet; von der einen Seite wird er daher dazu

bestimmt, die Vermögenden zu achten und Verbindungen mit ihnen zu suchen, aber von der andern flößt die natürliche Ausschließungssucht des Titelstolzes ihm, oder vielmehr seiner Frau, den Wunsch ein, sich einen Kreis von Bekannten zu erhalten, der selbst vor den Ansprüchen der Klasse geschützt ist, von welcher er entweder seinen Ursprung oder seine Einkünfte herleitet. Wir räumen den Reichen den Besitz der Macht ein, aber wir machen ihnen den Modeton streitig; das Rad dreht sich, und siehe da, in der nächsten Generation ist der reiche Roturier der ausschließende Mann von Rang geworden. Dieses erhält aber den Geist einer lächerlichen Nebenbuhlerschaft unter den niedrig gebornen Reichen und den einer ungebührlichen Anmaßung unter den Erbgroßen aufrecht. Die Familie des Kaufmanns gibt glänzende Gastereien, um zu beweisen, daß sie im Stande ist, es mit den Adeligen aufzunehmen; der Adelige will sich nicht von dem Bankier übertreffen lassen, und so kömmt Aufwand an die Tagesordnung. Wir streben nicht, was die Aufgabe eines Hofes seyn sollte, Unverstand aus der Gesellschaft zu verbannen. Nein, wir streben nur, den Unverstand mit Pracht zu umgeben, und, da der Geist die-

ser erbärmlichen Nacheiferung sich von einem Rang zum andern ausdehnt, so macht sich jeder arm nur aus Angst, man möchte ihn für arm halten.

Als Luzian Bonaparte vor einigen Jahren sich in England aufhielt, machte er sich schimmärische Hoffnungen auf Einschränkung. Aber wie fand er sich getäuscht! Der Bruder Napoleons, der als Gesandter in Spanien, als Minister in Frankreich, und als Prinz in Italien nie einen andern Aufwand machte, als die Eleganz erforderte, sah sich in England zum erstenmal zur Ostentation genöthigt. »Eine solche Einfachheit war nicht respektabel für einen Mann seines Ranges!« Sonderbar genug hat ein Despot diesem Prunksystem den ersten Stoß gegeben. Der Kaiser von Rußland fuhr in London in einer Miethkutsche umher und gewöhnte die Londoner großen Herren an die Würde der Einfachheit.

Die Mode ist also in diesem Lande ein Gemisch entgegengesetzter Eigenschaften. Sie achtet die Reichen und affektirt eine Verachtung derselben; heut staunt man über ihr knechtisches, morgen über ihr anmaßendes Wesen.

Ein bekannter Karakterzug der Englischen

Gesellschaften ist das allgemeine Verhandeln unverheiratheter Frauen; ein Handel, der in Europa uns eigenthümlich ist, und dem nur die Sklavenhändler des Orients es gleich thun. Wir sind eine heirathsstiftende Nation; die interessanten Romane der Mistriß Gore haben ein treues, nicht übertriebenes Bild der Intriguen, Umtriebe, Komplotte und Gegenkomplotte aufgestellt, welche das Getriebe des mütterlichen Ehrgeizes bilden. Wir rühmen uns, daß in unserm Vaterlande, wo die jungen Leute nicht durch ihre Eltern einander verlobt werden, mehr, als im Auslande, Heirathen vorkommen, in denen das Herz die Hauptrolle spielt. Das ist möglich, aber in der guten Gesellschaft ist das Herz ausnehmend vorsichtig, und verliebt sich selten heftig ohne eine genügende Mitgift; wo das Herz ist, soll auch das Gold seyn! Unsere jungen Leute, welche mehr Leidenschaft als Gefühl besitzen, knüpfen jene Liaisons an, welche der Ersatz der Liebe sind; sie können, wie Quin *) zur schönen Handschuhmacherin, sagen: »Madame, ich werbe nie

*) Der bekannte Komiker.

um Liebe, ich kaufe sie immer gleich fertig.« Wir treten nie in einen Ballsaal, ohne zu fühlen, daß wir eine diplomatische Luft einathmen. Wie viele jener artigen Chaperons würden selbst die Klugheit eines Talleyrand beschämen! Wie offen die Gesichter, wie versteckt die Herzen! Wie viel Pläne und viel Hinterhalte in jedem Worte! Wenn wir auf jene frühere Periode in der Geschichte unserer Sitten zurückblicken, wo die Eltern auch bei uns, wie noch jetzt in Frankreich, ihre Kinder verlobten, und, statt sie auf den öffentlichen Markt zu bringen, privatim einen Tauschvertrag abschlossen, so würden wir mit Erstaunen sehen, daß die Ehen damals nicht weniger glücklich, die Frauen nicht weniger häuslich waren, als jetzt. Der Gebrauch, öffentlich Partien zu machen, bringt manche nicht genug beachtete Folgen hervor; so befördert er erstens den Geist der Unaufrichtigkeit unter allen Frauen — Müttern und Töchtern — einen Geist, welcher in ewigem Pläneschmieden und unaufhörlicher Gleißnerei besteht; er vermindert die ritterliche Hochschätzung der Frauen und verkümmert mit stetem Argwohn das jugendliche Streben reiner und ehrlicher Liebe. Sodann trägt er dazu bei, den

Ton der Gesellschaften stumpf, gemein und geistlos zu machen; nicht nach Talent, nicht nach Tugend, nicht einmal nach Grazie und Zauber des Benehmens sehen die schönen Richterinnen des gesellschaftlichen Rufes, sondern nur nach Rang und Einkommen. Man verschwendet seine Einladungen nicht an das angenehmste Glied einer Familie, sondern an das reichste. Der älteste Sohn ist der größte Magnet. Je liebenswürdiger ein Mann ist, wenn er dabei arm und unverheirathet ist, für desto gefährlicher hält man ihn; man läßt ihn wohl als Bekannten zu, schließt ihn aber sorgfältig aus dem engeren Kreise aus. So ist die Gesellschaft voll von Unverstand und Verstellung. Die Frauen, welche in der Gesellschaft den Ton angeben, nehmen den Ton von ihren Lieblingen an. Dem reichen jungen Manne wird geschmeichelt, um ihn zu gewinnen; um ihm zu schmeicheln, scheint man sein Treiben zu billigen; man spricht mit ihm von Bällen und Wettrennen; man fürchtet ihn abzuschrecken, wenn man sich geistig überlegen zeigt; man besorgt, er möchte eine Gelehrte*) dahinter sehen; man

*) **A Blue.** Vor geraumer Zeit hatte sich eine literarische Gesellschaft unter dem Namen Blue Stocking

vertraut auf Schönheit und eine liebenswürdige Einfalt, um ihn kirren, und man stimmt den Verstand zu einer anständigen Beschränktheit herunter, damit er nicht mit dem seinigen desharmonire.

Der in diesen kleinlichen Intriguen vertiefte und zu dieser niedrigen Stufe herabgesunkene Ehrgeiz der Frauen sympathisirt nur wenig mit den großen Entwürfen eines männlichen und edlen Geistes. Sie haben im Allgemeinen nur einen frostigen Begriff von öffentlicher Tugend, sie stellen sich, als verständen sie Politik nicht, und messen das Genie eines Mannes nach seinem Erfolge im Aufsteigen. Bei den Frauen des Alterthums war ein Patriot ein Gegenstand der Bewunderung, bei den unsrigen ist er ein Greuel. Man spreche gegen Pensionen, und man wird fast für unreputirlich gehalten, man erhalte

---

Society, die Blaustrumpf-Societät, gebildet, deren Mitglieder sämmtlich in blauen Strümpfen erscheinen mußten. Als man anfing, auch Frauen von Talent in diese Gesellschaft aufzunehmen, belegte man alle gelehrt scheinenden Frauen mit dem Bei- und Spottnamen Blaustrumpf.

A. d. Ü.

ein Amt, und man wird eine beachtungswerthe Person. So läuteren unsere Frauen selten den Ehrgeiz des öffentlichen Lebens. Doch sind sie unnachahmlich in ihren Tröstungen gegen dessen Unfälle.

Herr Thurston ist ein Mann von Talent und Ehrgeiz; er trat vor einigen Jahren mit Hülfe eines Gönners und eines faulen Fleckens in das Parlament. Er ist, was man einen politischen Abentheurer nennt. Er kam ziemlich vorwärts und brachte es wenigstens dahin, daß er für seine Familie sorgen konnte. Er bekannte sich zu liberalen Ansichten, und war darin, wie es nun geht, vielleicht ziemlich aufrichtig. Er hatte immer für eine Art Parlamentsform gesprochen, Die Bill kam — er war bestürzt, aber halb geneigt, dafür zu stimmen. Mistriß Thurston war außer sich; sie bat, sie schmeichelte, sie beschwor ihren Gatten, sich zu erinnern, daß durch Parlamentsreform die Herrschaft der Gönnerschaft zusammenfallen würde; sie wolle nichts von ihren andern Kindern sagen, aber er habe einen Knaben von zwei Jahren, was sollte aus ihm werden? Von den Whigs ließe sich nichts hoffen, sie hätten selbst zu viel Freunde zu versorgen. Die Bill könne auch nie durchgehen,

die Torys würden, müßten wieder aufkommen, und wie dankbar würden sie ihm dann für seine Stimme seyn! So urtheilte Mistriß Thurston, und wie eine recht verständige Frau, aber wie eine, die keine irdischen Gründe braucht, als die, welche auf Eigennutz ausgehen; nicht ein Wort davon, was das Beste der Nation seyn würde, nur was für die Familie am Besten wäre. Herr Thurston schwankte, ließ sich hinreißen, stimmte gegen Reform und ist jetzt für sein ganzes Leben aus dem Parlament ausgeschlossen. Was die Sache noch schlimmer macht, ist, daß sein Vater, ein Mann von mäßigem Vermögen, dessen Erbe er war, fast sogleich nach dieser unglücklichen Abstimmung fallirte. Thurston ist mit einer zahlreichen Familie zum armen Mann geworden, er hat sich auf das Land zurückgezogen, und hat natürlich nichts von der Regierung zu erwarten. Das öffentliche Leben hat sich ihm in der Blüthe seines Geistes, gerade als er zu steigen begann, für immer geschlossen. Ein Mann, der nach seinem Gewissen gehandelt hat, kann dies vielleicht noch heiter genug ertragen, aber das Unglück ist, daß Thurston sich überreden ließ, gegen dasselbe zu stimmen.

Wir wollen aber jetzt das Bild von einer

andern Seite auffassen. Wenn Mistriß schlimm gemacht hat, so tröstet sie auch jetzt. Im Glück eitel, extravagant, und etwas heftiger Gemüthsart, ist sie im Unglück ein wahres Muster von Klugheit und liebevoller Duldung geworden. Man gehe auf das Land und sehe den Gegensatz ihres frühern Benehmens gegen das jetzige; es ist nicht dieselbe Frau mehr. Diese Besserung ihrer Seits ist sehr schön und sehr Englisch. Aber ist sie wirklich im Stande gewesen, Thurston zu trösten? Nein, er ist ein verlorener Mann; sein Geist ist gebrochen; er ist im Allgemeinen verdrießlich geworden, und wenn man von Politik mit ihm anfängt, so wird man sich bald nach einem Sekundanten umsehen müssen. Mistriß Thurston denkt jedoch keineswegs, daß sie Unrecht gehabt hat; alles, was sie aus der Sache abnehmen kann, ist, »daß es unglücklich ausgefallen ist.«

Ein Gentleman von guter Geburt und vielen politischen Verheißungen hatte bei verschiedenen Abstimmungen sich der mehr radikalen Partei angeschlossen. Ein Mann von Gewicht, und einer von den Älterern, der seiner Zeit Minister gewesen war, hatte es gegen die Tante dieses Herrn bedauert, daß er sich mit so schlechter

Gesellschaft einlasse. Die Tante theilte dem Parlamentsmitgliede diese Klage mit. »Und was antworten Sie darauf, liebe Tante.«

»Oh,« antwortete sie, »ich entschuldigte Dich ganz gut. Lassen Sie nur *** gehen, sagte ich, niemand mischt seine Karten besser. Sie können überzeugt seyn, daß sein Votum gegen die Irländischen Zwangsmaßregeln ꝛc., nächstens nicht gegen ihn sprechen wird. Nein, nein, *** ist kein unbesonnener, leichtsinniger Mensch, der sich zu Allem bereden läßt; er hat sicher berechnet, was am Ende das Beste für ihn seyn wird.«

»Guter Himmel!« rief der Deputirte, »was! Sie, Sie haben dies gesagt? Sie lassen glauben, daß ich mich durch mein eigenes Interesse bestimmen lasse? Warum haben Sie nicht die Wahrheit herausgesagt, daß ich nach meinem Gewissen gestimmt habe?«

Die Lady sah ihren Neffen mit Erstaunen und Verachtung an. »Weil, weil,« antwortete sie zögernd, »weil ich Dich wirklich nicht für einen solchen Narren hielt.«

Doch ist diese naive Unkenntniß öffentlicher Tugend nur bei den mit der Aristokratie in Verbindung stehenden Frauen der Hauptstadt

zu finden; in den Provinzen, und in niedrigeren Verhältnissen zeigt sich gerade das Gegentheil. Jeder, der sich einer Volkswahl ausgesetzt hat, weiß, daß oft nur die Rechtschaffenheit der Frauen die der Männer aufrecht erhält. Dort lautet der eheliche Rath stets: »Halte fest an deinem Worte, John! — Bleibe Deiner Fahne treu. — Um alles Geld in der Welt mußt du deinen Rock nicht wenden.« Wie manchen armen Mann haben wir gekannt, den nur seine Frau abgehalten hat, sich bestechen zu lassen. Es liegt also nichts in Englischen Frauen, was sie verhindert, das Edle der politischen Rechtschaffenheit zu fassen; nur die großen Damen und ihre Nachahmerinnen halten Eigennutz für das einzige Prinzip öffentlichen Benehmens. Warum aber? Weil alle Frauen stolz sind; der Stand facht ihren Stolz an. Der vornehme Mann wechselt seine Partei und ist vornehmer als je; aber der arme Wähler, welcher die Farbe ändert, bringt sich ganz um seine Stellung. Die höheren Klassen glauben nicht, daß es unter den ärmern eine Meinung gibt. In manchen Flecken kann ein Mann sich ohne Unbill für ihn bestechen lassen; sollte er aber, nachdem er bestochen ist, sein Wort brechen, so wird er für immer von seinen Freunden ausgestoßen.

Ein recht hübsches Mädchen hatte manchen bessern Freier um eines jungen Mannes willen, eines steuerberechtigten Wählers in einem gewissen Flecken, abgewiesen. Ihr Liebhaber, der in ihrer Gegenwart für etwas zu stimmen versprochen hatte, stimmte hernach für das Gegentheil. Sie weigerte sich darauf, ihn zu heirathen. Hätte dies in höhern Klassen vorfallen können? Denken Sie sich, mein lieber ***, wie die Welt gelacht haben würde, was das für eine schöne Geschichte für die Klubs geben würde, wenn eine junge Dame, die sich eben verheirathen will, eines schönen Morgens ihrem Bräutigam sagte: »Verzeihen Sie, Sir, die Verbindung muß abgebrochen werden. Ihr Votum in dem Unterhause gestern Nacht war ganz gegen das Glaubensbekenntniß, welches Sie Ihren Kommittenten abgelegt haben.«

Es ist bemerkenswerth, daß bei uns, einem so ernsten und nachdenkenden Volke, Lächerlichkeit gefährlicher und von größerer Wirkung ist, als bei unsern leichtfertigen Nachbarn, den Franzosen. Bei ihnen ist es zu keiner Zeit Sitte gewesen, edle und erhabene Beweggründe zu verhöhnen; sie fassen auf der Stelle das Hochherzige auf, sie treiben ihren Sinn dafür sogar

bis zum Bombaste, und verehren die Natur nur, wenn sie auf einem Theatereffekt fußt. Die luftigen Syrenen von Paris waren entzückt über die Anbetung der Tugend, welche Rousseau aufstellte, und in einer früheren Periode konnte selbst ein Dangeau einen Fenelon verehren. Wie lächerlich würde in diesem Augenblick in unserm Vaterlande der galante Enthusiasmus Chateaubriand's werden; sein Feuereifer, sein Ritterssinn, sein Donquixotismus würden ihn für die ganze Nation zur Zielscheibe des Gelächters machen; in Frankreich sind dieselben Eigenschaften die Quelle seiner Macht. Lächerlichkeit haftet in Paris an den Sitten, in London an Gemüthsbewegungen; sie spottet bei uns weniger über einen gemeinen Ton, ein schlechtes Benehmen, eine geschmacklose Equipage, als über irgend einen gemüthlichen Enthusiasmus. Wir lachen nicht halb so viel über gemeine Lords, als über die Großmuth der Patrioten, oder die Aufopferung von Philosophen. Bentham wurde für ausnehmend spaßhaft gehalten, weil er ein Philanthrop war, und Byron fiel in der Bewunderung der schönen Damen, als er nach Griechenland ging. Ein richtiges, moralisches Gefühl duldet aber

nicht, daß ein großer Geist der Gegenstand eines erbärmlichen Witzes werde. Franz I. verbot den Höflingen, über Arioſt zu scherzen, und Ludwig XIV. erklärte einen gewissen General untauglich zu hoher Würde, weil er geistig niedrig genug stand, über Racine zu lachen.

Lächerlichkeit ist immer eine gefährlichere Gottheit bei einem nüchternen und ernsten, als bei einem leichtsinnigen Volke. Personen der erstern Gattung können leichter bewogen werden, *sich ihrer Bewegung zu schämen*; weshalb sie auch das Gefühl verbergen, welches der leichtere Sinn offenbart. Wir sehen diese Wahrheit täglich in dem wirklichen Leben — den ernsten Mann verwundet die Lächerlichkeit tiefer, als den muntern. Ein Satyriker spottete die Spanier aus der Ritterlichkeit heraus; die Franzosen haben bis jetzt sich nichts, als höchstens eine Perücke oder eine Mütze wegspotten lassen.

Ein anderer Karakterzug der Engliſchen Gesellschaft ist der Einfluß der Cliquen. Ein halbes Dutzend unbedeutender Personen sind, Gott weiß wie, zu einer gewissen hohen Stellung, zu einem gewissen Vorrang gekommen, und maßen sich das Vermögen an, jede Art von Ruf zu vertheilen. Vor einigen Jahren war

so die Autorenclique in Albemarle Street, ein Kreis von Herren, welche jedem sein Maaß Ruhm abzuwägen gedachten; sie lobten sich gegenseitig, *) bildeten die literarische Schule und hielten Stewart Rose**) für einen größern Mann, als Wordsworth. — Friede sey mit ihnen — sie sind nicht mehr, und der Ruhm hängt nicht

---

*) Diese Clique machte, so lange sie dauert, manchen kleinen Ruf, von dem die Eigenthümer seither sehr bequem gezehrt haben. Das war die Zeit der literarischen Schwindelei; sie schuf Sinecuren für Unwürdige, und die Zeit verwandelte diese in eine Art von Eigenthum, so daß es Unrecht scheint, sie ihnen abzunehmen; wenn wir jedoch einigen dieser noch lebenden Besitzer jener „unverdienten Pensionen" begegnen, können wir nicht umhin, mit Gibbon zu denken, wie oft der Zufall am Ruhm schuld ist, und daß der Schutzheilige von England, ohne Zweifel das Muster dieser Herren, der edle St. Georg genannt wird, ob er gleich in Wahrheit nur der unwürdige Georg von Cappadocien war. O Literatur, wie manchen Georg von Cappadocien hast du zum heiligen Georg von England gemacht.

**) Stewart Rose und Wordsworth, Verfasser von Gedichten. A. d. Ü.

mehr von dem Naſenrümpfen Samuel Rogers *) ab.

Die Clique der ſchönen Damen und die der Dandys exiſtiren jedoch, noch, und ſie ſind die Richter über den geſellſchaftlichen Ruf; man kann von ihnen, wie der Irländer von den Dieben ſagen: »Sie ſind gewaltig großmüthig mit dem, was ihnen nicht gehört.« Da ſie ſelbſt ohne Karakter ſind, ſo kann man ſich einen Begriff von den Verdienſten machen, welche ſie beſtimmen, andern einen Karakter zuzuerkennen.

Wer die Sache nicht ergründet, wird es ſonderbar finden, daß die Geſellſchaft in den Provinzen oft feiner, geiſtreicher, urbaner iſt, als die in der Hauptſtadt; wenn ein großer Gutsbeſitzer ſeine ländlichen Hallen mit einem zahlreichen Kreiſe ſeiner Freunde füllt, ſieht man vielleicht die angenehmſte und reizendſte Geſellſchaft beiſammen, welche England aufſtellen kann. Sie erinnern ſich, lieber ***, des Sir Frederick Longueville und ſeiner Familie;

*) Verfaſſer der Pleasures of Memory.

A. d. Ü.

Sie wissen, wie übel wir von ihr zu denken pflegten, die immer so voll Angst war, sie möchte nicht fein genug seyn. Denken Sie noch an Sir Frederick, wie er Sie mit seiner pomphaften Miene fragte, wann Sie zuletzt Ihren Onkel, den Earl gesehen hätten; an Milady, die freundlich zu seyn strebt und doch entschlossen ist, ihre Würde aufrecht zu halten; an die Mädchen, die auf jedem Ball waren, und Ihnen unabänderlich als erste Bemerkung entgegen riefen, daß sie Sie vergangenen Mittwoch nicht auf dem Almack gesehen haben, und die so beschämt sind, wenn man sie bei einer Partie auf der unmodischen Seiten von Oxford Street*) betrifft, und dann lispeln: »Sie wissen ja, Papas Bekanntschaften vom Lande!« Kurz, Sie erinnern sich, daß die Longuevilles bei jedem den Eindruck machten, als ob es faselnde, gezierte, gemeine, schlecht erzogene Leute wären: Das sind sie auch in der Stadt. Glauben Sie aber, daß sie ganz das Gegentheil sind, wenn Sie sie in Sussex besuchen? Da ist Sir Fre-

*) Oxford Street. Die linke Seite dieser Straße wird für unfashionable gehalten.

A. d. Ü.

berick nicht mehr pomphaft; offen und gut gelaunt reitet er mit Ihnen durch sein Gut, spricht mit jedem armen Mann, dem er begegnet; vergißt, daß Sie einen Earl zum Onkel haben, und ist das wahre Muster eines großen Landedelmannes — gastfreundschaftlich, umgänglich, würdig und natürlich. Lady Longueville, sollten Sie glauben, hätten Sie Ihr ganz Lebenlang gekannt, so freundlich ist ihr Benehmen, so herzlich ihr Wesen; und die Töchter finden Sie zu Ihrer großen Verwunderung belesen, gebildet, liebevoll, einfach, mit einer bezaubernden, romantischen Würze; auf mein Wort, ich übertreibe nicht. Was ist die Ursache dieser Veränderung? Nur das: in London kennen sie ihren eigenen Standpunkt nicht; hier steht er fest; auf dem einen Platz versuchen sie, etwas zu seyn, was sie nicht sind; hier versuchen sie nichts, und sind mit dem zufrieden, was sie sind.

Wie beneidenswerth ist die Lage eines großen Landedelmannes in diesem schönen Garten von England; er kann die glücklichsten Gegensätze — Trägheit und Beschäftigung, gesunde Bewegung und literarische Studien vereinigen. In London und im öffentlichen Leben mögen wir

die Welt verbessern — wir mögen der Menschheit nützen, aber wir sehen die Wirkung unseres Strebens nicht; wir haben keinen Dank davon; andere kommen dazwischen und haschen den Lohn weg; auf dem Lande aber kann man, wenn man gleichen Fleiß und gleiche Geschicklichkeit anwendet, nicht aus seiner Halle treten, ohne die Folgen seiner Bemühungen zu sehen; die Natur lächelt uns entgegen und dankt uns. Jene Bäume dort haben wir gepflanzt, jene Kornfelder waren eine Weide, unser Geld hat sie ins Leben gerufen; sie nähren jetzt tausend Menschen, die vor zehn Jahren kaum ein halbes Duzzend verkümmerter Kühe fütterten. Wie schlägt uns, besonders wenn wir durch unser Dorf reiten, das Herz so zufrieden! Durch die Hälfte der Aufmerksamkeit, welche in London den Klubs gewidmet wird, *) auf die Ausführung der Ar-

*) Man sehe den letzten Bericht über die Armengesetze zum Beweis der Möglichkeit dieser Angabe. Selbst bei dem jetzigen schlechten System genügt ein kräftiges und weises Verfahren, der Dürftigkeit Einhalt zu thun. In Stanford Rivers, Essex, beschloß ein Mann, Namens Andrews, ein Pächter, unterstützt von dem Rest der Gemeinglie-

mengesetze gewendet, ist Fleiß an die Stelle der Trägheit getreten, hat Behaglichkeit die Dürftigkeit entthront. So hat ein einzelnes Individuum mehr gethan für seine Nebenmenschen, als die ganze Gesetzgebung in Jahrhunderten. Das ist wahre Macht; dies nähert die Menschen der Gottheit; aber der Landedelmann weigert sich freilich oft, diese Macht anzuerkennen, und denkt häufig weit mehr an eine Erlaubniß, Rebhühner zu tödten.

Die Klubs bilden die Hauptzüge des gesellschaftlichen Systems der reichern Klassen der Hauptstadt. Früher waren sie nur der Sammelplatz für Spieler, Politiker und Bonvivants, jetzt haben sie einen intellektuellern Karakter an-

---

der, der Armuth abzuhelfen; 1825 wurden 834 Pf. für die Armen ausgegeben; durch Energie und Geschick wurde 1828 diese Summe auf 196 Pf. heruntergebracht. „Wer zu arbeiten vermochte, wurde verwendet; Bekleidung und Kost der Arbeiter besserten sich, während dies System in Kraft war, und es brauchte niemand wegen Diebstahls, noch einer andern Uebelthat zur Haft gezogen zu werden.“ Oh, wenn nur im Landedelmann der Sinn für das erwachen wollte, was er seyn könnte!

genommen: jeder Stand hat seinen besondern Klub, von dem Soldaten bis zu dem Gelehrten. Die Wirkung, welche diese Vermehrung von Klubs hervorgebracht hat, ist äußerst wohlthätig; sie haben bereits dem Hang der Eingebornen zur Isolirung entgegengearbeitet; sie befördern einen offenen Verkehr mit unsern fremden Gästen, welche gewöhnlich als Ehrenmitglieder zugelassen werden. Vorurtheile schleifen sich ab, und so lernen auf eine leichte und wohlfeile Art die, welche am häuslichsten und berufsmäßigsten leben, die Ansichten des Weltbürgers. Bei diesen Vereinen geben die Staats-Angelegenheiten den gewöhnlichen und natürlichen Stoff zur Unterhaltung, und nichts fördert so sehr das Gedeihen öffentlicher Prinzipien, als die Besprechung öffentlicher Angelegenheiten. Man sagt, die Klubs schadeten der Häuslichkeit. Das ist irrig, sie wehren nur der Ungeselligkeit; sie verschaffen eine wohlfeile und geistige Erholung, und erheben (seit in den meisten der neuen Klubs Spiel und Trunk abgeschafft sind) das Gemüth, indem sie es bessern. Aber das sind die geringsten Vortheile der Klubs; sie enthalten den Keim einer mächtigen Verbesserung in der Lage der niedern Klassen. Ich sehe voraus,

daß diese Klassen, früher oder später, Institutionen annehmen werden, die so besonders vortheilhaft für die Armen sind. Durch diese Art Zusammenhalten kann der Mann von 200 Pf. jährlich jetzt über den vornehmen Luxus eines Mannes von 5000 Pf. gebieten: über luftige und geräumige Gemächer, die anständigen Genüsse der Tafel, *) Licht, Feuer, Bücher und geistreiche Gesellschaft. Dasselbe Prinzip nach einem bescheidenern Verhältniß, würde dieselben Vortheile auch dem Krämer oder dem Handwerker verschaffen, und der Mann mit 50 Pfund jährlich könnte sich dieselben Genüsse, wie der von 500 Pf. verschaffen. Wenn der Versuch von den mittlern und niedern Klassen in einer Provinzialstadt gemacht würde, könnte der Erfolg nicht ausbleiben; ein Vortheil dabei würde die Abhaltung von frühzeitigen und unklugen Heirathen und die Zunahme

*) Im Athenäum z. B. kostet das Mittagbrod, welches in einem Hotel 7 oder 8 Schilling kosten würde, nur 3, und man bekömmt dafür Braten, Gemüse, Brod, Butter, Käse ꝛc. nebst einer halben Pinte Wein. In manchen Klubs ist der Preis, glaube ich, noch geringer.

jenes Sinnes für moralische Würde seyn, welcher immer durch ein Erkenntniß der höhern Lebensgenüsse erweckt wird.

Wahrscheinlich würden aus dem Erfolg dieses Versuches noch neuere und faßlichere Resultate entspringen. Ein Gentleman, Namens Morgan, schlägt in einem Schreiben an den Bischof von London einen Plan zu Klubs, nicht blos für Individuen, sondern für Familien vor — einen Plan, welcher die Erziehung der Kinder und Verpflegung in Krankheiten in sich schlösse. Unter der Leitung eines Comites würden solche Klubs die Möglichkeit des Leichtsinnes und einer ungeschickten Hausverwaltung einzelner Individuen ganz verhindern. Für Ärzte, Theologen, Juristen und Literaten, für Künstler und die ärmere Gentry würde ein solcher Plan den größten Nutzen haben. Aber die Zeit für dessen Annahme ist noch nicht gekommen: noch bestehen zwei große moralische Hindernisse in unseren gesellschaftlichen Gewohnheiten — der aristokratische Stolz, nicht so wohl, so gut zu stehen, als unsere Nachbarn, als besser zu scheinen; und jene kommerzielle Eifersucht des Besitzes, welche uns sprichwörtlich dazu drängt, ein eigenes Haus für uns zu haben. Wenn

diese Gefühle jemals bei uns abnehmen, so zweifle ich nicht, daß man von den Institutionen der Klubs eine große gesellschaftliche Revolution datiren wird. Aber Frankreich ist viel mehr, als England, der wahre Schauplatz, einen ersten Versuch mit dem System des Herrn Morgan zu machen.

Zweites Kapitel.

Unterhaltung und Literaten.

Mangel an Eleganz in der Unterhaltung. — Bei uns bildet der Hof nicht die Grazie der Sprache. — Proben von Dialog. — Literaten; sie haben keine feste Stellung bei uns. — Sie mischen sich nicht genug unter die Gesellschaft, um ihren Ton zu verfeinern. — Wirkung der Nachtsitzungen des Parlaments auf die Verminderung des geistigen Reizes der Gesellschaften. — Die Literaten zerfallen in drei Klassen. — Karakter Nottleton's, Noke's und Lofty's.

Unter den Karakterzügen der Englischen Gesellschaften gibt es einen, mein theurer ***, der Ihnen bemerkenswerth geschienen haben muß, nämlich »die wunderbare Behaglichkeit,« welche den Konversationston auszeichnet. In den meisten Ländern halten die Personen höheren Ranges, wenn sie auch ihre Gedanken nicht mit

alle der Schärfe und Förmlichkeit einer logischen Abhandlung ausdrücken, doch wenigstens mit einer Art Eifersucht, auf eine klare und ungezwungene Eleganz in der Konversation. In Frankreich ist es das unerläßliche Erforderniß eines Gentlemans, seine Sprache gut zu sprechen, Die Gesellschaft bewahrt den glücklichen Ausdruck oder die schöngestellte Phrase, welcher die Literatur eine Authorität verliehen hat, und der Hof kann als der Ceremonienmeister der Musen angesehen werden. *) Aber in England machen sich die Leute, selbst nicht in den besten und stolzesten Gesellschaften, dadurch bemerklich, daß sie die reinere oder glänzendere Konversation als einen Beweis von gutem Ton oder ein Attribut des Ranges schätzten. Allerdings verwerfen sie gewisse Gemeinheiten des Accentes, provinzielle Ausdrücke, und schreiende, grammatikalische Fehler; ja manche Wörter unterwerfen sie sogar dann und wann der Laune und Mode. Was heut James heißt, kann morgen Jeemes gesprochen werden, Rome kann in Roome ge-

*) Die Ausdrücke des Hofes ablauschen, heißt in Frankreich so viel, als sich Eleganz im Styl erwerben.

mildert werden, und die Kukumber *) kann ihren endlichen richtigen Accent durch das prosodische Erkenntniß Mylord Hertford's erhalten. Aber das sind nur Nebensachen; die regelmäßige und gebildete Glätte der Konversation, die unpedantische und durchsichtige Präcision der Bedeutung, die glückliche, unstudirte, also fließende Wahl der zierlichsten Phrasen und feinsten Ausdrücke, welche die Sprache darbietet — das, die natürliche Pflicht und Sorge eines wissenschaftlich gebildeten Hofes, wird von den Cirkeln der Englischen Aristokraten ganz außer Acht gelassen. Auch gibt es, seit die Literaten bei uns so wenig zusammenhalten, keinen andern Cirkel, der diese Unachtsamkeit gut machen könnte, und unsere vernünftige Konversation besteht gewöhnlich aus einer Reihe der außerordentlichsten und holprigsten Abkürzungen, eine Art stenographische Sprache. Stottern, Schleppen und Stammeln sind die drei Grazien unserer Konversation.

---

*) Gemeine Engländer sprechen das Wort wie Kaukomber, andere wie Kuhkomber, andere endlich wie Kokomber aus.

A. d. Ü.

Wir sind bei Tisch: ein Gentleman, »ein Mann aus der Modewelt,« erzählt uns das Unglück, das seinen Freund betroffen hat: »Nein — ich versichere Ihnen — denken Sie sich — eh — eh — es war der schrecklichste Zufall — der arme Chester ritt im Park — eh — Sie wissen, den grauen — eh — (das Substantiv wird verschluckt, und durch eine Handbewegung ersetzt) — prächtiges Geschöpf! — eh — Gut, Sir, und bei Gott — eh — das — eh — (wieder kein Substantiv, sondern Handbewegung) — erschrack, und — eh — hier wirft der Gentleman Kinn und Augen in die Höhe, sinkt erschöpft in seinen Stuhl zurück, und fügt nach einer kleinen Pause hinzu: »Gut, sie heben ihn auf — in dem Laden — dort — Sie wissen — mit den Mahagony-Schubfenstern — gerade am Park — eh — und der Mann dort — richtete sein — sein Dings — sein Schlüsselbein ein; aber es war — eh — fürch-ter-lich — fürchterlich« — lange Pause. Der Gentleman schüttelt den Kopf und der Schluß des Satzes ist auf ewig verschoben.

Ein anderer Gentleman nimmt so die wunderbare Erzählung logisch auf: »Ach, schrecklich, schrecklich! — aber der arme Chester war ein sehr angenehmer — ganze Pause!«

»Ach, ein verdammt honetter Kerl! höchst schrecklich! — höchst — sind Sie heut in dem — eh — gewesen?«

»Nein, der Tag war so un — wollen wir ein Glas zusammen trinken?«

Die Damen halten sich gewöhnlich an irgend einen Lieblingsausdruck, welcher, auf die Art eines Schnellschreibers, so viel als möglich mit Einem Wort bezeichnet: »Was denken Sie von der Lady *** letzter Novelle?«

»Ach, man sagt, sie sey nicht sehr natürlich. Die Karaktere sind in der That ein wenig übertrieben, und dann ist der Styl — so — so — ich weiß nicht wie — Sie verstehen mich — aber es ist bei alledem ein liebes Buch! — Kennen Sie Lady ***?«

»O freilich! Es ist ein nettes Wesen.«

»Sehr nett in der That . . . . .«

»Was für ein liebes kleines Pferd hat da der arme Lord ***!«

»Hat viel Fehler.«

»Wirklich? Ein nettes kleines Ding . . . . .«

»Ach, Sie müssen der armen Mistriß *** nicht so mitspielen; — sie ist freilich sehr bösartig, soll auch so knauserig seyn, aber sie ist doch ein so liebes . . . . .«

»Nett und Lieb sind das *Πρεπον* und *Καλον* der weiblichen Konversations-Moral.«

»Aber vielleicht zeigt sich der Geist unserer Konversation mehr in der Kunst der Erörterungen . . . . .«

»Sind Sie gestern im Parlament gewesen?«

»Ja — eh — Sir Robert Peel hielt eine prachtvolle Rede!«

»Nun? Und wie rechtfertigte er seine Abstimmung? Ich habe die Journale nicht gesehen.«

»Oh, das kann ich Ihnen genau sagen — hm — er sagte, sehen Sie, daß er die Minister nicht leiden kann, und so weiter! Sie verstehen mich — aber daß er — eh — in diesen Zeiten und so weiter — und mit diesem Blutstrome — eh — da sprach er schön — Sie müssen es lesen — gut, Sir! und dann war er sehr gut gegen O'Connel, pompös — und dann ging die Bewegung immer zu — und Mord und so weiter — und dann, Sir, erzählte er eine kapitale Geschichte von einem Manne und einer Frau, die ermordet und von einem Kinde, das in einen Kamin geworfen worden — ich habe es vergessen — sehen Sie — aber es war kapital: und dann schloß er mit — mit — kurz — in seiner gewöhnlichen Art

— Sie verstehen mich — kurz, Sie sehen, er konnte nicht anders.«

So karrikirt dies andern scheinen mag, so brauche ich Ihnen doch nicht zu versichern, daß es treu nach der Natur ist: der Sprecher wird für einen sehr verständigen Mann gehalten, und der Zuhörer sah nichts Unzusammenhängendes in der Erzählung.

Frauen bilden gewöhnlich den Konversationston, nachdem sie vorher die Gemüthsstimmung von den Männern entlehnt haben. Bei uns schließen sich die Frauen dem müßigen Theile der Gesellschaft, den Dandys, den Schmarotzern an; sie haben Angst, man könnte sie für gelehrt halten, weil dann diese Herren Angst vor ihnen haben würden. Sie verbinden den Begriff von Literatur und Weisheit mit dem »von wunderlichen Käuzen, die nicht zur Gesellschaft gehören;« Senatoren und Genies werden wenig unter ihnen gesehen. Es ist ihr »langweiliger« Onkel, der die langen Reden über die Malzsteuer hält. Die besten Partien sind die jungen Leute von Melton und Crockford *), sie

*) Melton, Sammelplatz der Fuchsjäger; Crockford, das größte Spielhaus in London. A. d. Ü.

müssen aber (wie ich oben bereits gesagt habe) den besten Partien gefallen; sie nehmen daher den Ton an, der jenen am meisten gefällt — die Mütter um der Töchter, die Töchter um ihrer selbst willen — und so bilden sie für eine verkehrte Bildung einen entsprechenden Konversations-Jargon. Unsere Aristokratie erhält nicht einmal die Eleganz des guten Tones, und pflegt bei allen Affektationen keine der Grazien eines Hofes. Frankreich verdankt die erbliche Glätte und Zierlichkeit der Konversation, welche seine höhern Klassen auszeichnet, weniger den Höflingen, als denen, welche die Höflinge immer aufgesucht haben. Gelehrte und Genies sind in Paris immer zu den höhern Cirkeln zugezogen worden, und haben ihre eigene Karakterwürde daran gegeben, um dem Vergnügen der Großen Glanz zu verleihen; aber in London findet man nicht oft Männer von geistigen Vorzügen in der Gesellschaft, welche die beste heißt; die wenigen, welche jene dunkle Region besuchen, sind nur die zerstreuten Witzlinge einer alten Clique, welche selbst die Fähigkeit, etwas Gutes vorher auszudenken, überlebt haben; sie gehören nicht mehr dieser Zeit, sondern der Vergangenheit an, als noch Devonshire House

und Malbourne House eine kurze Zeit und durch zufällige Umstände ein Sammelplatz des Genies, wie des Ranges waren; die so eingeführte Mode war aber kurz und vergänglich, und starb mit den glänzenden Personen, welche, bemüht, die große Welt zu beleben, nur ihre Stumpfheit unterbrachen. Das Feuerwerk ist abgebrannt, und alles wieder in Nacht gesunken.

Die neue Gewohnheit des Parlaments, die Diskussionen auf die Nacht zu verlegen, hat einen bedeutenden Einfluß auf die Abnahme des geistigen Karakters der Gesellschaft im Allgemeinen. Das Unterhaus nimmt natürlich viele der fähigsten und gebildetsten Gentlemen von England in Beschlag; dieselbe Ursache wirkt auch auf die Schriftsteller, welche Staatsmänner gewöhnlich gern um sich versammeln: die Abwesenheit der Einen veranlaßt die Abwesenheit der Andern; unsere Salons bleiben den Ungebildeten und Müßiggängern überlassen, und vergeblich sucht man nach jenen nächtlichen Vereinigungen der Witzlinge und Gesetzgeber, welche die Regierung der Königin Anna auszeichneten, und noch jetzt der Gesellschaft von Paris einen so edlen Reiz verleihen.

Die Achtung, welche wir dem Reichthum zol-

len, verschlingt die, welche wir dem Genie schuldig sind. Gelehrte haben bei uns keinen bestimmten und festen Standpunkt *als* Gelehrte. Bei dem großen Ehrenspiel fällt nichts für sie ab. Wir können ganz richtig mit einem gewissen politischen Oekonomisten sagen: »Am besten bezahlen wir 1. die, welche uns morden, die Generale; 2. die, welche uns betrügen, die Politiker und Charlatane; 3. die, welche uns amüsiren, die Sänger und Musiker; und am schlechtesten die, welche uns belehren.« Es ist eine richtige von Helvetius aufgestellte Wahrheit, daß der Grad der öffentlichen Tugend in einem Staate genau von der eigenthümlichen Vertheilung öffentlicher Belohnungen abhängt. »Ich bin hier *nichts*, sagte einer der ausgezeichnetesten Gelehrten, welche dieses Land je hervorgebracht hat, und ich muß zuweilen in das Ausland gehen, um mich in meiner eigenen Achtung zu erhalten.«

Da unsre Englischen Autoren keinen bestimmten Standpunkt in der Gesellschaft einnehmen, und ihrer Natur gemäß nach Ruf lüstern sind, so verfallen sie in eine von den drei Klassen: die eine sucht die vornehme Welt, der sie nicht gebieten kann, und ist stolz auf die Bekannt-

schaft der Großen; die andere wird empfindlich und argwöhnisch, besorgt stets, daß sie nicht geachtet wird, und ist peinlich eitel blos aus Schüchternheit; die dritte, stolzerer Art, hält sich in geringschätzender Entfernung, und verschwendet ihr Talent nicht, weil sie sich nicht mit einer Welt vermengen will, der sie sich überlegen weiß.

Ein Literat ist bei uns oft gezwungen, auf etwas anders, als auf Talent stolz zu seyn — auf Vermögen, Connexionen, Geburt — um nur nicht übersehen zu werden. Byron würde nie eine Grafenkrone über sein Bett gehängt haben, hätte er nicht Poesien geschrieben, *)

---

*) Wir tadeln Lord Byron zu übereilt wegen seiner lächerlichen Eitelkeit, und bedenken nicht, daß er sie häufiger als eine Mahnung für seine Standesgenossen, denn als eine Anmaßung über Niedrigerstehende betrachtete. Er war genöthigt, gegen die gewöhnlichen Ansichten Englands anzustreben, daß nur gemeine Leute Autoren sind. Jedermann weiß, was Sie sind, wenn Sie nur ein Gentleman sind, man zweifelt, wenn Sie ein Literat werden. Als ich in Lincoln als Kandidat für das Unterhaus auftrat, ergab sich's, daß ein unbedeutender Landsquire von untergeordneter Geburt mein Oppo-

und nie hätte der stolze Walpole eine Verachtung des Autors affektirt, hätte er nicht gewußt, daß man in gewissen Cirkeln der Meinung sey, die Autorschaft erniedrige den Edelmann. Jedermann kennt die Anekdote von einem gewissen Professor der Chemie, welcher, als er Boyle *) pries, sein Lob so schloß: »Es war ein großer Mann, ein sehr großer Mann; er war der Vater der Chemie und — der Bruder des Earl von Cork!«

Sie lachen über die Naivität des Professors, und doch sticht sie nicht gegen das wirkliche Leben ab; glauben Sie nur, die Mehrheit der Leute dachte eben so sehr an den Bruder des Lord Cork, als an den Vater der Chemie.

---

nent war. Einer seiner Feinde erhob seinen Stammbaum, wie um den meinigen herabzusetzen. Man fragte diesen Gentleman: „Wissen Sie nicht, daß Herrn Bulwer's Familie zweimal so alt ist, als die des Obersten S***, wenn das wirklich ein Verdienst bei einem Gesetzgeber ist?" — „Unmöglich," antwortete er, „Herr Bulwer ist ja — ein Schriftsteller!"

*) Der berühmte Philosoph, Chemiker und Orientalist aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

A. d. Ü.

Der Professor war nur das unbewußte Echo der gewöhnlichen Stimme der Hochschätzung.

Bemerken Sie Herrn Nettleton, er ist ein berühmter Dichter. Ist das Alles? Das wäre etwas Rechtes! Er ist ein viel größerer Mann, als ihn das machen kann — er steht sich vortrefflich mit Holland House. *) Er bildet sich etwas auf seine lieblichen Versen, mehr aber darauf ein, daß er mit einem gewissen Ton vornehmer Erziehung spricht. Er ist ein Mann von Geist — ein sehr seltener Karakter; doch ist er nicht so stolz darauf, daß er blos ein Witzkopf, als darauf, daß er es in den besten Häusern ist. Herr Nettleton gehört zu den eitelsten Menschen; aber es würde ihm nicht viel Vergnügen machen, wenn er sich von Ihnen bewundern hörte, und er wüßte, daß Sie ein Herr Niemand sind. Er ist ausnehmend eifersüchtig; aber selbst wenn Sie Europa von Ihrem Namen widerhallen machen, würde er Sie nicht beneiden, wenn Ihnen nicht die großen

*) Das Hotel des Lord Holland, jetzigen Ministers. Lady Holland, eine Freundin der Literatur, versammelt alle Gelehrte von der liberalen Partei um sich. A. d. Ü.

Herren nachlaufen. »Herr *** hat ein schönes Buch geschrieben; haben Sie es gelesen, Nettleton?«

»Nein, wer sagt, daß es schön ist?«

»Oh, die ganze Welt, denke ich.«

»Da irren Sie sich. Wir haben uns gestern Abend bei der Miß Berry *) von allen neuen Werken unterhalten, aber niemand sprach von Ihrem Herrn — Dings da und seinem Buche.«

»Freilich, Sie verstehen sich auf diese Sachen, alles, was ich weiß, ist, daß der Herzog von Devonshire ganz versessen darauf ist, seine Bekanntschaft zu machen.«

Nettleton erblaßt. »Der Herzog von Devonshire seine Bekanntschaft machen!«

Etwas tiefer als Herr Nettleton steht Herr Nokes in der literarischen Welt. Herr Nokes ist ein Prototyp von geringerem Kaliber; nicht ganz ein Dichter, noch ein Romanschreiber, noch ein Historiker, aber etwas von allen dreien, ein Literat, ein Homme de Lettres. In Frankreich würde er eine sehr angenehme Stellung haben, sich unter andere Hommes de Lettres mischen, nicht an seinen Verdiensten zweifeln,

*) Schwester des Lord Alvanby. A. d. Ü.

und vollkommen von seiner eigenen Bedeutung überzeugt seyn. Ganz anders ist Herr Nokes; er setzt das auffallendste Mißtrauen in sich; er lebt in ewigem Argwohn, daß Sie ihn zu kränken beabsichtigen. Eilen Sie in den dringendsten Geschäften aus, wenn vielleicht Ihr Freund am Sterben liegt, oder Ihre Motion im Unterhause eben vorkommen soll, oder Ihre Geliebte Sie zum letztenmale bei sich erwartet, ehe sie Ihnen Ihre Briefe zurückschickt, und dabei die Hoffnung ausspricht, Sie glücklich zu sehen, obgleich sie Sie hassen würde, wenn Sie nicht bis an Ihr Ende unglücklich wären — wenn Sie, sage ich, in einer solchen Angelegenheit hinstürmen, wehe Ihnen dann, wenn Sie Nokes begegnen. Sie laufen mit einem eiligen Kopfnicken und einem »Wie geht's Ihnen, lieber Herr,« an ihm vorüber. Das vergibt Ihnen Nokes nie, Sie haben seine Empfindlichkeit auf eine unauslöschliche Weise verletzt. Er frägt sich: »Warum ist mir dieser Mann so absichtlich ausgewichen?« Er sinnt, grübelt und kaut über Ihr unfreundliches Benehmen. Er hätte gewünscht, daß Sie still gestanden wären, mit ihm gesprochen, ihn nach seinem neuesten Gedicht gefragt und gehofft hätten, daß

seine Erzählung in dem Almanach so viel Effekt machen würde, als man davon erwarten könne; er ist über Ihre Fahrläßigkeit bitter erboßt; er sinnt über den Grund nach; er betrachtet seinen Hut, er betrachtet seine Kleider, er ist überzeugt, daß weil sein Anzug nicht neu ist, Sie sich geschämt haben, mit ihm auf der Straße betroffen zu werden. Er fällt nie auf die wahre Ursache; er denkt nie, daß Sie dringende Geschäfte gehabt haben mögen; Nokes träumt von keinen Geschäften, außer denen, welche auf Nokes Bezug haben. Nokes ist der unglücklichste aller Menschen; er findet überall Spanische Fliegen, in seine wunden Stellen zu reiben. Treffen Sie ihn in einer literarischen Gesellschaft, so müssen Sie sich den ganzen Abend ihm und seinen Plänen opfern, wenn er Sie nicht für das unverschämteste und nichtssagendste Geschöpf halten soll; er vergißt, daß noch fünfzig andere Nokes im Zimmer sind. Er verbeugt sich stets mit stolzer Demuth vor Ihnen, als ob er sagen wollte, »Ich bin ein großer Mann, obgleich Sie es nicht glauben.« Kurz, Nokes ist das bescheidenste und anmaßendste Exemplar unseres Geschlechts. Er denkt, Sie verachten ihn, und doch ist er entrüstet, weil Sie ihn nicht anbe-

ten. Sie erliegen unzählbaren Geschäften, sind vielleicht Advokat mit einer großen Praxis, der Herausgeber einer täglich erscheinenden Zeitung, Mitglied eines Reform-Parlaments und zu dreizehn Comites zugezogen, doch schickt er Ihnen, auf den Grund einer bloßen Vorstellung, Tags darauf in Manuscript drei Schauspiele, einen Roman und dreißig Gedichte, und bittet Sie dabei blöde, erstens, sie zu lesen, zweitens, sie zu verbessern, drittens, deren Herausgabe zu befördern. Zwei Tage darauf erhalten Sie folgenden Brief:

»Mein Herr!

»Als ich vergangenen Mittwoch Ihnen meine schüchternen Versuche zuschickte, und Sie in den achtungsvollsten Ausdrücken bat, einen Blick auf sie zu werfen, dachte ich gewiß, aus bloßer Höflichkeit, vor heute eine Antwort zu erhalten. Ich kann mir denken, daß Sie viele Verpflichtungen haben, welche Sie ohne Zweifel für wichtiger halten, als die Mühe, meine Arbeiten durchzulesen, aber es gibt Andere, mein Herr, welche das, was Sie dem Anschein nach geringschätzen, hochgestellt haben. Aber genug davon; ich bitte Sie, mir unverzüglich durch den Überbringer alle die Papiere zurückzusen-

den, mit denen ich, im Vertrauen auf Ihre angebliche Theilnahme an Literaten, thöricht genug war, Sie zu behelligen. Für mich wenigstens haben sie Werth.

»Ich bin, mein Herr,

»Ihr gehorsamer Diener,

»John Samuel Nokes.«

Auf jeden Fall schicken Sie die Papiere zurück; Nokes würde durch eine Entschuldigung wegen der Verzögerung oder durch eine Ausrede dafür, daß Sie nicht am Ende einen Buchhändler vermocht haben, sich durch deren Herausgabe zu Grunde zu richten, noch mehr beleidigt worden seyn. Nokes ist ein rachsüchtiger Mann — obgleich er es nicht weiß — ja er hält sich für einen wahren Schatz weicher Menschenliebe. Sie können ihm heut einen wesentlichen Dienst geleistet, morgen »sein Gefühl verletzt« haben, nächsten Sonnabend machen Sie sich auf einen erbosten, anonymen Angriff gefaßt. Aber Nokes ist mehr zu bemitleiden, als zu tadeln, er paßt nicht für die Welt, nur weil er keinen bestimmten Standpunkt in derselben hat.

Betrachten Sie jetzt eine dritte Art Literaten. Vielleicht, mein lieber ***, erinnern Sie sich des Herrn Lofty. Was für ein herrliches We-

sen! Wie voll von tiefem Wissen, reinem Gefühl, edler Phantasie! Aber wie würden Sie ihn erst lieben, wenn Sie ihn kennten — aber das wird nie geschehen! Er führt eine Mauer zwischen sich und andern Menschen auf. In den Straßen geht er allein; im Athenäum sitzt er allein in dem breiten Armsessel; er ist ein wiederkäuendes, aber nicht ein herdenweis lebendes Thier. Seine Bücher sind bewundernswerth; aber — durch diese oder jene Schuld — nicht populär; er schreibt für sich, nicht für die Welt; er ist in Gesellschaft, selbst in der von Literaten, nicht à son aise; er gibt nichts von sich — sein Sinn schweift nach weiter Ferne. Er besitzt ein zartes Wohlwollen, aber eine kalte Ungeselligkeit; er gibt Ihnen lieber sein Vermögen, ehe er mit Ihnen spazieren geht. Daher leistet er mit allem seinem Genie, da er nicht weiß, wie man mit Personen umgehen muß, und da er dies Wissen verachtet, nicht das Zehntel von dem Guten, welches er vermag; lernte er mit Andern wirken, so würde er eine Welt reformiren, aber er sagt mit Milton: »Die Welt, die ich beachte, bin ich selbst.« Doch verwundet ihn der Tadel empfindlich; eine feindliche Kritik verletzt ihn in der Seele; er gesteht seinen Kummer nicht,

aber dieser zehrt innerlich; er weiß, daß er zu gering geschätzt wird; er ist nicht eifersüchtig auf den Erfolg werthloserer Leute, aber er ereifert sich darüber — denn es ist ein Beweis von Ungerechtigkeit gegen ihn: er ist melancholisch und gebeugt; er schmachtet nach dem Ideal; er fühlt, daß die Gesellschaft nicht für ein edleres Streben paßt, und härmt sich über die Nichtigkeit des täglichen Lebens; er hat alle Elemente der Größe, aber nicht des Triumphes in sich; er wird sterben, ohne daß seine besten Eigenschaften bekannt geworden sind.

Das sind drei Proben von Literaten, die in den meisten Dingen wesentlich von einander verschieden sind, aber doch etwas gemein haben, und durch besondere Eigenheiten unseres gesellschaftlichen Systems ähnlich gebildet sind. Alle drei sind eine Schöpfung Englands, und ich denke, daß sie nirgends anders anzutreffen sind.

Drittes Kapitel.

Das Gefühl der Melancholie und des Überdrusses. — Dessen Entstehen. — Mit dem Alter entwachsen wir ihm. — Die Philosophie der Trägheit, deren Trübes — Grund, warum wir ein religiöses Volk sind.

Aus dem Ton der Gesellschaft, welchen ich zu beschreiben versucht habe, entspringt eines unserer tiefsten Nationalgefühle, jene vage, unbestimmte Melancholie, welche zum Theil philosophisch, zum Theil poetisch ist, jenes trübe und tiefe Gefühl, welches sich nur im Englischen und Deutschen Karakter findet, und in beiden Nationen aus denselben Ursachen hervorgeht; es ist das Resultat eines regen, in einen schalen, geistlosen Kreis gebannten Sinnes. (In den kleinen Städten Deutschlands bietet die Gesellschaft, wenn sie auch unterrichteter ist, als in England, doch auch nicht mehr Reiz.) Eine Geistesermattung überschleicht uns, und

die Flachheit der Welt bringt fast dasselbe moralische Ergebniß hervor, als die Nichtigkeit des Wissens. Daher kömmt bei den Geistvollern unserer Gentry jene rastlose und flüchtige Reiselust. Unbefriedigte Sehnsucht, welche sie nicht ergründen, drängt sie, dem nüchternen und unerquicklichen Leben ihrer Heimath zu entrinnen. Bei keinem Volke findet man so viele Beispiele von unzufriedenen Reichen. Diese, für den, der sie besitzt, so unglückliche Gemüthsstimmung ist der Poesie nicht ungünstig, und gibt, wenn auch aus den kleinlichsten Gründen entspringend, doch oft dem Karakter etwas Interessantes und Edles. Aber sie beschränkt sich hauptsächlich auf die Jugend; nach einem gewissen Alter entwachsen wir ihr; die Seele gewöhnt sich an diese Tretmühle und geht mechanisch ihren Gang fort, den sie mit Widerwillen begonnen hat.

Aber wenn es ein Gefühl gibt, das während seiner Dauer betrübender ist, als ein anderes, so ist es die Überzeugung, daß alles nichtig ist, welche aus der Philosophie der Trägheit hervorgeht; jenes Verlangen nach einer Sympathie, welche wir nie finden, jene Unruhe gehemmter Liebe und gelähmten Geistes, welche

einem Kreise angehört, in dem Liebe und Geist nicht wirken können. Die kleinlichen Wünsche unbedeutender Cirkel erregen, absorbiren aber nicht die umfassendere Geistesthätigkeit. Ein Grund, warum wir vor andern Nationen an den Tröstungen der Religion hangen, ist, daß wir so spärlich die Reize der Welt gepflegt haben.

Wie die Menschen in der Kunst der Schiffahrt nur im Verhältniß vorwärts schritten, als sie in der Sternkunde zunahmen, so haben wir, um mit Weisheit durch das Meer des Lebens zu steuern, unsere Herzen auf die erhabenern und entferntern Punkte des Himmels gerichtet.

Viertes Kapitel.

Portrait M***'s, eines umgewandelten Erzfashionables. — Ursachen seiner Besserung. — Die Mode hat einen Stoß erhalten. — Die Meinung steigt auf- und die Sitten niederwärts. — Ansicht von der Gesellschaft in einer Fabrikstadt. — Die Fabrikanten und die Werkleute. — In den Gewohnheiten Anlaß zur Bewegung in der Politik. — Politische Unionen nachtheilig für die Sache des Volkes.

Ich frühstückte neulich mit M***; Sie erinnern sich, daß er vor zwei Jahren zum Ausbund der Dandys gehörte; schweigsam, zurückhaltend, unverschämt; sehr skrupulös in Hinsicht des makellosen Karakters seiner Freunde — was den »Ton« betrifft; mit Affektation alles »ennuyant« nennend, und ohne Muth zu lachen, weil er entzwei zu brechen fürchtete. M*** ist jetzt der letzte Mann von der Welt, auf den diese Beschreibung paßt. Er spricht, lärmt, reibt sich die Hände und affektirt ein gewisses

lustiges Wesen, möchte gern, daß Sie ihn für einen verteufelt guten Kerl halten; zieht zwar, da die jungen und hübschen Leute sich gern anziehen, sich selon les regles an, aber man sieht deutlich, daß er es nur mechanisch thut, seine Seele steckt nicht länger in den Kleidern. Ich erschrack fast, als ich ihn Baco citiren hörte. Sie wissen, daß wir ihm nie so viel Wissen zugetraut haben, aber, unter uns, ich denke, das Citat war ein Motto aus irgend einer Zeitung. Wie dem auch sey, es ist M*** nicht mehr gleichgültig, ob Sie Kenntnisse hinter ihm suchen oder nicht; es liegt ihm an Ihrer guten Meinung; er ist erdrückend höflich und bekomplimentirend; er, der sonst die Spitze des Fingers gegen Sie vorstreckte, schüttelt Ihnen jetzt beide Hände; es ist nicht mehr M***'s Schuld, wenn er nicht angenehm ist, denn er strebt darnach aus Leibeskräften; auch glückt es ihm, da es kaum möglich ist, einen so anständigen, gutaussehenden, aufgeweckten Menschen nicht zu lieben, wenn er sich einmal herabläßt, unsere gute Meinung zu gewinnen. Sein einziger Fehler ist, daß er zu studiert redselig, zu übertrieben höflich ist; er versteht noch nicht, wie Will

Honeycomb, *) »leicht zu lachen;« er wird noch etwas Zeit brauchen, ungezwungen freundlich zu seyn; bei alledem hat M*** sich merkwürdig gebessert. Nach dem Frühstück gingen wir St. James Street herunter; M*** hatte ganz seinen ehemaligen Gang aufgegeben; Sie erinnern sich, daß er Nase und Augen in die Höhe zu strecken pflegte, niemals zur Seite sah, und nur durch Zufall jemanden in den Wurf zu kommen schien. Jetzt blickt er mit einer vergnüglichen Miene um sich, sieht häufig nach der andern Seite der Straße, und scheint eine tödtliche Angst zu haben, daß er zufällig einen vorübergehenden Bekannten übersehen möchte. Wir begegneten zwei oder drei einfach gekleideten, respektabel aussehenden Personen, den letzten Leuten der Welt, die M***, wie man glauben sollte, möglicherweise kennen könnte, M*** aber steht still, schüttelt mit freudestrahlendem Gesicht ihnen die Hände, faßt sie bei den Knöpfen, flüstert ihnen in die Ohren und reißt sich endlich von ihnen mit den Worten: »Vergessen

*) Ein bekannter Karakter aus Addisson's Spectator, der Jedem gefällig zu seyn strebt.

A. d. Ü.

Sie nicht, lieber Herr, daß ich ganz zu Ihren Dienſten bin.«

Das iſt wunderbar! Was mag dies Wunder in M*** hervorgebracht haben? Ich will es Ihnen ſagen; M*** hat jetzt Konſtituenten erhalten.

Es iſt eine tiefe Bemerkung von einem Italieniſchen Hiſtoriker, daß die Höflichkeit der Vornehmen im Verhältniß zu den Gelegenheiten ſteht, welche ihnen die Konſtitution gibt, ſich mit dem Volke zu vermiſchen. Wir brauchen uns nicht ſagen zu laſſen, daß die Römiſchen Adlichen höflich und artig waren; daß ſie in ihrem Benehmen jede Art der Verführung anwendeten; wir wiſſen dies ſchon, wenn wir über die Art ihrer Wahlen leſen. M*** war vor zwei Jahren im Parlament, wenn Sie ſich ſeiner erinnern, aber er hatte in ſeinem Leben nicht die Förſter, Kellner und Hausmeiſter*) geſehen, die ihn in das Parlament befördert hatten. In den letzten zwölf Monaten hat M*** den Zuthulichen

*) Bekanntlich übergaben die Beſitzer fauler Flecken die davon abhängenden Stimmen ihren Dienſtleuten, welche ſodann **pro Forma** den beſtimmten Deputirten wählten. A. d. Ü.

und Freundlichen gegen einige 3000 Wähler in ***shire gespielt. Die Bemühung zu gefallen, die anfangs nur nothwendig war, ist ihm zuletzt angenehm und zur Gewohnheit geworden. Er sitzt jetzt für eine große Handelsstadt im Unterhause; er ist das jüngste d. h. das thätigste Mitglied; muß sich unter Leute aller Klassen mischen; wie in aller Welt kann er noch so wählerisch im Umgang seyn? Sehen Sie daher nicht ein, lieber ***, wie sehr die Nachwirkungen der Reformbill endlich auf den Ton der Sitten sich erstrecken werden? Bemerken Sie nicht, wie viel sie schon gethan haben? M*** ist noch immer der Spiegel der Mode. Wie er, sich in die Forderungen der Zeit schickend, ahmt seine Genossenschaft ihn noch jetzt nach, wie sie es vor zwei Jahren zu thun pflegte. Selbst verwandelt, hat er die ganze Coterie oculirt. So wirken Gesetze und Sitten gegenseitig aufeinander.

Wir können in der That überall bemerken, daß die Mode einen wesentlichen Stoß erlitten hat. Wenn es weniger feine Sitten, als sonst, gibt, so haben auch feine Damen nicht mehr die Macht, wie früher; sie füllen den Mund der staunenden Welt nicht mehr mit Erzählungen triumphirender Frechheit und verlegener Krieche-

rei. Ein ernsterer Ausdruck ruht jetzt auf dem Angesicht der Gesellschaft. Die großen Ereignisse, welche vorgefallen sind, haben die Oberfläche der aristokratischen Gesinnung zu derb erschüttert, als daß sie so leicht ihre frühere Gestalt wieder annehmen könnte. Die Mode kann in vielen Jahren nicht wieder werden, was sie war. Bei politischer Ruhe sind die Aristokraten die natürlichen Diktatoren der Gesellschaft, und ihre Gesinnungen werden am meisten beachtet. Nun aber ist die Gesammtsumme ihrer Gesinnungen, wie wir gesehen haben, die Mode; in bewegten Zeiten steigt das Volk zur Wichtigkeit, und seine Gesinnungen werden die lautesten und eindringlichsten; das Aggregat seiner Gesinnungen aber ist, wie wir gesehen haben, die Meinung. Dann aber geschieht es, daß die Aristokratie, unfähig selbst zu leiten, unbewußt dem Anstoße folgt, und so wird es Mode, populär zu seyn. Daher können wir auch, wenn wir zur Erforschung von Unwichtigem herabsteigen, die Neuerungen selbst in der Kleidung schreiben; dem Geist der Französischen Revolution, welcher vergebens die gewichtige Beredsamkeit von Fox durchströmte, gelang es zuletzt, die Brokatwesten und Diamantschnallen aus unsern Gesellschaften

zu verbannen. Während der Diskussionen über Reform affektirten unsre Salon-Schwätzer den Ton des Birminghamer*) Liberalismus, und die Elegants des Parlaments lispelten die trotzigsten Dogmen über die Rechte des Volkes. Während so gesellschaftliche Gewohnheiten von der höchsten zu der niedrigsten Klasse hinabsteigen, sind die politischen Prinzipien dagegen der Wiederschein der Meinung welche von der Grundlage zu der Spitze der Gesellschaft aufsteigt. Die Aristokratie bildet die Sitten des Lebens, und das Volk schafft die Revolutionen des Gedankens.

Diese Betrachtung führt uns tiefer in den vorliegenden Gegenstand. Wir wollen uns einmal von der Hauptstadt nach einem Fabrikort versetzen, und beobachten, aus welcher Ursache in den Gewohnheiten des gesellschaftlichen Lebens die politischen Gesinnungen einer Klasse der andern zur Annahme aufgezwungen werden.

Es liegt ein Keim der Wahrheit in Owen's Prinzip der Zusammenwirkung; Zusammenwirkung ist Macht; im Verhältniß, wie das Volk sich vereinigt, erkennt es seine Kraft; selbst Ei-

*) Radikalismus. A. d. Ü.

vilisation ist nur die Folge der Vereinigung. Wenn es nun zwei Klassen gibt, die sich, nehmen wir an, feindlich gegenüberstehen, und die Mitglieder der einen Klasse mehr zusammenhalten, als die der andern, so wird die erstere Klasse die mächtigere seyn; behalten Sie diese Wahrheit vor Augen, wir werden sie sogleich in Anwendung bringen.

Wir sind jetzt in einer Fabrikstadt; sehen Sie diese respektablen Kaufleute; es sind die Fabrikherren, die Aristokraten des Ortes. Betrachten Sie den Gesellschaftssaal, der eine anständige und ehrenvolle Wohlhabenheit verräth; es ist eine kleine Gesellschaft versammelt; dort der gedrungene Gentleman in blauem Rock ist ein verabschiedeter Schiffskapitain; jener stattliche Herr mit dem großen Packet Petschafte ist der Mayor der Stadt; der da unten ist ein kleiner Eigenthümer, der sich ein weiß angestrichenes Haus und einige Morgen Acker gekauft hat, und ein Squire geworden ist; jener Trupp Leute, die zusammen plaudern, besteht aus den reichsten Fabrikanten der Stadt; am andern Ende des Zimmers sind die Damen, die Frauen und Töchter dieser Herren. Es tritt jemand herein, der in der Stadt zu Besuch ist — vielleicht ein wandernder Gesetz-

geber, der hergekommen ist, die Fabriken zu sehen, oder, wie wir, die Leute kennen zu lernen, die sie in Thätigkeit setzen — sogleich sammeln sich die Herren um ihn — es spinnt sich ein Gespräch an — er begehrt nach allgemeiner Nachweisung — spricht von der gesunden Vernunft und den praktischen Kenntnissen eines gewissen Fabrikanten, den er denselben Tag besucht hat.

»Oh, ein recht ordentlicher Mann,« sagte der Mayor, »und recht honett bei den Wahlen, aber wir sehen uns selten, außer bei einer Stimmenbewerbung — unsere Frauen besuchen sich nicht.« Der Beamte macht zu diesen Worten ein gönnermäßiges Gesicht, daß unser Fremder ganz erstaunt ist; er wendet sich zu den Übrigen und bemerkt, daß er jemanden lobt, den die Gesellschaft offenbar für gemein, nicht anständig genug, nicht zu ihrer Klasse gehörig hält. Er findet, im Verlauf der Unterhaltung, daß er hier unter Leuten ist, die so bereit sind, andere auszuschließen, als die im St. James Viertel. Tags darauf speiste er bei dem Fabrikanten, den er gepriesen hat. — Der Hausrath war weniger elegant, als bei denen, die er vorher besucht hatte. — Der Diener in dem

einen Hause verwandelt sich in dem andern in einen Laufburschen. Er bringt das Gespräch auf seinen Wirth vom vorigen Tage.

»Oh, es ist ein recht ordentlicher Mann,« sagte der Fabrikant, »aber aufgeblasen, voll von Vorurtheilen und Geldstolz.«

»Ja,« fügte die Frau hinzu, »und doch erinnere ich mich noch, wie der Vater seiner Frau eine Bude hielt. Jetzt gibt sie sich mehr Ansehen, wie die Frau des Parlamentsmitglieds, die doch eine Earls-Tochter ist.«

Unser Fremder sprach darauf von einem Fabrikanten, der noch weniger Vermögen und Ansehen hatte, als sein Wirth.

»Oh,« sagte dieser, »ein gescheuter Mensch, hat aber rohe Sitten, und so leidenschaftliche Meinungen. Er benahm sich bei der letzten Wahl schlecht gegen Herrn ***.«

»Und seine Frau,« fügte die Dame hinzu, »ist bös auf uns; sie wollte mit uns auf die Stadtbälle gehen, und Sie wissen, Herr ***, etwas Unterschied muß man doch machen.«

Das Gespräch fällt an diesen beiden Orten selten auf die Theorien der Politik; man spricht über die Minister; vielleicht auch von der letzten Wahl; die Damen unterhalten sich von ir-

gend einem kleinen Skandal, gerade als ob sie auf den Almacks wären; unser Fremder entfernt sich; er findet beide Häuser als den Typus der allgemeinen Spaltungen Einer Klasse; aber man bemerke nun die Fabrikanten — dies ist die Eine Klasse — im Gegensatz zu einer andern Klasse, den Arbeitern, welche ein den erstern zuwiderlaufendes Interesse zu haben glauben.

Unser Fremder also entschließt sich, etwas mehr von der andern Klasse zu sehen; er besucht eine festliche Versammlung der Fabrikarbeiter in dem Blauen Bären. Es ist ein langes, zum Ersticken volles Zimmer. Man trinkt seine Gesundheit — er hält eine vage, liberale Rede — sie wird mit Beifall aufgenommen. Darauf wird ein Arbeiter aufgerufen; er redet die Versammlung an — beginnt mit einer Entschuldigung wegen seiner Unfähigkeit, wird aber nach und nach dreister, und söhnt sich und die Zuhörer mit seiner Aufgabe durch die Erinnerung aus, daß, was er auch für Mängel habe, er doch einer *aus ihrer Mitte* sey; er ermuthigt sich durch die Einheit ihrer Sache. »*Wir* Arbeiter,« sagt er (und die Zuhörer rufen ihm ihre Theilnahme und Billigung zu), »*wir* werden von Taxen und ungerechten Gesetzen erdrückt, aber

laßt uns fest aneinander halten, so werden wir zuletzt doch Abhülfe erlangen. Das Volk muß sich selbst helfen — unsere Herrscher wollen uns nicht helfen — Einigkeit ist unsere Lösung.«

Das ist der Stoff, mit welchem der Redner auf die Sympathie der Zuhörer wirkt; je weiter er vorschreitet, je mehr verläßt er die unbedeutendern Punkte, um zu den kühneren Theorien der Politik überzugehen. Er hält sich wenig an die Politik der Parteien, sondern mehr an abstrakte Prinzipien, die Nothwendigkeit der Kenntnisse und die Wirkungen die Erziehung. Welche Folgerung drängt sich aber dem Geiste unseres Reisenden auf? Die, daß, während die eine Partei durch kleinliche Eifersucht in hundert Koterien gespalten ist, die andere Klasse sich zu einer starken Einheit anschließt; daß, während die eine Klasse wenig an die Theorien der Politik denkt, solche Spekulationen sich stets der andren vor Augen stellen, das Haupt-Element ihrer Versammlungen, der Beweggrund und das Ziel ihrer Association sind. So finden wir, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die Dinge unter der Oberfläche richten, den wahren Grund, warum die demokratische Meinung immer überwiegender werden muß: ihre An-

hänger sind einig; bei jeder Wahl bilden sie einen festen Körper, der sich nicht durch vereinzelte Anregungen zersplittern, der sich nur gewinnen läßt, wenn man sich im Ganzen an ihn wendet. Wenn Fabrikanten daher einen Repräsentanten in das Parlament zu schicken wünschen, so müssen sie einen Kandidaten wählen, der sich zu den Gesinnungen bekennt, welche im Allgemeinen diesem mächtigen Körper d. h. der unter ihnen stehenden Klasse gefallen. So nehmen sie, unbewußt, die Prinzipien der Niedrigern an, welche sie fürchten, und indem sie den wählen, den sie »ihren eigenen Repräsentanten« nennen, wählen sie im Grunde nur den Vertheidiger der Prinzipien der Werkleute.*)

*) Es ist absurd, anzunehmen (und doch geschieht nichts häufiger), daß, wenn man nur Gentlemen und Pairssöhne in das Parlament ließe, dasselbe dadurch weniger demokratisch würde, als wenn es mit Plebejern versetzt wird. Nicht die Männer, welche die Gesetze machen, die Gesetze selbst sind es, welche die demokratische Bewegung fördern. Wenn sich der Sohn eines Earl zu gewissen Maßregeln verpflichtet, welche der Aristokratie einen Stoß versetzen, so kann ein Arbeiter auch nicht mehr thun. Liegt denn etwas daran, ob man

Zwei Gründe stehen dem festen Zusammenhalten dieses demokratischen Körpers entgegen: der erste ist Bestechung. Aber ich meine, daß (selbst wenn die geheime Abstimmung nicht durchgesetzt würde, was doch wahrscheinlich früher oder später geschehen wird) mit jeder spätern Wahl dieser Grund immer schwächer und seltener werden muß, im Verhältniß als die Wahrheit sich der Masse aufdringen wird, daß jedes Individuum mehr durch die dauernde Verminderung der Taxen, als durch den augenblicklichen Betrag einer Bestechung gewinnen dürfte. Es kann durch unwiderlegliche Berechnung bewiesen werden, daß jeder Arbeiter jetzt das Drittel seines wöchentlichen Lohnes an Taxen entrichten muß. Angenommen, der Arbeiter erhält 12 Schilling wöchentlich, so zahlt er 4 Schilling wöchentlich Taxen; nach Ablauf von sechs Jahren (die angenommene Dauer des Par-

---

eine Mauer mit einer einfachen Spitzhacke, oder mit einer einschlägt, auf deren Stiel ein Wappen gestochen ist? Den Römern wurde es freigegeben, Plebejer zu wählen, und sie wählten Patrizier; — aber die Patrizier, die sie wählten, vernichteten die Aristokratie.

laments) wird er demzufolge aus seinem ärmlichen Erwerbe zum Staatseinkommen die unglaubliche Summe von 62 Pf. 8 Sch. beigetragen haben. Was ist jede Bestechung, die ihm angeboten werden kann, im Vergleich zu der Hoffnung, daß diese beständige und hohe Ausgabe wesentlich verringert werde? Man kann sagen, die Hoffnung sey eitel; vielleicht; doch aber wird er sie immer hochhalten und zu verwirklichen suchen.

Credula vitam
Spes fovet et fore cras semper ait melius.

So kann das Elend der niedern Klassen, welches bisher die Quelle der Bestechlichkeit war, ein Hinderniß derselben werden.

Ein anderer Grund der Spaltung unter den Werkleuten mag auch das seyn, was oberflächliche Politiker als das gefährlichste Bindemittel ihrer Macht gehalten haben, nämlich »die Errichtung der politischen Unionen.« Wenn wir auf die meisten Städte blicken, *) so wer-

*) Natürlich meine ich hier nicht die Unionen von Birmingham, oder von einer oder zwei andern Städten. Dort sind sie in der That der Zahl nach stark, aber ich besorge, sie werden durch Spaltungen unter sich selbst zerfallen.

den wir finden, daß nur ein sehr kleiner Theil, selbst von der liberalen Partei, sich diesen Associationen angeschlossen hat. Man betrachtet in der That diese Unionen mit eifersüchtigem Blicke; die Männer, welche sie gestiftet haben, die kühnsten und eifrigsten ihrer Klasse, werden oft von ihres Gleichen für anmaßende Prätendenten gehalten, die eine Diktatur an sich reißen, welche die Eitelkeit der Gesammtmasse ihnen nicht einzuräumen Willens ist. Daher sind sie nur gut, statt die Masse zu vereinigen, sie zu spalten. Eine andere Wirkung, die sie hervorbringen, ist, daß sie wegen der geringen Zahl der Mitglieder den Einfluß der Werkleute vermindern, indem sie eine schwache Fronte und das Daseyn eines Schismas verrathen. Die andern Klassen sind geneigt, die Stärke der Partei aus dieser, ihrer angeblichen Herrschaar zu beurtheilen, und auf die Zahl der Personen, welche sich zu derselben Meinung wie die politischen Unionen bekennen, aus der Anzahl der Namen zu schließen, welche diese Vereine angeworben haben. Um aber stark zu seyn, sollte eine Partei immer stark scheinen; der Schein gewinnt oft die Schlacht; wie die Sultane des Orients es gewöhnlich, um eine Rebellion zu unterdrücken, für genügend gefun-

den haben, nur eine Armee auszuheben. Ich glaube daher, daß solche Associationen, wie nützlich und wie sehr zu entschuldigen sie auch bei einer Reibung bewegter und stürmischer Ereignisse seyn mögen, im ruhigen Zustande des Friedens der wahren Macht und Festigkeit der populären Partei eben so nachtheilig sind, als ihr Einschreiten in die eigentlichen Funktionen der Regierung anmaßend ist. *) Es gibt nur Eine rechte, natürliche und wirksame politische Union — und das ist der Staat, ein Staat,

*) Außer diesen Folgen würde die natürliche Wirkung derselben, wenn sie die Oberhand hätten, die Errichtung einer Oligarchie in jeder Stadt seyn. Zwei oder drei, nicht von den Weisesten, aber von den Thätigsten und Beredtesten (letztere Eigenschaft ist bei allen volksthümlichen Versammlungen mehr gefährlich, als heilsam, und es hat sich immer so im Parlament gezeigt) werden Herren der Versammlnng werden. So würde diese Versammlung in jeder Stadt ein Werkzeug seyn, Vielen die Macht zu nehmen, um dem Ehrgeiz Einzelner zu genügen. Die größte Furcht in einem aristokratischen Lande ist, daß die Opposition gegen eine Aristokratie nur der Anfang einer andern ist. Man weiß so allgemein, daß meine Grundsätze im Sinne des Volkes sind, daß das, was ich über diesen Punkten gesagt habe, vielleicht mehr Gewicht haben wird, als wenn ich eine größere Authorität, aber von einer entgegengesetzten Partei wäre.

der zugleich das Volk beherrscht und zufrieden stellt, der niemals dessen Willen nachgibt, weil er für dessen Bedürfnisse immer in Voraus sorgt.

Fünftes Kapitel.

Gesellschaftlicher Zustand des Volkes.

Physischer Zustand der Bewohner in Fabrikstädten. — Verhältniß der Todesfälle in einem Fabrik- und einem ackerbauenden Distrikt kein Maßstab für das Verhältniß der Krankheiten. — Kindheit der Armen. — Auszug aus Elia. — Zeugenbericht zur Faktoreibill. — Übergang zum Mannsalter. — Künstlicher Reiz. — Edle Züge der Werkleute, ihre Wünsche besser, als ihre Lage. — Immoralität, zwei Ursachen, eine physische und moralische. — Das Übermaaß frühzeitiger Arbeit sollte eingeschränkt — National-Erziehung befördert werden. — Armengesetze sind die Geschichte der Armen. — Abneigung gegen Arbeit, nicht Mangel daran ist die Ursache der Dürftigkeit. — Die Wahrheit dieses Satzes bewiesen. — Fabel von Eriel und Mephistopheles. — Die Betagten schlimmer daran als die Rüstigen. — Die Unterstützung

als ein Recht betrachtet. — Verderblicher Einfluß der Aristokratie. — Vertheidigung der Geistlichkeit. — Nachtheil der Wohlthätigkeits-Anstalten. — Die jetzigen Armengesetze tödten die Eltern- und Kinderliebe. — Ursache der Liederlichkeit. — Überschwemmung durch die Irländer. — Hülfsmittel, deren Schwierigkeit wird übertrieben. — Die Regierung sollte wahrhaft executiv, nicht blos exequirend seyn. — Umriß einer vorgeschlagenen Reform in den Armengesetzen. — Schlußbemerkungen.

Der Mensch ist geboren, aufrecht zu gehen und zum Himmel zu blicken. So sagt der Dichter. Der Mensch erfüllt aber nicht immer den Zweck seiner Geburt; er geht an seine Arbeit mit gebeugtem, niedergedrücktem Körper, und schlägt die Augen nicht von dem Boden auf, dessen Schlamm in seine Seele gedrungen ist. Die physische Lage der arbeitenden Klassen in den Fabrikstädten ist so elend, daß wir deren Anblick nicht ertragen können. Nicht daß im Durchschnitt die Todesfälle in Fabrikstädten häufiger sind, als in Ackerbau treibenden Distrikten. Die Arbeiter in den letztern sind heftigen und plötzlichen Krankheiten unterworfen, die aus acuten Entzündungen entstehen; ärztliche

Hülfe ist zu entfernt, und wird nachlässig angewendet; ihre robuste Konstitution nährt die Krankheit, welche sie ergriffen hat; sie werden gefällt in dem Sommer ihrer Tage, und sterben in der Blüthe kräftiger Gesundheit. Nicht so der Fabrikarbeiter; er hat ärztliche Hülfe zur Hand; hitzige Krankheiten greifen nur leicht seine nachgebende, erschlaffte Konstitution an; er stirbt nicht früher, als der Ackerer, er lebt leidender; er weiß nicht, was Gesundheit ist; sein ganzes Leben ist das eines Mannes, der mit langsamem Gift genährt wird; die Krankheit sitzt an seinem Herzen, und nagt mit grausamer Gemächlichkeit. Dum vivat, moritur. Die eingeschlossene, mephytische Luft, die unaufhörliche Arbeit, die kleinen, schädlichen Atome, welche in einigen Fabriken in der Atmosphäre schwimmen, *) erzeugen schmerzliche und alles verbitternde Krankheiten, und laden noch schrecklichere Plagen, als die, welche das Erbtheil literarischer Anstrengung sind, auf den

*) Ich habe über diesen Punkt mit Bewohnern unserer meisten Fabrikstädte korrespondirt, und es scheint, daß fast alle Fabriken ihre besondere Krankheit erzeugen.

Schüler des Webstuhles. Aber der Arbeiter ist nicht allein der Krankheit unterworfen, welche er sich selbst zuzieht; in den Fibern seiner Nerven und in dem Mark seiner Knochen birgt er auch noch das schreckliche Vermächtniß erblicher Leiden. Seine Eltern heiratheten zu früh, waren den Sorgen und Arbeiten nicht gewachsen, welche eine übereilte Verbindung ihnen aufgebürdet hat; Vater und Mutter haben vielleicht in den kurzen Ruhestunden ihre Zuflucht zu geistigen Getränken genommen; die Mutter war bis zur vorgerücktesten Periode ihrer Schwangerschaft in der Fabrik beschäftigt; jede Stunde, die sie so verwendet, pflanzte ihrem ungebornen Kinde den Keim zu einer neuen Krankheit ein!

Man sehe die junge Mutter an; wie bleich und abgezehrt ist ihre Wange, wie schmutzig ihre Kleidung, wie armselig ihre Wohnung; und doch ist ihr Lohn und der ihres Mannes vielleicht groß genug, die Stunden der Ruhe mit anständigen Genüssen zu versüßen, und alle unerwarteten Bedürfnisse des arbeitsamen Lebens zu versorgen. Leichtsinnige, liederliche Verschwendung verkehrt das ordentliche Auskommen in Armuth, und so tritt, unter trüben,

unfreundlichen Aussichten, das junge Opfer an das Tageslicht. Die ersten Jahre des Armen sind von einer Meisterhand gezeichnet worden. Ich nehme die Beschreibung auf, nicht blos, weil sie ganz der Wahrheit entspricht, sondern weil sie eins der rührendsten (und am wenigsten bekannten) Muster von der höchsten Gattung pathetischer Beredsamkeit ist, welche die neuere Literatur hervorgebracht hat:

»Das unschuldige Geplauder der Kinder raubt der Armuth eines Mannes seinen Stachel. Aber die Kinder des ganz Armen plaudern eben nicht. Es ist nicht die geringste unter den schrecklichen Erscheinungen dieses Standes, daß es in dessen Wohnungen gar keine Kindheit gibt. Die armen Leute, sagte uns einmal eine alte, gefühlvolle Wärterin, ziehen ihre Kinder nicht auf, sie schleppen sie auf. Der kleine sorglose Liebling der reichen Kinderstube wird in ihrer Hütte bald in eine frühreife, nachdenkende Person verwandelt. Niemand hat Zeit, es zu wiegen, niemand hält es der Mühe werth, es zu streicheln, zu hätscheln, aufzuheitern, zu schaukeln. Niemand küßt seine Thränen weg. Wenn es schreit, wird es nur geschlagen. Man hat recht artig gesagt, »ein Kind wird mit Milch

und Lob auferzogen.« Aber die Nahrung dieses armen Kindes ist mager, nicht nahrhaft; die Zuflucht zu seinen kleinen Kinderstreichen und Bemühungen, Aufmerksamkeit zu erregen, wird durch unaufhörliche Verweise verbittert. Es hat nie ein Spielzeug gehabt, nie gewußt, was ein Zahnamulet ist. Es ist aufgewachsen ohne das Wiegenlied der Amme; fremd sind ihm das geduldige Streicheln, die beschwichtigenden Liebkosungen, die abwechselnden Vorspiegelungen, das kostbarere Spielwerk, oder die ersten besten wohlfeilern Einfälle das Kind zu unterhalten, das sinnlose Geplauder (darin liegt eben der beste Sinn), die klugen Ausweichungen, die zur rechten Zeit angebrachten Geschichten, die zweckmäßigen Unwahrheiten, welche den drängenden Leiden Einhalt thun, und die Empfindung jugendlichen Staunens erwekken. Es ist niemals eingesungen worden; niemand hat ihm ein Ammenmährchen erzählt. Es ist aufgeschleppt worden, zu leben und zu sterben, wie es eben geht. Es hat keine jugendlichen Träume. Es bricht mit einem Male in die eiserne Wirklichkeit des Lebens ein. Ein Kind ist den ganz Armen kein Gegenstand des Tändelns; es ist nur ein Mund mehr, der gefüttert, es sind ein Paar kleine Hände, die bei Zeiten zur

Arbeit abgehärtet werden müssen. Es ist der Mitbewerber, bis er der Miterwerber der Nahrung seines Vaters werden kann. Es ist nicht sein Friede, seine Erheiterung, sein Trost; es macht ihn, durch die Erinnerung an seine jungen Tage, nicht wieder jung. Die Kinder der ganzen Armen haben keine junge Tage. Das Herz blutet einem, wenn man zuweilen auf der Straße die Reden zwischen einer alten Frau und ihrem kleinen Mädchen zuhört — einer Frau von der bessern Klasse der Armen, die noch etwas höher steht, als die schmutzigen Wesen, von denen wir jetzt gesprochen haben. Nicht von Spielzeug, nicht von Kinderbüchern, von Sommerferien (die diesem Alter so dienlich sind) nicht von dem versprochenenen Puppenspiel oder dem Theater, von dem gepriesenen Fleiße in der Schule, — von Mangeln und Stärken sprechen sie, vom Preise der Kohlen oder der Kartoffeln. Die Fragen des Kindes, welche wahre Ergießungen müßiger Neugierde seyn sollten, tragen den Stempel der Bedächtigkeit und der trüben Vorsicht. Es ist ein Weib geworden, ehe es ein Kind war. Es hat auf den Mark gehen lernen; es feilscht, handelt, neidet, murrt; es ist durchtrieben, gewitzigt, gewandt; schwatzt nie.

Haben wir nicht mit Recht gesagt, daß der häusliche Herd der ganz Armen kein häuslicher Herd ist?« *)

Welch einfacher, leidenschaftlicher Pathos! Ich kann den Kritiker nicht ehren, der nicht zugibt, daß ich eines der schlagendsten Meisterstücke Englischen Styles angeführt habe.

Aber wenn dies der gewöhnliche Zustand der Armenkinder ist, wie viel schlimmer wird er erst bei denen der armen Fabrikarbeiter. Welch düstere, schreckliche Geschichte frühzeitigen Leidens entwirft davon der Zeugenbericht bei der Faktoreibill. **) Wir wollen ein Beispiel ausheben:

Verhör des David Bywater.

Seyd ihr hernach beim Dampfapparat gebraucht worden? — Ja.

---

*) Die letzten Versuche von Elia. Moxon 1833.

**) Die Bill, durch welche die Stundenzahl, über welche hinaus die Kinder in den Fabriken nicht zur Arbeit angehalten werden dürfen, bestimmt wird. Sie liegt jetzt dem Oberhause vor.

A. d. Ü.

In welchem Alter? — Ich glaube, ich hatte das 13. Jahr herum.

Ist das eine beschwerliche Arbeit? — Ja; wir standen an der einen Seite und drehten das Tuch um, und mußten dann auf die andere Seite gehen und wieder drehen.

Seyd ihr da gewesen, ehe ihr über die Zeit arbeiten mußtet? — Ja; aber es blieb so viel Arbeit übrig, daß wir Nachts arbeiten mußten.

Wie alt waret ihr, als ihr die Nachtarbeit übernahmt? — Beinah 14 Jahre.

Wollt ihr diesem Comite die Arbeit angeben, welche ihr verrichtet habet, als ihr über die Zeit bis in die Nacht hineinarbeiten mußtet? — Ich ging daran um 1 Uhr Montag Morgen und hielt mich dazu bis Dienstag Nacht um 12 Uhr.

Wie viel Zeit hattet ihr dazwischen zum Essen und Ruhen? — Wir fingen um 1 Uhr Montag Nacht an und arbeiteten bis 5 Uhr Morgens, dann hielten wir eine halbe Stunde zur Erholung an; dann arbeiteten wir wieder bis 8 Uhr; dann frühstückten wir eine halbe Stunde, und arbeiteten weiter bis 12 Uhr, wo wir eine Stunde Mittag hielten; dann Arbeit bis 5 Uhr und eine halbe Stunde zum Trinken; wieder Arbeit, und nach 9½ Uhr konnten wir wieder eine halbe Stunde ruhen, aber wir hielten für besser, lieber 1½ Stunde zusammen zu nehmen, was wir um 11½ Uhr haben konnten; so arbeiteten wir von 5½

Uhr und hielten erst um 11½ Uhr an, um 1½ Stunde auszuruhen; dann ging es wieder an die Arbeit bis 5 Uhr, und dann war eine halbe Stunde Ruhe; dann Arbeit bis zur Frühstückszeit, die eine halbe Stunde währte; dann Arbeit bis 12 und eine Stunde zum Essen; um 5 Uhr Dienstag Nachmittag hielten wir wiederum eine halbe Stunde zum Trinken an, arbeiteten dann noch ein Mal bis 11½ und übergeschlugen dann bis 5 Uhr Mittwoch Morgens.

* * *

Ihr sagt, ihr seyd bei'm Kessel gebraucht worden; werden nicht dazu gewöhnlich die stärksten und gesundesten jungen Leute ausgesucht? — Ja; der Fabrike-Direktor sagt, er hielte mich für den Stärksten.

Wann habt ihr am Mittwoch Morgen angefangen? — Um 5 Uhr, und dann arbeiteten wir bis 8 Uhr, und hatten dann wieder eine halbe Stunde Ruhe; Arbeit bis Mittag, eine halbe Stunde Ruhe, Arbeit bis 5, eine halbe Stunde Ruhe, Arbeit bis 11½ Uhr; Arbeit von 1 Uhr Donnerstag Morgens bis 5 Uhr, eine halbe Stunde Ruhe, Arbeit bis 8, eine halbe Stunde Frühstück, Arbeit bis Mittag; dann Arbeit von 1 Uhr bis 5, und eine halbe Stunde Ruhe, Arbeit bis 11½ Uhr, und dann übergeschlagen bis Freitag Morgen 5 Uhr; von da Arbeit bis 8; Ruhe und Arbeit bis Mittag, und von 1 Uhr bis 5, dann eine halbe Stunde Ruhe und Arbeit bis 11½ Uhr;

um 1 Uhr Sonnabend Morgen gingen wir wieder zur Arbeit bis 5 Uhr, dann eine halbe Stunde Ruhe und Arbeit bis 8, eine halbe Stunde Frühstück, Arbeit bis 12, eine Stunde zum Essen, Arbeit bis 7 oder 8 Uhr. Sonnabend Nachmittag hatten wir keine Zeit zum Trinken; selten hatten wir den Sonnabend Nachmittag frei, wie andere Leute.

* * *

Ihr sagtet, daß der Fabriks-Direktor euch zum Heizer gewählt habe, weil ihr ein tüchtiger, gesunder Bursche wäret? — Ja, er sagte, er hielt mich für den stärksten, und so würde es mit mir gehen.

Hattet ihr gesunde Glieder, als ihr diese lange, übermäßige Arbeit unternahmt? — Ja.

Welche Wirkung hatte sie auf euch? — Sie machte mich schwach; ich bekam Schmerzen in den Knien.

Littet ihr an den Gliedern und am ganzen Körper? — Ja.

Zeigt uns, wie es auf eure Glieder wirkte. — Es machte mich ganz krumm. (Der Zeuge zeigte dabei seine Knien und Beine.)

Sind eure Schenkel auch gekrümmt? — Ja, das Schenkelbein ist ganz krumm.

Wie lange dauerte es, ehe, nach der harten Arbeit, eure Glieder so wurden? — Man sagte, es wäre sehr bald geschehen, ehe ich selbst es fand.

Was sagte man euch? — Man sagte mir, meine

Knien würden krumm; meine Mutter fand es zuerst.

Was sagte sie dazu? — Sie sagte, ich würde mich durch die lange Arbeit umbringen.

Wenn ihr euch geweigert hättet, so lange zu arbeiten, und hättet den Wunsch ausgesprochen, nur eine mäßige Zeit zu arbeiten, würde man euch eure Stelle gelassen haben? — Ich hätte sogleich nach Haus gehen müssen; ich wäre auf der Stelle fortgewiesen worden.

* * *

Verhör des Elbin Hargrave.

Seyd ihr, wenn ihr diese Maschine besorgt, nicht immer in angestrengter Bewegung? — Ja.

Strengt ihr nicht eure Hand beim Ausstrecken an? — Ja.

Welche Wirkung hatte die lange Arbeit auf euch? — Ich hatte Schmerzen in den Knien, und wurde krumm.

War es der hintere Theil der Knien, oder die Seiten? — Überall herum.

Zeigt einmal. — Der Zeuge zeigte seine Schenkel und Knien.

Waren eure Knien je gerade? — Sie waren es, ehe ich in Herrn Brown's Mühle ging.

* * *

Ich sagt, ihr arbeitetet 17 Stunden lang den Tag das ganze Jahre durch; habt ihr das ohne Unterbrechung gethan? — Ja.

Konntet ihr eine Tag- oder Abendschule besuchen? — Nein.

Könnt ihr schreiben? — Nein.

Könnt ihr lesen? — Ein wenig in einem Abcbuch.

Wo habt ihr das gelernt? Seyd ihr in eine Sonntagsschule gegangen? — Nein, ich hatte keine Kleider, um hinzugehen.

* * *

Verhör des Herrn Thomas Daniel in Bezug auf sogenannte Fegerjungen.

Ich habe bemerkt, daß ein beträchtlicher Unterschied in dem Alter der verwendeten Kinder herrscht; sind es die jüngern oder die ältern, welche die meiste Mühe und Arbeit haben? — Die jüngern.

Die heißen Sie Feger? — Ja.

Geben Sie ihr Durchschnittsalter an. — Nicht über zehn Jahre.

Beschreiben Sie dem Comite die Verrichtung dieser Feger? — Ihre Arbeit ist, die Maschinen, während sie im Gang sind, von allen Arten von Schmutz und Staub rein zu halten, welche umherfliegen, und sie müssen jede Lage annehmen, um daran zu kommen;

ich glaube, daß ihre körperliche Anstrengung über ihre Kräfte geht, denn sie werden in immerwährender Thätigkeit erhalten.

Haben sie nicht die Maschinen zu putzen, darunter und daran herumzukriechen, und ihre Lage auf jede mögliche Weise zu ändern und einzurichten, um diese Maschinen in gehöriger Ordnung zu erhalten? — Sie müssen alle Stellungen annehmen, deren der menschliche Körper nur fähig ist, um bei den Maschinen anzukommen.

Sind sie nicht dabei besondern Unglücksfällen ausgesetzt? — Oft, aber nicht so sehr, als sonst; die Spinner hüten und beachten ihre Kinder mehr, als früher.

Glauben Sie, daß sie im Stande sind, diese Arbeit eine so lange Zeit, als Sie angegeben haben, zu verrichten? — Nicht ohne der Körperkraft und der Gesundheit schweren Eintrag zu thun.

Geben Sie die Wirkung an, welche es auf sie nach Ihrer eigenen Bemerkung und Erfahrung hat. — Die Kinder liegen jeden Augenblick, den sie abkommen können, mit Schweiß übergossen, der Länge nach auf dem Flur, und wir müssen sie entweder durch einen Schlag oder durch ein hartes Wort zur Arbeit auftreiben, sie sind in einem Zustand immerwährender Bewegung. Ich glaube, daß sie immer bekümmert sind, obgleich einige von ihnen keine Thränen vergießen können; ihre Lage drückt ihren Geist nieder.

Sie leben alle in ewiger Besorgniß, oft in Schrek-

ren? — Sie sind immer voll Schrecken, und ich glaube, daß ihnen das eben so sehr schadet, als die Arbeit, da ihr Gemüth immer in Furcht und Aufregung ist.

Im Ganzen halten Sie also ihren Zustand für äußerst hart und elend? — So sehr, daß ich mich entschlossen habe, meine Kinder nie in eine Fabrik gehen zu lassen, am wenigsten als Feger.

Was verstehen Sie darunter, daß diese Kinder immer in Schrecken und Angst leben? — Die Ursache davon ist, daß wir unsere Arbeit fertig haben und immer dazu Schläge oder harte Worte anwenden müssen, was mir oft wehe thut, weil ich denke, daß es den armen Jungen das Herz bricht.

Glauben Sie nicht, daß ihre Arbeit ihnen gegen Ende des Tages schwerer wird? — Ja; denn wir müssen in den letzten Stunden des Tages rauher mit ihnen verfahren, als in den mittleren. Die größte Schwierigkeit haben wir, sie zur Arbeit zu bringen, des Morgens, und nach vier Uhr Nachmittags; die lange Zeit, welche sie Tags zuvor gearbeitet haben, macht sie, glaube ich, am Morgen stumpf.

Haben Sie bemerkt, daß sie in den letzten Stunden des Tages schläfrig werden? — Sehr oft.

* * *

Ich könnte solcher Beispiele noch die Menge *) von jeder Seite dieses langen Registers jugendlicher Leiden entnehmen, aber es ist bereits genug gesagt worden, des Lesers Kopf zu überzeugen, und, wie ich gern glauben möchte, sein Herz zu rühren.

So vorbereitet und gereift für das Elend des Lebens, tritt der Knabe in das Mannesalter — ein Greis, wenn auch jung an Jahren — und

---

*) Aber, rufen einige Pseudo-Ökonomen, es fehlen uns noch tiefere Nachforschungen zur Faktoreibill. Wir haben deren noch mehr verordnet. Wozu? Um zu beweisen, daß die Kinder bequem mehr als zehn Stunden täglich arbeiten können? — Nein, um zu beweisen, daß die Fabrikherren verleumdet werden. Gut, das ist etwas Anders. Erst aber wollen wir denen Gerechtigkeit widerfahren lassen, die eingestandenermaßen zu viel arbeiten, und dann denen, welche möglicherweise verleumdet werden. Der große Mißgriff des neuern Liberalismus ist, zu behaupten, daß eine Regierung nie einschreiten darf, außer durch die Vermittlung eines Steuereinnehmers. Eine Regierung soll einen Vater vorstellen; bei uns stellt sie nur den Gläubiger vor mit dem Gerichtsdiener hinter sich.

durch frühzeitige Erschöpfung gezwungen, zu dem schrecklichen Behelf künstlicher Aufreizungen zu greifen. Branntwein, nicht einmal der reine Spiritus, sondern abscheuliche Verfälschungen — Opium — narkotisches Gebräu, das sind die gräßlichen Kitte, mit denen er die Lücken und Risse eines zerbröckelten und geschwächten Körpers ausbessert. Er heirathet, und wird wieder der Schöpfer neuer Kreuzträger. Im Spätleben erhält er eine Ahnung von politischer Wissenschaft; legislative Theorien locken ihn und wiegen ihn ein; ist es da ein Wunder, daß er bei den bittern Erfahrungen des jetzigen Systems nach Neuerung begehrt?

In Fabrikstädten ist der Verkehr zwischen den beiden Geschlechtern gewöhnlich ausgeartet und gemein. Die Zahl der unehelichen Kinder ist allerdings in einem Fabrikdistrikt geringer, als in einem Ackerbau treibenden; aber der Schluß, der daraus gezogen worden, ist höchst irrig; einige politische Ökonomen haben nämlich behauptet, daß darum die Ausschweifungen des Geschlechtstriebes seltener bei der Bevölkerung der erstern, als bei der der letztern seyn müßte, allein dies ist ein böser Irrthum — die Unkeuschen sind nicht fruchtbar. Die Ursachen, warum

es weniger uneheliche Kinder in Fabrikstädten gibt, sind mannigfach. Ich will davon nur zwei anführen (die Quarterly Review, das so streng gegen die Miß Martineau*) ist, wird vielleicht eine dritte wissen): die schwächere Gesundheit der Frauen, und die verzweifelten Mittel, die Kinder vorzeitig im Mutterleibe zu tödten. Die Wahrheit dieser Angabe wird von jedem zugestanden werden, der mit forschendem Blick den jetzigen Zustand der Fabrikleute betrachtet hat. Das große Übel der Liederlichkeit ist fast noch geringer in seinem Einfluß auf die Grundsätze, als in dem auf das Herz. Wenn die Leidenschaften erschöpft und ermattet sind, so entschlummern auch die milderen Gefühle, welche aus ihnen entstehen. Geselliges Wohlwollen, Bande der Häuslichkeit, liebevolle und zärtliche Verbindung zwischen Mann und Frau, Mutter und

---

*) Die Quarterly Review, bekanntlich von Herrn Lockhart, dem Schwiegersohne Walter Scott's, redigirt, ist ein Tory-Journal, das, wie früher Lady Morgan, so auch kürzlich die, von Lord Brougham angepriesenen Erzählungen der Miß Martineau über ökonomische Gegenstände bitter angegriffen hat. A. d. Ü.

Kind sind Segnungen, die nicht mit einem Leben voll unreiner Motive verträglich sind. Die Alten erzählen uns von einem Geschlechte feiler Dirnen, die ihre Kinder aussetzten; die Geschichte mag falsch seyn, aber wer sie erfunden und gezeigt hat, wie Verworfenheit das menschliche Gefühl ausrottet, hat genau die Beschaffenheit des menschlichen Gemüths erforscht.

Unter diesen düstern Bildern unserer Fabrikarbeiter gibt es doch auch glänzende Ausnahmen. Viele Werkleute sind durch die Pest des bösen Beispiels nicht verführt, sondern gewarnt worden, und von diesen könnte ich einige auswählen, welche durch freisinniges Wissen, gesundes Urtheil, wohlwollendes Gefühl und wahre Tugend zu den stolzesten Zierden unseres Vaterlandes gehören. Ich habe das Glück gehabt, mit mehren von der arbeitenden Klasse nicht blos als ein Parlamentsmitglied über politische Angelegenheiten, sondern in einer Eigenschaft, auf die ich stolzer bin, als Literat, über verschiedene Gegenstände zu korrespondiren, welche in Literatur und Wissenschaft sich ihrem Scharfsinn aufgedrängt hatten. Ich habe mich auch persönlich unter andere von ihren Genossen gemischt und immer gefunden, daß sie sich durch

treffende Beobachtungsgabe weniger noch auszeichneten, als durch eine gewisse Neigung zu edler, uneigennütziger Humanität. Unter solchen Leuten würde ich ohne eine Laterne nach dem wahren Philanthropen suchen.

Genau mit den Übeln ihrer Klasse bekannt, ist ihr vorzüglichster Hauptgedanke, sie zu erleichtern und abzustellen; sie besitzen nicht die Eifersucht, welche Menschen gemein ist, die ein wenig sich über ihres Gleichen erhoben haben, sie wünschen mehr »den Unglücklichen zu erheben, als sich;« ihr Streben und Sinnen ist nicht für sie selbst, sondern für ihre Klasse. Ihr Ehrgeiz ist gottähnlich, denn es ist der Wunsch, zu erleuchten und zu beglücken. Es gibt eine himmlische und heilige Art Ehrgeiz, für welchen Wohlwollen nur ein anderes Wort ist. Sie sind es, welche Institutionen für Arbeiter und Pläne einer National-Erziehung zu entwerfen suchen; welche gegen die literatischen Taxen eifern; welche die Tugend als Grundlage des Glückes wünschen. Ich kenne in der That keine Art von Menschen, die mehr, als die, von der ich eben spreche, unsere höchste Theilnahme in Anspruch nähme, noch eine, welche eindringlicher sich an unsere tieferern Empfindungen wen-

dete, als jene größere Klasse, welcher die andere zu helfen begehrt.

Die gemeinschaftliche Karakteristik der Werkleute, trotz ihrem Elend und den häufig ihnen anklebenden Ausschweifungen, ist die, daß sie nach Höherem begehren, als ihre Lage ihnen bietet. Sie wünschen sich sämmtlich Kenntnisse. Sie gehen in den Branntweinladen, und diskutiren dort über die Elemente der Tugend! In den strengsten Prüfungen des Lebens aufgewachsen, steigt in ihnen eine allgemeine Theilnahme für die Unterdrückten auf. «Ihr Vaterland ist die Welt.« Man findet diese Tendenz in allen ihren politischen Theorien; aus der Nacht ihres Elendes stoßen sie das laute Geschrei hervor, welches die Ungerechtigkeit erschreckt. Ihre Stimme gegen das Unrecht in jedem Winkel der Erde erhebt sich zum ersten, und stirbt am letzten; sie machen allein gemeinschaftliche Sache mit dem beraubten Polen — mit Irland, das im Verborgenen unter Dragonaden blutet — mit den Sklaven Jamaikas — mit den Menschenopfern Indostans; wo es Leiden gibt, zieht ihre Erfahrung sie an; und oft tragen ihre, für sie selbst fruchtlosen Anstrengungen dazu bei, die Wage der Welt zu

berichtigen. Wie (in dem rührenden Arabischen Sprichwort) der Barbier seine Kunst am Gesicht der Waise erlernt, so erwirbt zuweilen die Gesetzgebung ihre Weisheit aus Versuchen mit dem Elend.

Gegen den demoralisirten gesellschaftlichen Zustand, welchen ich einem großen Theil der Werkleute zugeschrieben habe, gibt es zwei Mittel, ein physisches und ein moralisches. Wenn man den Körper durch übermäßige, frühzeitige Arbeit niederbeugt, so müssen die Dulder vor der Zeit zu den künstlichen Hülfsmitteln gegen Schwäche ihre Zuflucht nehmen. Opium und Branntwein sind die wohlfeilsten Waaren; *) sie verderben den Geist, und rauben den Arbeitern ihren Lohn. Was nützt hohe Bezahlung, wenn sie in einer einzigen Nacht durchgebracht wird? Kinder sollten daher nicht zu früh, noch zu stark zur Arbeit angehalten werden. Frauen in der letzten Periode der Schwangerschaft sollten nicht zur Arbeit in den Fabriken zugelassen werden, sie haben kein Recht, einen Fluch auf den Ungebornen zu übertragen. Die Gesetzge-

*) Siehe die Angabe von der Zahl der Besucher eines Branntweinladens im ersten Buche, Seite 83.

hung muß allerdings nicht übermäßig einschreiten, aber sie muß nicht blos vollstrecken, sondern auch wachen; wenn sie einschreitet zur Strafe, kann sie es auch zum Verhüten.

Das wäre das physische Heilmittel; das moralische ist Erziehung. Nationalschulen, nach einem weiten und umfassenden Plane, begreifen mehr als die Elemente des Wissens in sich (ich werde mich über diesen Punkt in der nächsten Abtheilung dieses Werkes weiter auslassen); sie sollten der Klasse angepaßt werden, für welche sie bestimmt sind; sie sollten nicht sowohl Arbeit, als die Gewohnheiten der Arbeit lehren, und den jugendlichen Sinn, besonders den weiblichen, zu der Nothwendigkeit häuslicher Ökonomie bilden. Arbeitsschulen müßten mit intellektuellen verbunden seyn. So weit kann die Regierung für die Heilung sorgen. Individuen können sie unterstützen. Die beiden Geschlechter sollten in allen Fabriken, selbst im frühesten Alter, sorgfältig getrennt seyn, und ein Herr sollte bei denen, die er beschäftigt, auf einen guten moralischen Karakter sehen. Die letzte Vorsicht wird gewöhnlich vernachlässigt; ein dem Trunke ergebener, ausschweifender Karakter hindert niemanden, Arbeit zu erhalten, ist daher kein Un-

glück, und weil kein Unglück, auch keine Schande. Das beste Mittel gegen Demoralisation ist, der Meinung eine moralische Grundlage unterzulegen. Diesen Mitteln füge man noch eine Revision der Armengesetze für beide Klassen, die fabrizirende und die Ackerbau treibende, hinzu. Im Ganzen ist die Hülfe weniger schwierig, als sie dem oberflächlichen Blicke scheint. Aber für eine Regierung ist heut zu Tage alles schwer geworden, sogar die Kunst der Besteuerung.

Die Erwähnung der Armengesetze knüpft jetzt meine Untersuchung des socialen Zustandes der Fabrikleute an die der Ackersleute. Die Einwirkung der Armengesetze ist die Geschichte des Armen. Es ist ein besonderer Fluch in den Annalen unsres Geschlechtes, daß die Vernichtung Eines Übels oft tausend andere erzeugt hat. Die Armengesetze bezweckten Bettelei zu verhindern; und haben sie nun zu einem gesetzlichen Gewerbe gemacht *); sie wurden im Sinn einer

*) Die seichten Politiker des Parlaments sagen mit wichtiger Miene, daß die Aufhebung der Klöster der einzige Anlaß zu Elisabeths Armengesetze gewesen sei. So? Haben sie auch je die alten Schriftsteller, Dichter und Chronikanten

edlen und erhabenen Fürsorge entworfen, welche die ganze Theorie der Tugend in sich begriff und haben alle Folgen des Lasters bewirkt. Nichts weicht so sehr von dem Ausgange der Verordnungen ab, als ihr Ursprung. Rom, die Mutter von Kriegern, wurde an einem Tage gegründet, welcher der Göttin der Hirten gewidmet war. Die Armengesetze, zur Unterstützung der Dürftigen bestimmt, sind die Hauptschöpfer der Dürftigkeit geworden.

Von allen populären Annahmen ist unter unseren philanthropischen Philosophen die gewöhnlichste, daß in England Armuth die Mutter des Verbrechens ist. Dies ist nicht ganz der Fall. Bettelei ist die Mutter des Verbrechens,

---

vor Elisabeth gelesen? Haben Sie je Barclay's Eclogen, wie sie den Zustand der Armen beschreiben, gelesen? — Gewiß nicht. — Oder vielleicht die Parlamentsakten vor Elisabeth? — Ein Akt aus Heinrichs VIII. Zeit, also verschiedene Jahre vor Aufhebung der Klöster, enthält den Keim eines Armengesetzes, da er die Armen an den Boden ihres Kirchspiels bannt, auf Grund der großen Zunahme der Vagabunden und Spitzbuben; haben Sie das je gelesen? — Nein. Ihre Sache ist abzustimmen, nicht zu lesen.

aber Bettelei ist nicht Armuth. Der Unterschied ist scharf und wichtig.

In den jüngst bekannt gemachten Auszügen aus der Nachweisung, welche Sr. Maj. Kommissäre über die Vollstreckung und Wirkung der Armengesetze erhielten, kommen folgende Aussagen des Hrn. Wontner, Direktors von Newgate, des Hrn. Chesterton, des Vorstehers der Besserungsanstalt von Middlesex, und des Hrn. Gregory, des Rentmeisters von Spitalfield vor.

Herr Wontner — „Wie viele von den Verbrechern, welche Ihnen übergeben wurden, so weit Sie aus Erfahrung angeben können, sind durch den unmittelbaren Druck der Noth getrieben worden, ein Verbrechen zu begehn? Unter Noth wird verstanden der Mangel an Subsistenzmitteln, und nicht der Mangel, der aus Trägheit und Unlust an emsiger Arbeit entsteht. — So viel ich beobachten konnte, kaum ein Achtel. Ich schließe dies nicht allein aus meinen Beobachtungen in meiner Eigenschaft als Direktor dieses Gefängnisses, wo wir mehr sehen, als vor Gericht von dem Stande eines jeden Prozesses gesehn werden kann, sondern auch aus sechsjähriger Erfahrung als einer der Ober-Constables der City, wo ich eine starke Abtheilung der Polizei unter mir hatte, und mehr sehn konnte, als von einem Gefängniß-Direktor gesehn werden kann.

„Wie viele von den Verbrechern, welche durch den unmittelbaren Druck der Noth getrieben worden, ein Verbrechen zu begehn, waren schon vorher, so viel Sie erfahren haben, durch Sorglosigkeit, Trägheit und nicht durch Ursachen, deren Abwendung außer dem Bereich gewöhnlicher Vorsicht liegt, zum Mangel reducirt? — Wenn wir die Reihe von Fällen untersuchen, auf welche die letzte Antwort sich bezieht, so werden wir im Allgemeinen finden, daß die Verbrecher Versorgung und einträgliche Arbeit gehabt, aber diese in Folge ihrer Trägheit, Unachtsamkeit, Verschwendung, Angewöhnung der Trunkenheit und ihres Umgangs mit schlechten Frauenspersonen, verloren haben. Wenn wir genau diese ganze Klasse von Fällen unterschieden, so bin ich überzeugt, wir würden finden, daß nicht der dreizehnte Theil von den hier vorkommenden Fällen frei vom Vorwurf schlechten Benehmens, oder das bloße Resultat unverschuldeten Mangels ist. Die Fälle jugendlicher Übelthäter von 9 — 13 Jahren entstehen theils aus der Schwierigkeit, welche Kinder in diesem Alter haben, Arbeit zu erhalten, theils aus dem Unvermögen der Eltern, ihre Kinder zu hüten, da sie, selbst beschäftigt, nicht auf sie sehen können, und in einem bei weitem größeren Maße aus verbrecherischer Vernachläßigung und dem Beispiel der Eltern.“

Herr Chesterton sagt: „Ich wies einen recht verständigen Gefängniß-Aufseher, einen, der mich auch, wie ich glaube, nie hintergangen hat, an, nach dem Leben und Verhältnissen aller in seiner Abtheilung Befindlichen (sech-

zig Gefangenen) sich zu erkundigen, und das Resultat war, daß er nicht Einen ausfindig machen konnte, der aus Mangel schien zum Stehlen getrieben worden zu sein. Es scheint, daß in der Besserungsanstalt das Verhältniß der Gefangenen, welche bedürftig gewesen sind, stärker ist, als in den anderen Gefängnissen.

Herr Richard Gregory, der Rentmeister von Spitalfield, der sich seit Jahren durch sein glückliches Streben, den Verbrechen in seinem Distrikte vorzubeugen, ausgezeichnet hat, wurde befragt:

„Wir hatten gehört, daß Sie große Aufmerksamkeit auf den Bestand und die Verhütung des Verbrechens verwandt haben; können Sie uns einige Nachrichten über die Verbindung des Verbrechens mit Bettelei geben? — Ich kann aus Erfahrung sagen, daß sie stets Hand in Hand gehen.

Ist dasselbe mit Armuth — d. h. unvermeidlicher und unsträflicher Armuth — und Verbrechen der Fall? — Darin liegt ein wesentlicher Unterschied. Im ganzen Verlauf meiner Erfahrungen, welche seit 21 Jahren datiren, und unter einer sehr armen Umgebung, welche den Veränderungen unterworfen ist, die den Betriebsamen großen Entbehrungen aussetzen, erinnere ich mich nur eines einzigen Beispiels von einem armen aber betriebsamen Mann ohne Arbeit, der etwas gestohlen hat. Ich ertappte einen Arbeiter, als er ein kleines Stück Speck stahl; er brach in Thränen aus, und sagte, nur seine Armuth, nicht Trieb dazu hätte ihn ver-

führt, dies zu thun, denn er war ohne Arbeit und dem Verhungern nah.

„Also ist wohl das Resultat Ihrer Erfahrung, daß die große Masse von Verbrechen in Ihrer Nachbarschaft immer mehr aus Müßiggang und Laster, als aus Mangel an Arbeit entsprungen ist? — Ja, und dieser Müßiggang und diese lasterhaften Gewohnheiten werden durch Bettelei, so wie durch die Leichtigkeit verstärkt und genährt, mit welcher rüstige Leute von der Gemeinde, ohne Mühe, Nahrung und Unterstützung erhalten können."

Dieses ganze schätzbare Document über die Armengesetze beweist das Obenangeführte. Müßiggang und Laster sind die Haupturſachen des Verbrechens und des Elends, d. h. nicht der Mangel an Arbeit, sondern Widerwillen gegen Arbeit. Dies ist eine große Wahrheit, die man nie aus den Augen lassen muß, denn auf dem daraus zu folgernden Schlusse beruht das einzige zuverlässige Prinzip einer Parochial-Reform. Aber woher kommt in einem so betriebsamen Lande die Unlust an der Arbeit? Die Antwort ist einleuchtend — wo Müßiggang besser bezahlt wird, als Arbeit, wird Müßiggang ansteckend, die Arbeit verhaßt. Ist dies der Fall bei uns?

Wir wollen einmal sehen, die nachstehende Fabel soll uns belehren:

„Der gütigste der Engel war Eriel. Immer sah er mit mitleidigem Blick auf die Lage der Menschheit; er wußte, (in dem edlen Geiste englischer Philosophie) wie sehr die Verhältnisse das Verbrechen bedingen, weinte daher immer sogar über die Leiden des Missethäters und suchte den Lenker aller Dinge zu ihrer Linderung zu bewegen. Als er eines Tages über die Erde schritt, wie er zu thun pflegte, bemerkte er ein armes Weib, mit einem Kinde im Arme, das sich seinen Weg durch einen Haufen zerlumpter, schmutziger Menschen bahnte, die sich zu der Schwelle eines Hauses in dem Mittelpunkte einer großen Straße drängten. Es lag etwas in dem Ansehn der Frau, das den gütigen Engel interessirte. — Er trat in das Haus mit ihr und hörte, wie sie die Armenpfleger der Gemeinde um Unterstützung bat; sie schilderte ihre Lage, die äußerst gedrückt war, und deren Elend noch durch das Kind vermehrt wurde, welches an den schrecklichen Folgen der Pocken litt. — Die Armenpfleger schienen geneigt genug, ihr zu helfen: nur Einer nicht; er blieb fest und erklärte das Weib für eine Betrügerin.

Dies ist das vierte Kind, sagte er, das uns heut gebracht wird und von den Pocken heimgesucht sein soll; die Krankheit herrscht so arg gar nicht in dem Kirchspiele. Kommt einmal her, gute Frau, und laßt euer Kind ansehen!

Die Mutter schien offenbar abgeneigt, die zerrissenen und zerfetzten Züge ihres Kindes aufzudecken. Das arme Geschöpf! Es ist die mütterliche Eitelkeit! flüsterte das liebevolle Herz des Engels.

Sie zeigte die Arme und Beine, die augenscheinlich das Gepräge der Krankheit an sich trugen, aber das Gesicht! — es würde den kleinen Dulder unruhig machen — den guten Herren Anstoß geben — die Seuche verbreiten. Was half es? Der harte Pfleger war unerbittlich; er hob das Tuch von des Kindes Gesicht auf. »Ich dachte es wohl, rief er triumphirend. Geht nur, gute Frau, das ist nicht euer Kind!«

Die Frau erbebte vor dem Blick des Pflegers; sie wollte sprechen, konnte aber nur weinen; sie schlich sich unter die Menge und verschwand. Es zeigte sich, daß das Kind eine erborgte Waare war! Es war von einer Frau zur andern übergegangen, einmal hatte man das Gesicht, ein andermal nur seine Hand.

gezeigt; seine kleinen Blattern waren ein Peru für die Bettler geworden. Der harte Armenpfleger war in seinem Argwohn ein Salomo gewesen.

Beim Anblick dieses Auftrittes hatte ein bemerkenswerther Vorfall die Aufmerksamkeit des Engels erregt; er sah nämlich hinter den Kirchspiel-Beamten niemand geringeres als den berühmten Teufel, Mephistopheles, stehn; statt aber die Herzen der fungirenden Richter zu stählen, flüsterte der böse Geist ihnen Mildthätigkeit, Barmherzigkeit zu, so oft in ihrer Brust sich ein Zweifel über die geeignete Ausübung dieser göttlichen Tugenden erhob. Über diesen Widerspruch mit dem dämonischen Karakter betroffen, wendete sich Eriel, als die Versammlung aufbrach, an den Teufel, und gestand ihm sein Erstaunen und seine Freude über seine anscheinende Bekehrung zu den Prinzipien der Menschlichkeit. Man weiß, daß Mephistopheles ein Teufel ist, der Ironie liebt, und wohl einmal sogar von seinem Wege abgeht, wenn er seiner Lust daran genügen kann. Er schlug dem Engel vor, mit ihm einen Spaziergang zu machen und über die Empfindungen der Harmonie zu plaudern; Eriel sagte zu; im

Gehen discurirten sie, und disputirten sie, bis sie zu einer Hütte kamen, welche den Wandrern durch ihr ungewöhnlich reinliches Aussehn auffiel; sie benutzten ihr geistiges Vorrecht der Unsichtbarkeit, traten über die Schwelle, und bemerkten eine Frau von ungefähr dreißig Jahren, welche mit Hausarbeit beschäftigt war, während ihr Mann, ein kräftiger Arbeiter, mit zwei Kindern ein einfaches Mahl von grobem Brod und schimmlichem Käse theilte. Der Anblick der Hütte und ihrer Bewohner verrieth eine Mischung von Achtbarkeit und Unzufriedenheit: »Mein armer Junge, sagte der Arbeiter zu seinem Sohne, du kannst nicht mehr haben; wir müssen den Rest für den Abend wegstellen.«

»Es ist recht hart, Vater, brummte der Knabe, wir arbeiten den ganzen Tag und sind halb verhungert, und der Joseph Higgins, der von der Gemeinde erhalten wird, arbeitet wenig und hat zu essen genug.«

»Ja, Sohn, sagte sich umwendend die Mutter mit einen Anflug wackern Stolzes, aber Gottlob! wir liegen auch noch nicht der Gemeinde zu Last.«

Der Vater seufzte und schwieg.

Als die Mahlzeit zu Ende war, blieb der Ackersmann zurück, um mit seinem Weibe zu sprechen.

»Es ist sehr wahr, Jane, sagte er, daß wir in Liebe zur Unabhängigkeit aufgezogen worden sind, und die Gemeinde nicht angehen mögen, aber was haben wir davon? Jack hat vollkommen Recht, Higgins thut nicht die Hälfte, was wir thun, und sieh, wie behaglich er lebt. Wir sind, wie du weißt, Steuerpflichtige und bezahlen geradezu seine Trägheit. Das ist hart, Jane, ich sehe, es verleidet meinen Kindern die Arbeit, glaub mir, wir können nicht besser sein, als unsre Nachbarn, wir müssen so gut, wie sie alle, die Gemeinde angehen.«

Bei diesen Worten schüttelte der Vater den Kopf und ging hinaus.

Das arme Weib setzte sich und weinte bitterlich.

Das ist ein harter, sehr harter Fall, sagte Ariel. Mephistopheles lächelte höhnisch. Unsere Wanderer verließen die Hütte und giengen weiter; sie kamen zu einer anderen Hütte, die wüst und schmutzig aussah; auch hier waren die Bewohner bei Tische, aber ihr Mahl war, außer in der Reinlichkeit, weit besser bestellt.

»Ich sage, Joseph Higgins, sprach die ehrenwerthe Hausfrau, dieser Speck ist nicht halb so gut, als der, den sie im Arbeitshaus bekommen. Da ist meine Schwester und ihre beiden Rangen, die arbeiten gar nicht, und haben doch Sonntags Rindfleisch.«

»Und die Männer, unterbrach sie Joseph, haben drei Pinten Bier täglich; du, ich denke, wir drücken uns auch 'rein.

»Nur drauf, sagte das Weib, die Pfleger sind gewaltig liebe Herren.«

Die unsterblichen Zuhörer hörten nichts weiter; sie setzten ihren Weg fort und gelangten nach dem Arbeitshause: hier war Alles gleißende Trägheit und faule Behaglichkeit; die Parochial-Beamten rühmten sich, daß sie das Beste von Allem einkauften. Die Armen hatten Gemüse, Bier und Brod; und die Kinder wurden in der Gemeinde-Armenschule erzogen. Trotzdem fanden unsere Wanderer, als sie sich umsahen, und horchten, daß selbst in dies Asyl müßigen Glückes Unzufriedenheit eingedrungen sei. Sie vernahmen, wie ein finsterer, garstiger Armer drei bis vier jungen Leuten, die ihm eifrig zuhörten, leise sagte: »Gut überschlagen, seht ihr, daß wir nicht so gut dran sind, als

mein Bruder Tom, der dort drüben im Gefangnenschiff ist. Seht ihr nun, wenn wir den Streich da spielen, von dem ich euch gesagt habe, so müssen sie uns nach dem Schiffe schicken, und wir haben es so gut und so bequem, wie Bruder Tom selber.«

Die drei Burschen sahen sich einander an, und die Unsterblichen erkannten aus ihren Blicken, daß der Streich bald verübt sein werde.

»Vielleicht, Herr Eriel, bemerkte Mephistopheles, sehen Sie jetzt ein, warum ich mich bemühte, die Herzen der Armenpfleger weich zu stimmen?«

»Ach ja, antwortete der Engel bekümmert, und ich sehe auch, daß kein Teufel einer falsch angewendeten Wohlthätigkeit gleichkommt.«

Diese Fabel ist nur die Umschreibung einer ernsten Thatsache. —

Folgende, hauptsächlich aus offiziellen Berichten entnommene Ausgleichungs-Tabelle wird deutlich und auf den ersten Blick das relative Verhältniß einer jeden Klasse in Betreff auf Nahrung, von dem ehrlichen, unabhängigen Landarbeiter, bis zu dem überführten und transportirten Missethäter, zeigen. Zur besseren Vergleichung sind alle Speisen als gekocht angerechnet worden.

Tabelle.

I. Der unabhängige Landarbeiter.

Nach den Nachweisungen des Arbeiter-Gebrauchs sind sie außer Stande, für solide Nahrungsmittel mehr zu verdienen, als die durchschnittliche Ration von

Brod (tägl.) 17 Unz. = wöchentl.		119
Speck, wöchentlich. . . .	4 Unz.	
Verlust im Kochen..	1 „	Sol. Nahrg.
	—	3—122 Unz.

II. Der Soldat.

Brod (tägl.) 16 Unz. = wöchentl.		112
Fleisch . . . 12	84 Unz.	
Verlust im Kochen..	28 „	
	—	56—168

III. Der robuste Arme.

Brod . . . . . wöchentl.		98
Fleisch.	31 Unz.	
Verlust im Kochen..	10 „	
	—	21
Käse		16
Pudding		16—151

Außer obiger Durchschnitts-Lieferung haben die Bewohner der meisten Arbeitshäuser,

Gemüse.	48 Unz.
Fleischbrühe	3 Ort.
Milchsuppe.	3 „
Tischbier.	7 „

und viele andere Zuthaten.

IV. Der angeklagte Dieb.
(Man sehe die Gefängnißtabelle von Lancaster.)

Brod . . . . . wöchentl.	112	
Fleisch . . . . . 24 Unz.		
Verlust im Kochen.. 8 „		
—	16	
Hafergrütze	40	
Reis	5	
Erbsen	4	
Käse	4	181

Winchester.

Brod . . . . . wöchentl.	192	
Fleisch . . . . . 16 Unz.		
Verlust im Kochen.. 5 „		
—	11	203

V. Der überwiesene Dieb.

Brod . . . . . wöchentl.	140	
Fleisch . . . . . 56 Unz.		
Verlust im Kochen. . 18 „		
—	38	
Schottische Gerste	28	
Hafergrütze	21	
Käse	12	239

VI. Der transportirte Dieb.

10½ Pf. Fleisch wöchl. = 168 Unz.		
Verlust im Kochen. . 56 „		
—	112	
10½ Pf. Mehl, welches, zu Brod gebacken, an Gewicht steigt. . .	218	330

Woraus folgt, daß der fleißige Arbeitsmann weniger hat, als der Arme, dieser weniger als der angeklagte Dieb, der angeklagte weniger als der überwiesene, der überwiesene weniger als der transportirte, und daß, wenn man an das Ende dieser Steigerung gelangt ist, der transportirte Dieb eine beinah drei Mal stärkere Ration hat, als der ehrliche Arbeiter.

Welche Wirkung müssen also diese Gesetze auf unser gesellschaftliches System haben, wenn sie den Arbeiter durch Verschlechterung in eine bessere Lage versetzen, wenn sie ihm den Ehrgeiz einflößen, ein Armer zu werden und das Streben, sich verurtheilen zu lassen!

Vielleicht trösten Sie sich aber mit dem Gedanken, daß jedenfalls unsere Armengesetze für das abnehmende Alter gut und bequem sorgen, daß, wenn wir auch etwas für den rüstigen und kräftigen Armen wegwerfen, wir doch in dem Geiste des ursprünglichen Gesetzes bei weitem besser für die Alten und Schwachen sorgen. Ach, es ist gerade das Gegentheil; die Alten und Schwachen sind am schlimmsten daran. Ich wähle

aus vielen andern eine Gegenüberstellung der beiden Klassen: Joseph Coster, vier und dreißig Jahr alt, und Anna Chapmann, eine Wittwe, sieben und fünfzig Jahr alt, sind aus demselben Kirchspiele. Joseph Coster erhält in der Blüthe seines Lebens, von der Gemeinde nicht weniger als neun und vierzig Pf. eilf Sch. acht P. jährlich, oder sechszehn Sch. acht P. wöchentlich; Anna Chapmann, die hinfällige Wittwe, erhält einen Sch. sechs P. wöchentlich, oder drei Pf. achtzehn Sch. jährlich! Das ist die Unterstützung, welche den wirklich Betagten zu Theil wird.

Und warum erhält der rüstige junge Mann mehr als der Betagte und Hülflose? Erstens, weil er vielleicht gewaltthätig ist; er kann schreien, drohen, Maschinen zerbrechen und einen Schober in Brand stecken. Die Behörden fürchten ihn, aber bei dem Alten und Hülflosen ist man über die Furcht hinaus. Zweitens, weil er wüst und unvorsichtig gewesen ist, und Kinder in die Welt gesetzt hat, ohne Mittel, sie zu erhalten, und es zweckmäßig ist, die Unvorsichtigkeit der Privatpersonen durch öffentliche Gelder aufzumuntern. Drittens, weil sein Lohn ihm aus den Armentaxen bezahlt wird,

wodurch sein Fleiß geschwächt, der Arbeit ihre Unabhängigkeit genommen und jede Armuth zur Bettelei erniedrigt wird. Es geschieht oft, daß die Arbeit eher dem bettelhaften, als dem unabhängigen Arbeiter gegeben wird, weil dies eine Erleichterung für die Gemeinde ist; und die Arbeiter haben sich absichtlich zur Bettelei heruntergebracht, um nur Arbeit zu finden.

Wir dürfen uns nicht mit dem Gedanken schmeicheln, daß diese Gesetze die Armen an die Reichen fesseln; daß der Arme die Gemeindeunterstützung für eine Wohlthat hält. Nein, er betrachtet sie als ein Recht, ein Recht, welches er nicht durch Verdienst, sondern durch Nichtswürdigkeit, nicht durch Wirthlichkeit, sondern durch Liederlichkeit, nicht durch wahren Mangel, sondern durch eine wahrscheinende Lüge erwirbt. Ein Schuhmacher in Lambeth schwor, daß er nur dreizehn Sch. die Woche verdienen könne — er kam um Gemeinde-Unterstützung ein; ein Armenpfleger entdeckte, daß er dreißig Sch. die Woche verdiente, und die Unterstützung wurde ihm genommen. »Es ist ein verdammt harter Fall,« sagte der Schuhmacher, »es war so gut als ein Freilehn. Ich hatte es sieben Jahre lang.«

Und hier ist es meine Pflicht, den Leser auf eine wichtige Wahrheit aufmerksam zu machen. In wie weit kann es mit Sicherheit Individuen überlassen werden, individuelle Hülfe zu versorgen und zu bestimmen? Wenn je — würden Sie zuerst denken — es eine Aristokratie gegeben hat, welche, ihrer Lage nach, den Leiden der ärmern Bevölkerung in den Provinzen abhelfen sollte, so ist es die unsrige; — ungleich dem Adel anderer Länder, ist nicht blos in die Hauptstadt zusammengedrängt, sondern lebt viel in den Provinzen; ihre Abstufungen im Range sind mannigfach von dem Pair bis zum Squire; sie verzweigt sich durch den ganzen Staat; sie kommt mit allen Klassen in Berührung; sie ist in alle Landangelegenheiten verwickelt; sie besitzt großen Reichthum; sie kann sich leicht praktische Erfahrungen verschaffen — sollte man nicht sagen, daß sie die eigentlichen Männer besitzt, welche am natürlichsten und am erfolgreichsten gegen die Mißbräuche ankämpfen könnten, welche zugleich die Armen demoralisiren und die Reichen bedrohen. Aber ach! es ist gerade umgekehrt: der Einfluß der Aristokratie ist in Bezug auf die, welche mit den Armengesetzen in Berührung kommen, nur da nicht verderblich ge-

wesen, wo er lässig und negativ war. Bei der höhern Gentry ist er meist das letztere — ihr Einfluß ist Vernachlässigung; bei der niedern Gentry das erstere — dort war ihr Einfluß Verderben.

Ein Beispiel dazu liefert mir die Gemeinde Calne. Deren Nachbar und Haupteigenthümer ist der Markis Landsdowne, ein übermäßig reicher, ein einsichtsvoller, tüchtiger Mann, ein politischer Ökonomist — sein Beispiel, sein Einfluß und seine Thätigkeit hätten viel thun können, es war sein Interesse, viel zu thun, der Bettelei der Nachbarschaft abzuhelfen und die Friedensrichter und Armenpfleger zu belehren. Trozdem ist die Gemeinde Calne höchst erbärmlich und unverständig verwaltet; sie ist eins der stärksten Beispiele von Mißbrauch und geistiger Verfinsterung in dem Zeugenbericht der Kommissaire der Armengesetze.

Das wäre der Einfluß unserer großen Adeligen. Jetzt wollen wir einmal in demselben Flecken den weit verderblichern Einfluß des Friedensrichters betrachten. Diese Beamten haben das Ausgleichungssystem eingeführt, nämlich darauf bestanden, daß der Arbeitslohn aus dem Gemeindegelde bezahlt würde; die schlechte

Wirkung davon haben wir bereits gesehen. Der beigegebene Armenpfleger und die übrigen Beamten von Calne geben zu, daß man keine Rücksicht auf den Karakter nimmt; die anerkanntesten Trunkenbolde, Lästerer und Spitzbuben müssen auf Geheiß des Richters gleichsehr zu ihrer gelobten Ausgleichung zugelassen werden; die Forderungen an die Gemeinde wurden frech und drohend gestellt. Der Kommissair frägt, ob die Gemeinde-Beamten diese Leute nie zur Strafe vor die Gerichte gezogen hätten. »Das hätten sie allerdings, wären aber so oft getadelt und abgewiesen worden, daß sie es zuletzt aufgegeben hätten.«

»So,« fügt der Kommissair hinzu, »ist mit dem Anschein, daß es keine Berufung an den Richter giebt, der richterliche, d. h. der aristokratische Einfluß, unbeschränkt, vollständig und durch stillschweigende Genehmigung, immer in Wirksamkeit und immer Schuld an den Übeln der größten Ausdehnung und schlechtesten Beschaffenheit.« *)

*) »Der Distrikt von Sturminster-Newton ist, was

Wo die Richter einschreiten, ist das Einschreiten immer ein Übel; sie unterstützen aus unedler Furcht, oder einem thörichten Stolze auf ihre Authorität, oder im besten Falle aus schwacher, unwissender Mildherzigkeit, die schlechtesten und lasterhaftesten Karaktere, den Vorstellungen der Gemeinde-Beamten zum Trotz; sie bestimmen das Verhältniß der Unterstützung, durch welche sie ganze Distrikte an den Bettelstab bringen; aus Angst vor den Brandstiftern wagen sie nicht, selbst wenn sie es möchten, den Anspruch auf Almosen abzuschlagen. Wo sie sich einmischen, steigen die Taxen, wie durch ein Wunder, und die Gemeinde geräth in Verfall. Sie sind es, welche, um eine temporaire Politik in Pitts Zeiten zu fördern, die Armen überredeten, daß es keine Schande sey, die Gemeinde anzubetteln; sie sind es, welche die Zahlung

---

die Armen betrifft, am schlechtesten verwaltet, obgleich er nach Verhältniß die höchsten Taxen in der Grafschaft zahlet; in keinem Distrikt ist auch die Einmischung der Obrigkeit größer." Aus Hrn. Okeden's Bericht. Ich könnte tausend Beispiele für dieses allgemeine Faktum anführen, aber es ist zu bekannt.

des Lohns aus den Taxen, die Unterstützung der rüstigen Leute aufbrachten und erhielten — mit Einem Worte, sie sind es, welche mit diesen beiden Mißbräuchen das Übel geschaffen haben, welches wir jetzt heilen sollen. Wo sie nicht einschreiten, ist die Krankheit verhältnißmäßig gelinder.

Stratfort-upon-Avon, sagt Hr. Villiers, ist der einzige Platz in dem Distrikte, welcher nicht der Jurisdiktion der Magistratur der Grafschaft unterworfen ist, und der einzige, wo, wie es heißt, die Steuerzahlenden nicht unzufrieden sind. In Poole, einer großen und volkreichen Stadt, ist der richterliche Einfluß unbekannt; alles was sich auf die Behandlung der Armen bezieht, ist vortrefflich. *) Moore Critchell, Devizes, Marlborough sind ähnliche Beispiele.

---

*) Man hat einige schwache, obgleich erfolglose Versuche gemacht, den Bericht der Kommissaire in Verdacht zu bringen. Es ist möglich, daß die Kommissaire in einem oder dem andern Detail, oder in einer Rechnung sich geirrt haben, aber trotzdem bleiben die Prinzipien, welche sie aufgestellt haben, unversehrt. Eigentlich haben die Kommissaire keine einzige neue Entdeckung gemacht, sondern

Genug davon. Ich habe meiner Aufgabe genügt. Individueller und örtlicher Einfluß ist gewöhnlich verderblich gewesen, und es folgt daraus, daß bei einer Reform der Armengesetze der erste Grundsatz seyn muß, daß nichts der Diskretion dieses Einflusses überlassen bleiben darf.

Ehe ich zu einem andern Punkte meines Gegenstandes übergehe, will ich einen Augenblick anhalten, um einem Vereine von Männern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, zu deren Vertheidigung ein sich zu liberalen Ansichten bekennender Gesetzgeber, in dieser Zeit des Parteigeistes, Muths bedarf, deren Rechtfertigung gegen viele unsinnige Schmähungen ich jedoch im Laufe dieses Werkes noch mehrmals aus Pflicht und mit Vergnügen übernehmen werde — ich meine die Geistlichkeit der gesetzlichen Kirche. Ich nehme sie im Allgemeinen von dem den Behörden gebührenden Tadel aus. Eine gewisse Eifersucht

---

nur die schon gemachten geordnet und festgestellt. Ich führe Beispiele aus ihrem Berichte an, weil es das neueste Werk über diesen Gegenstand ist — die Facta bleiben notorisch, was man auch an den Beispielen mäkeln mag.

zwischen dem Pastor und dem Squire hat oft den letztern verhindert, sich die Erfahrungen des erstern zu Nutzen zu machen und Pläne in den Gerichtssitzungen veranlaßt, die höhere Einsicht des geistlichen Einflusses zu hemmen. Wir werden verschiedene Beispiele finden, wo ein thätiger und kundiger Pfarrer der Hauptreformator der Gemeinde gewesen ist, und am meisten die Hartnäckigkeit des Friedensrichters und die Faulheit der Armenpfleger wieder gut gemacht hat. Aber nur in wenigen Fällen werden wir in dem Geistlichen ein Reis der Aristokratie finden.

Es liegt ein Buch vor mir, welches unserer Aristoratie viele unserer wohlthätigen Anstalten zuschreibt. Welche Unverschämtheit! Die meisten derselben sind von Leuten gestiftet, die aus dem Volke hervorgegangen sind. Der Verfasser thut sich viel auf die schönen Namen in den Reihen der Gönner dieser Institute zu gut. — Mag er doch! — So viel ist wenigstens klar, daß die wohlthätigen Anstalten mit größerer Einsicht verwaltet und eingerichtet werden können, als dies jetzt geschieht. Wir wollen ein Mal diese Institution näher betrachten; es wird vielleicht interessiren, gewiß uns belehren.

Das System der Wohlthätigkeitsanstalten, so ehrenwerth es für die Menschlichkeit einer Nation ist, erfordert die weiseste, legislative Vorsicht, damit es nicht im Verein mit den Armengesetzen deren Moralität vernichte. Nichts nährt so die Tugend, als der Geist der Unabhängigkeit. Dem Armen muß ohne Zweifel geholfen werden — aber womit — dadurch, daß er für sich selbst sorgen kann. Darum ist die Einrichtung der Sparkassen so weise. Angewiesen sich auf andere zu lehnen, sind sie nur eine Last für den Gewerbfleiß. Der hochwürdige Herr Stone hat dieses Prinzip mit treffendem und glücklichem Witze ans Licht gezogen. Er nimmt an, ein junger Weber von zwei und zwanzig Jahren heirathet ein Dienstmädchen von neunzehn Jahren. Sorgen sie im Voraus für die Zunahme der Familie — sparen sie, arbeiten sie, schränken sie sich ein? Nein, sie leben in Spitalfield *) und verlassen sich auf die wohlthätigen Institute.

---

*) Ein Theil von London, wo die Seidenfabriken sind, und wo eine Anstalt für Unterstützung der Armen existirt, die keine Arbeit finden.

A. d. Ü.

Die Frau erhält eine Zulaßkarte zur Königlichen Gesellschaft für arme Mütter — sie wird umsonst entbunden; sie braucht Kinderwäsche, die Barmherzige Gesellschaft schafft sie ihr. Der Knabe muß geimpft werden; er kömmt ins Impfungsspital. Er ist achtzehn Monat alt, und »muß aus dem Wege geschafft werden;« er geht in die Kinderschule; von da, »weil er in Noth ist,« nach der Erziehungs- und Kleidungsgesellschaft, und den Sonntagsschulen. Von dort kommt er in die kleiderversorgende Barmherzigkeitsschule. Er bleibt fünf Jahre da, und kommt umsonst zu einem Weber in die Lehre, wird Arbeiter, hat das Beispiel seiner Eltern vor Augen, heirathet ein Mädchen seines Alters, sein Kind macht die väterliche Runde durch die Wohlthätigkeitsanstalten — seine eigene Arbeit wird unsicher — aber seines Vaters Familie war früher in derselben Lage, und wurde immer durch Mildthätigkeit gerettet: so nimmt denn auch er zu Mildthätigkeit seine Zuflucht. Für Kohlen und Brod stehen ihm Gemeindegaben zu Gebote. Von Spitalfields-Associationen, Suppen-Gesellschaften, barmherzigen Gesellschaften, Pensions-Gesellschaften, die alle die bequeme Üppigkeit des Umsonst Lebens

fördern, gelangt er endlich zu dem bestimmteren Einkommen eine Gemeinde-Unterstützung; er bittet um einen Auszug aus dem Gemeinde-Register, beweist seine Ansprüche durch den Lehrbrief der Wohlthätigkeits-Schule, und ladet seine Familie der Gemeinde mit einem Zuschuß von fünf Sch. wöchentlich auf. In diesem einförmigen Wechsel freiwilliger und gezwungener Unterstützung, schleppt er sich bis zum Ende seiner Bettler-Existenz. Ehe er aus der Welt scheidet, könnte er vielleicht dem Publikum seinen Dank abstatten. Er ist umsonst geboren, umsonst genährt, umsonst gekleidet, umsonst erzogen, umsonst in der Welt untergebracht worden, umsonst hat er Medizin und ärztliche Pflege erhalten, umsonst sind auch seine Kinder geboren, genährt, gekleidet, erzogen, eingerichtet und geheilt worden.

»Es giebt nur Einen Dienst noch, den ihm die Gesellschaft schuldig bleibt, und das ist sein Begräbniß. Er stirbt als Gemeinde-Armer und erhält, auf Kosten der Gemeinde, ein Sterbekleid, Leichentuch, Sarg und Begräbnißplatz; eine Abtheilung Armer aus dem Arbeitshause trägt seine Leiche zum Grabe,

und eine andere Abtheilung sind seine Leidtragenden.« *)

So finden wir, daß die Wohlthätigkeits-Anstalten zu oft nur eine Prämie für Faulheit und Laster sind. Welche düstere Lehre der Trüglichkeit menschlicher Weisheit liegt für unser Herz in dieser Erfahrung! Welche Verschwendung der Elemente liebevoller Sympathie! Welches Verderben können individuelle Verirrungen, selbst in den Tugenden einer Nation hervorbringen! Mildthätigkeit, ist ein dem Stolze des menschlichen Herzens theures Gefühl — es ist eine aristokratische Empfindung. Mahomet bewies seine tiefe Menschenkennt-

*) Ich wünsche, fügt Hr. Stone hinzu, daß man keineswegs glaube, daß ich bei der Beschreibung der Einwirkungen der Wohlthätigkeit in meinem Distrikte nicht ein gewöhnliches, sondern ein ungewöhnliches Beispiel aufgestellt habe. Ich hätte viele andere Details beischließen können, deren einige viel schlimmerer und verletzenderer Art sind. Ich habe mich jedoch begnügt, den Zustand des Distrikts, was wohlthätige Unterstützung betrifft, in der Ausdehnung zu beschreiben, mit welcher diese Unterstützung Leichtsinn und Abhängigkeit befördern kann, und wirklich befördert.

niß, als er das am schwersten zu zügelnde Laster — fleischliche Lust, erlaubte, und die am leichtesten zu übende Tugend, Wohlthätigkeit, aufmunterte. Die Wirkungen der letztern bringen im Orient die schlimmsten legislativen Übel hervor; sie befördern die knechtische Gewöhnung an Sklaverei und nähren die vernichtendste aller theologischen Glaubenslehren — die der Vorherbestimmung.

Die Wirkungen der Armengesetze auf das gesellschaftliche System sind daher kürzlich folgende: sie muntern zum Leichtsinn auf, denn sie sorgen für dessen Noth; sie reizen zur fleischlichen Unmäßigkeit, denn sie erhalten dessen Früchte; die nothwendige Folge ist, daß die auf die verderbten Armen verwendeten Wohlthaten ein Fluch für die ehrlichen Arbeiter werden. *) Sie erweitern den Bruch zwischen den Reichen und den Armen,

*) Das Verdienst der ersten öffentlichen Spitäler ist irrig der Christenheit zugeschrieben worden. Die Druiden haben die Spitäler gestiftet — sie brachten auch Menschenopfer! Die Wohlthätigkeits-Anstatten, wie sie jetzt verwaltet sind, müssen zum Theil in denselben Tadel eingeschlossen werden.

die gezwungene Mildthätigkeit wird mit Murren angenommen; sie tödten die socialen Gefühle des Arbeiters, denn seine Kinder werden ihm zum Gegenstand merkantilischer Spekulation. »Es wurde,« sagte Herr Villiers, indem er von seinen Erfahrungen in der Grafschaft Gloucester spricht, »das Beispiel eines Mannes angeführt, der kürzlich alle seine Kinder verloren hatte und öffentlich sagte, daß es ein wahres Unglück für ihn sey, denn er habe nun seinen Gemeindezuschuß verloren, während, wenn seine Kinder am Leben geblieben wären, er sich recht gut gestanden hätte.«

Ein anderes Beispiel von ihrer Einwirkung, nicht auf älterliche, sondern auf kindliche Liebe, führt Dr. Chalmers in seinem Werke über innere Ökonomie an. »In Bury, in Lancasshire,« sagt er, »zogen einige sehr alte Leute, die zu Hause unterstützt wurden, aber früher mit den Familien ihrer eigenen Kinder, als Bewohner des Armenhauses aufgenommen worden waren, oft das Arbeitshaus vor, weil ihre Kinder, um sie ganz los zu werden, ihnen das Leben unerträglich gemacht hatten.«

»Ich bin oft,« sagte Herr Clarkson vor eini-

gen Jahren, »bei Versammlungen der Kirchenvorsteher gewesen, wo ich dem Vater gesagt habe: »»Eure Kinder gehören doch Euch.«« Die Antwort war immer: Nein, sie gehören der Gemeinde! Niemand kann es ihnen einprägen, daß ihre Kinder ihnen, nicht der Gemeinde angehören.« Die Gemeine ist ihnen sehr verbunden dafür!

Wenn die Armengesetze so auf die gesellschaftlichen Bande wirken, sind sie nicht weniger schädlich für die Moral der Geschlechts-Verhältnisse. Auf dem Lande haben die Mädchen erst ein Kind, und dann erst einen Mann. Eine Frau in Swaffham, Norfolk, hatte sieben uneheliche Kinder; sie erhielt zwei Sch. für jedes; wäre sie eine Wittwe mit sieben rechtmäßigen Kindern gewesen, hätte sie vier bis fünf Sch. weniger erhalten. Ein uneheliches Kind ist also für eine Mutter fünf und zwanzig Prozent mehr werth als ein ehliches. Es wird für eine sehr gute Spekulation gehalten, eine Person zu heirathen, die als Vermögen eins oder zwei Liebespfänder hat.

»Ich bat,« sagt Herr Brereton aus Norfolk in einem trefflichen Werke, welches er vor einiger Zeit über die Handhabung der Armengesetze bekannt machte, »ich bat den Vorsteher

eines benachbarten Distrikt-Armenhauses, mir die Zahl der in einer gewissen Periode gebornen Kinder mit dem Verhältnisse der ehelichen zu den unehelichen anzugeben. Die Zahl betrug sieben und siebenzig, davon waren drei und zwanzig ehlich, vier und fünfzig unehlich; letzterer waren also doppelt so viel, als von den erstern.

Die Armengesetze, wie sie jetzt in den südlichen Theilen der Insel ausgeübt werden, vergiften die Unabhängigkeit und den Fleiß, ermuntern, verbreiten und belohnen die Bettelei. Diesem Übel muß man noch das hinzufügen, welches aus den Gesetzen über die Berechtigung zur Unterstützung entspringt. *) Wenn in einer Gemeinde keine Arbeit ist, so wird jetzt der Arbeiter nicht nach einer andern verwiesen, sondern als Unterstützungs-Berechtigter an den Boden gefesselt. Auch müs-

*) Man sehe eine treffliche Darstellung dieser absurden Gesetze in einem talentvollen Schreiben an Lord Brougham über die Armengesetze, von Herrn Richardson aus Norfolk. In einer von ihm angeführten Gemeinde beliefen die Prozeßkosten zweier Gemeinden wegen der Unterstützungs-Berechtigung Eines Armen sich auf 71 Pf. 2 Sch. 4 P.

sen wir das unselige und ansteckende Beispiel nicht vergessen, welches die wandernden Vagabunden von Irland geben. Diese hibernischen Abentheurer, die würdigen Nachfolger der wilden Ansiedler der alten Zeit, werden myriadenweise durch die gelobte Dampf-Gelegenheit in ein Land übergesetzt, in welchem »den Fremden zu helfen unser Stolz ist;« mit weit größerer Befähigung alles in Besitz zu nehmen, als der Englische Arbeiter, den die Gesetze über die Unterstützungs-Berechtigung an seine Gemeinde binden, verbreiten sie sich über das ganze Land, und geben, wo sie sich endlich niederlassen, ein grauenvolles Beispiel der liederlichen, wüsten und unverbesserlichen Gewohnheiten der Bettelei. Sie erinnern uns an die Geschichte eines flüchtigen Paares, welches in Gretna Green getraut wurde. Der Schmied verlangte fünf Guineen für den Dienst. »Wie ist das?« sagte der Bräutigam, »der Gentleman, den ihr zuletzt getraut hat, versicherte mich ja, daß er Euch nur Eine Guinee gegeben habe?«

»Ganz recht,« antwortete der Schmied, »aber das war ein Irländer. Ich habe ihn schon sechs Mal getraut. Er ist ein alter Kunde. Sie aber sehe ich vielleicht nie wieder.«

Die Armenpfleger nehmen den Grundsatz des Schmieds an, und sind gewaltig gütig gegen den Irländer, der die Welt nach Gefallen durchstreift, und den gemeinen Arbeiter auslacht. Er geht in tausend Gemeinden, und wird in allen unterstützt — er ist ein alter Kunde.

Aber wo sind die Mittel gegen dies anwachsende Übel? Jeder giebt das Unheilvolle der jetzigen Armengesetze zu, steckt die Hände in die Taschen und sagt: »Aber was soll man thun?« So geht es immer; man läßt das Übel über sich einbrechen und hadert dann mit jeder Kur. Es liegt eine ungeduldige Feigheit in dem Geist der modernen Gesetzgebung, welche, da sie auf allen Seiten Schwierigkeiten sieht, nur an die Schwierigkeit ihrer Beseitigung denkt. Aber in der That kann durch eine kräftige und schnelle Reform den schlimmsten Folgen der Armengesetze Einhalt gethan werden; die Hülfsmittel sind nicht so schwierig, als es scheint. Dies hat sich deutlich in zahlreichen Beispielen bewährt, wo es der Energie von Kirchspiel-Committes, oder selbst den geschickten Bemühungen einzelner Individuen, durch standhafte Verweigerung jeder Unterstützung an rüstige Arbeiter ohne

Beschäftigung, durch ein streng verwaltetes Arbeitshaus, welches kein Mitglied ohne Befehl verlassen durfte und durch ein allgemeines Versagen alles Straßen-Almosens — gelungen ist, ganze Gemeinden von der Bettelei zu befreien, die Armensteuern in einer unglaublich kurzen Zeit auf das Drittel ihres frühern Betrags herabzubringen, und den gesunkenen Karakter des Bedürftigten zu der moralischen Höhe des fleißigen und unabhängigen Arbeiters zu erheben. Dies ist also ein unleugbarer Beweis, daß die Hülfsmittel weder sehr schwierig sind, noch sehr langsam wirken. Aber es ist nicht zu vergessen, daß die Hülfsmittel von seltenen Eigenschaften, dem guten Urtheil, der großen Festigkeit, und bedeutenden Geschicklichkeit von Individuen, abhingen.

Keine weise Regierung wird so gebieterisch verlangte Mittel den seltenen Eigenschaften von Individuen anvertrauen. Es herrscht in allen Kirchspiel-, ich darf hinzufügen, in allen Korporationen, welche bei einem unter plausiblen Namen versteckten Übel betheiligt sind, eine allgemeine Apathie. An einigen Orten will der Richter nicht seine Macht aufgeben, an andern findet es der Pächter be-

quem, den Lohn aus der Armensteuer zu zahlen, in andern Distrikten schreckt die trotzige Frechheit und die überhandgenommene Anzahl der Armen von Reformen zurück, noch in andern erhält die wohlgemeinte Mildthätigkeit der Lady Liebevoll die Immoralität, unter dem Schutze des Wohlthuens. Überließe man die Abstellung des Übels der Gemeinde, so würde es noch ein halbes Jahrhundert länger dauren, und wir würden zuletzt daraus durch den wilden Sturm eines Sklavenkrieges *)

---

*) Die langsamen Fortschritte jeder individuellen und nicht unterstützten Reform ersieht man, wenn man die vor sieben Jahren von dem Dr. Chalmers angeführten Beispiele mit den neuren in dem Berichte der Kommission für die Armengesetze vergleicht; das Verhältniß der Reformen scheint sogar abgenommen zu haben. Ein auffallender Beweis der allgemeinen Lässigkeit findet sich in der Gemeinde Cookham. Durch eine Veränderung des Systems hat diese Gemeinde ihre Lage wesentlich verbessert. Sie ist von andern Gemeinden umgeben, welche sich an allen Wunden des alten Systems verbluten, und doch folgt keine einzige einem so nahen und unzweideutigen Beispiele! Ich gestehe je-

aufgeschreckt werden. Das Prinzip der Gesetzgebung hat in diesem Lande lange aus dem der Bestrafung bestanden — das wahre Prinzip heißt aber Vorbeugen. Eine gute Regierung ist eine anleitende Regierung. Sie muß vor dem Volke voraus seyn; Gesetze für dasselbe geben, nicht aber Gesetze von demselben annehmen. Jetzt lassen wir die Mißbräuche gewähren, bis sich ein Geschrei gegen sie erhebt, und dann giebt die Regierung nach; eine unselige Politik, welche die Gesetzgebung schwach, und das Volk unruhig macht. Eine Regierung sollte nie nachgeben; sie sollte sich nie in die Lage versetzen, nachgeben zu müssen; *) sondern für Ab-

---

doch, daß wir nicht annehmen müssen, als sey das ganze Königreich in dieser Lage, wie die von der Kommission besuchten Distrikte. In dem Norden der Insel finden sich die schlimmsten Mißbräuche des Systems nicht. Aber wenn diese Mißbräuche überall existirten, so wäre es unnütz, dagegen zu schreiben — und Hülfe wäre unzulässig; aber weil das Übel bis jetzt nur theilweise herrscht, müssen wir ernstlich ihm steuren, so lange wir noch mit Erfolg steuren können.

*) „Nichts zerstört die Authorität mehr, als der

stellung sorgen, ehe sie ungestüm verlangt wird, und durch zeitliche Ableitung der Meinungskanäle, die Möglichkeit eines Überströmens verhindern. Wenn eine Regierung so handelt, ist sie immer stark und kommt nie in Reibung mit dem Volke; sie ist eine leitende, nicht eine nachgebende Regierung und verschafft die Segnungen einer freien Konstitution durch die Energie einer despotischen.

Die Regierung sollte daher jetzt die Sorge für die Armen selbst übernehmen. Daß die gegenwärtigen Gesetze für Unterstützungsberechtigungen vereinfacht und beschränkt werden müssen, giebt jeder zu; der nächste Schritt muß seyn, daß man ein mit großer diskretionairer Gewalt begabtes Bureau einsetzt, denn eine jede Gemeinde besitzt vielleicht ein anderes System, welches auch eine andere Behandlung erfordert; dieselben Gesetze können nicht auf jede Gemeinde angewendet werden. Die Zahl der Kommissaire kann nicht zu klein seyn, weil je geringer die Zahl, desto geringer die Ausgabe, und desto größer die

---

ungleiche und unzeitige Wechsel einer zu stark angespannten und wieder zu sehr nachgelassenen Gewalt." Baco über Regierung.

Verantwortlichkeit, je größer aber die Verantwortlichkeit, desto entschiedener die Energie ist. *)

Diese Kommissaire müssen natürlich bezahlt werden; unbezahlte Arbeit ist schlechte Arbeit und ihre geringe Anzahl würde die Ausgabe für ein so einfaches Triebwerk außerordentlich gering machen. Die Gemeinde, deren Größe zu beschränkt ist, als daß sie für alle rüstigen Leute Arbeit schaffen könnte, und in welcher daher die Dürftigkeit arg und zunehmend ist, müssen mit größeren Distrikten verschmolzen werden. Was mich betrifft, so würde ich, es müßte denn (was ich nicht glaube) der Vorschlag eine heftige Opposition finden, für eine allgemeinere Ausdehnung

*) Sie mögen sich noch im Nothfalle Unter-Kommissaire beigeben lassen. In einer Unterredung, die ich über diesen Punkt mit einer eminenten Authorität hatte, wurde vorgeschlagen, daß diese beigegebenen Kommissaire immer umherreisen sollten. Sie würden so von den Lokal-Vorurtheilen der Beamten frei bleiben und im Stande seyn, die verschiedenen Arten der Verwaltung in jedem Distrikte zu vergleichen.

und Vereinigung aller Gemeinden im ganzen Königreich stimmen.

Das Haupttriebwerk der Reform müßte in der Einrichtung des Arbeitshauses liegen. Jetzt steht es fest, daß, wo das Leben in einem Arbeitshause besser ist, als das des unabhängigen Arbeiters, die zu unterstützende Armuth zunimmt; wo aber schlechter in einem Arbeitshause zu leben ist, die Bettelei ohne Ausnahme und schnell abgenommen hat. Auf diesem Grundsatz muß jede Reform beruhen. Ein Arbeitshaus muß ein Haus der Arbeit seyn, größere Anstrengungen verlangen und weniger Lohn geben, als anderwärts durch ehrliches Streben erlangt werden kann.

Die Asyle für die Betagten und Schwachen dagegen müssen bequem genug eingerichtet werden, um die Armen zu befriedigen, doch nicht so luxuriös, um sie in Versuchung zu führen. Es darf wohl ein Unterschied gemacht werden zwischen dem Hause der Arbeit für den Müßigen und dem der Ruhe für den Entkräfteten.

Das Bureau muß einen jährlichen Bericht ablegen und öffentlich bekannt machen, der

der beste Spiegel für die Lage der Armen seyn wird, den wir erhalten können; die Bekanntmachung des Verfahrens würde Mißbräuche verhüten und zu Verbesserungen anspornen. Das Bureau würde mit Hülfe seiner beigegebenen Kommissaire die kostspielige Nothwendigkeit der vielen Spezial-Kommissionen des Parlaments beseitigen, und immer bereit seyn, der Regierung oder dem Parlamente jede auf die arbeitenden Klassen bezügliche Nachweisung zu ertheilen.

Daß ein solches Bureau zuletzt auch zu allgemeineren Zwecken dienen kann, ist klar. *)

---

*) Ich führe die Rekrutirung als einen derselben an. Wie wir früher gesagt haben, bedarf nichts in der Armee so sehr der Reform, als deren Rekrutirung. Ein Central-Bureau mit seinen beigegebenen Kommissairen, mit seiner Gewalt über die rüstigen Arbeitslustigen, wäre ein sehr einfaches und wirksames Werkzeug, unsere Armee zu ergänzen, und zwar nicht wie jetzt, aus der Hefe des Volkes, sondern mit Menschen von Rechtlichkeit und gutem Karakter. Die Kosten unseres gegenwärtigen Rekrutirungssystems sind ungeheuer, und könnten großentheils durch ein Central-Bureau erspart wer-

den. Auswanderung ist ein anderer Zweck, zu welchem dasselbe benutzt werden kann. Ist es wahr, daß die Bevölkerung zu sehr auf dem Subsistenz-Vermögen lastet? In diesem Lande gewiß; die Ausdehnung der Unterstützung ist unläugbar beschränkt, und doch nimmt die Bevölkerung zu. Gut, wir wissen aber genau, ein wie großer Theil zu entfernen ist. Herr Wakefield hat dieses in einer vortrefflichen Schrift festgesetzt. Er nimmt die Brittische Bevölkerung zu zwanzig Millionen an, und daß ihre höchste Zunahms-Fähigkeit sich auf vier Prozent jährlich belaufe, daß also die fortgesetzte jährliche Entfernung dieser Prozente, nämlich 800,000 Seelen, jedes Anwachsen zu Hause verhindern würde. Von diesen 800,000 braucht man aber nur die jungen Paare auszuwählen, von welchen die Vermehrung der Bevölkerung ausgehen kann, diese machen 400,000 Individuen aus, und die Kosten für deren Entfernung zu zehn Pfund den Kopf, würden vier Millionen jährlich betragen. Wir wissen daher jetzt genau, wie viel es kosten würde, um einen zu großen Überschuß der Bevölkerung im Verhältnisse zu den Subsistenzmitteln zu verhindern. Aber welche Privat-Auswanderungsgesellschaft kann das Gleichgewicht erhalten oder das Volk bereden, ihm beizutreten? Ist dies nicht offenbar Sache des Staa-

Die Einrichtung desselben würde bei allen Klassen, außer vielleicht den Unterstützungsbedürftigen selbst, populair seyn; sie würde dem Lande ungeheure Summen ersparen, und wiederum in England den Stolz auf ehrliche Arbeit erwecken.

Es ist Zeit, daß eine vom Volk so reichlich bezahlte Regierung etwas für dasselbe thue. »Die Armen sollen immer mit Euch seyn,« lauten die erhabenen Worten des Messias; daß einige Menschen arm, andere reich seyn müssen, ist eine Einrichtung, gegen welche, nach den Beweisen unserer eigenen Erfahrung, keine menschliche Weisheit einschreiten kann. Aber wenn die Gesetzgebung auch die Ungleichheit der Armuth und des Reichthums nicht verhindern kann, so ist sie doch verpflichtet, den legislativen Mißbrauch derselben zu verhindern; der Mißbrauch des Reichthums ist Tyrannei; das Verderben der Armuth ist böser Leichtsinn. Wo eins von beiden

---

tes, wie es überall in der alten Politik der Fall war? Man sehe den Zeugenbericht vor dem Auswanderungs-Comite von 1827 und die einsichtsvolle Aussage des Herrn Northhouse.

existirt, spreche man nicht von den Segnungen freier Institutionen, dort ist das wahre Prinzip, welches Dienstbarkeit zum Fluche macht. Es liegt allerdings etwas Unrechtes in dem System, in welchem wir »das Alter in das Arbeitshaus, und die Jugend zum Galgen gehen sehen.« Aber bei uns ist das Übel nicht aus der Schlechtigkeit der Unterdrückung, sondern aus der Verirrung der Mildthätigkeit entsprungen; beschäftigt mit den Kämpfen eines prunkenden Ehrgeizes, sind unsere Regierungen bei ihrer Gesetzgebung für die Armen nicht von dem Wunsche der Unterdrükkung, sondern von der Unlust zu prüfen, erfüllt gewesen. Endlich ist aus der finsteren Apathie der Jahrhunderte ein Licht aufgedämmert, welches den beiden Klassen unserer gesellschaftlichen Welt die Elemente, und die Natur ihrer verschiedenen Verhältnisse offenbart hat. Dieses Licht hat die Eigenschaften einer wildern Materie. Klugheit kann es zu unserm nützlichsten Diener machen, Vernachlässigung es in den unbarmherzigsten unserer Vernichter verwandeln. Doch ist es schwer, den Großen einen vollen Begriff von den Zeiten, in denen wir leben, beizubringen; die

höhern Klassen sind die letzten, welche den Ruf der Gefahr hören. Derselbe Grundsatz gilt für die Unebenheiten des gesellschaftlichen Lebens, wie der, welcher so merkwürdig in der physischen Wissenschaft ist. Die, welche auf einer erhabenen Höhe stehen — auf einer hohen Stufe in der Welt — werden durch die Athmosphäre selbst betäubt, und vernehmen kaum den Lärm der Explosion, welcher die Ruhe der Ebenen erschüttert!

Ende des ersten Theils.

Aachen, gedruckt bei J. J. Beaufort.

LIBRARY
MAR 25 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

brief
DA
0041855
v.1

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 09 02 03 06 020 3